Beiträge zur Geschichte unsers Landes.

Zweites Stück.

Geschichte des Klosters Riddagshausen bei Braunschweig,

von

Johann Georg Justus Ballenstedt,
Prediger zu Dobbeln und Wobeck,
im Oker-Departement.

Scheningen, 1809,
bey Anton Philipp Tölle.

Dem

Hochwürdigen Herrn

Abt und Consistorial-Rathe,

August Christian Bartels,

meinem

verehrungswürdigen Gönner,

ehrfurchtsvoll

gewidmet

von dem

Verfasser.

Geschichte

des

Klosters Riddagshausen. *)

Erste Periode.

Die Zeiten, worin Klosterstiftungen gedeihen, fortkommen und blühen, sind längst vorübergegangen. Aufklärung in der Religion und allem, was die Rechte des Menschen betrift, hat ihren unausbleiblichen Fall und ihre Zerstöhrung bewirkt, und wird unfehlbar auch da, wo sie

---

*) Bei dieser Geschichte ist hauptsächlich Meibomii Chronicon Riddagshusan. zum Grunde gelegt. Auch habe ich die Beyträge zu der Meibomschen Chronik vom sel. Consist. Rathe Knittel in den Braunschw. Anzeigen von den J. 1750—60, und andere Nachrichten dabey genutzt, ohne die Quellen, woraus ich geschöpft, jedesmal anzugeben. Gern hätte ich auch das Kloster-Archiv zu Rathe gezogen: allein da solches zu Wolfenbüttel sich befindet und mir nicht offen stand; so mußte ich diese Hülfquelle unbenutzt lassen und mich bloß mit dem begnügen, was andere vor mir gethan haben.

noch ihr Daseyn behaupten, über kurz oder lang ihr Aufhören nach sich ziehen. Noch weniger wird man in unsern Zeiten und in Ländern, wo Aufklärung Wurzel geschlagen hat, ein Verdienst darin suchen, neue Klöster zu stiften, oder die alten mit Schenkungen zu bereichern. Vielmehr sucht man sie immer mehr einzuschränken, und ihre Güter zu benutzen. Die Welt sieht es immer mehr ein, daß der Mensch nicht zu frommer Unthätigkeit und zu heiligem Müssiggange, sondern zur Thätigkeit, und dazu gemacht ist, zum allgemeinen Wohl das Seine beizutragen. *)

Eine Geschichte der Klöster, wie sie in alten Zeiten wol geschrieben und gelesen wurde, würde also in unsern Zeiten, da man nur auf gemeinnützige Kenntnisse sieht, ihr Glück nicht machen. Sie war weiter nichts, als ein trocknes Verzeichniß von einer Reihe reicher Prälaten, die ihre wohlgenährten Mönche mit dem Krummstabe regierten, den Ueberfluß, worin sie sich durch die heilige Einfalt ihrer Zeitgenos-

---

*) Man sieht leicht, daß dies nur auf katholische Klöster geht.

sen versetzt sahen, in Ruhe und Gemächlichkeit verzehrten, für die Erhaltung und Vermehrung ihrer Klostergüter Sorge trugen, und nach ihrem Tode einem andern das Regiment überließen; der, wenn er kein Verschwender und Taugenichts war, eben die Geschäfte und Sorgen hatte, und das Beste seines Klosters sich angelegen seyn ließ.

Indessen müssen wir auch nicht ungerecht gegen die ehemaligen Klöster und ihre Bewohner handeln, und das Gute nicht verkennen und vergessen, was ihnen der Staat und die Kirche gleichwol verdankt, wenn sie auch in der Folge ihres Zwecks größtentheils verfehlten. Ich will nur an den einzigen Umstand hier erinnern, daß Deutschland einen großen Theil seiner jetzigen Kultur ihnen zu verdanken hat. Denn Mönche waren es, welche die wüsten Gegenden unsers Landes zuerst anbaueten, um ihre Klöster herum eine Anzahl Menschen versammelten, die sie zur Arbeit und Stetigkeit brachten; welche die Deutschen also zuerst an veste Wohnsitze gewöhnten, sie im Christenthum unterrichteten, ihnen Ehrfurcht gegen die Religion, wenn diese auch nur noch aus leeren Cere-

monieen und abergläubischen Gebräuchen bestand, Menschlichkeit und mildere Sitten einflößten, Schulen anlegten, Lesen und Schreiben lehrten, und von nützlichen Büchern Abschriften nahmen. Wie viel war es nicht schon, nur dieses zu bewirken; so wenig es uns auch in unsern Zeiten zu seyn scheint! Die Klöster erfüllten also damals allerdings ihren Zweck, und waren das Mittel in der Hand der Vorsehung, Kultur und Wissenschaften über ein Land, wie Deutschland, zu verbreiten, das wegen seines rauhen Klimas, wegen der Wildheit seiner Sitten, wegen der Barbarei und Unwissenheit seiner Einwohner, bei den aufgeklärten und verfeinerten Nationen des Alterthums in dem übelsten Rufe stand. Aber die Klöster blieben nicht bloß dabei stehen, die Deutschen auf diejenige Stuffe von Kultur gebracht zu haben, worauf sie damals selbst noch standen; sie gingen auch mit ihren Zeiten und mit der Kultur der Nation und der Wissenschaften fort, oder waren vielmehr mit der Grund davon, daß die deutsche Nation sich aus der Roheit, Barbarei und Unwissenheit nach und nach herausarbeiten konnte. Denn als die Einwohner Deutschlands sich nun in Dörfern, Bur-

gen und Schlössern, ja selbst in Städten, nach damaliger Art, anzubauen angefangen hatten, als aus ihnen nach und nach reiche Edelleute und Fürsten wurden, kurz, als sie auf dem Punkte standen, wovon sie zur völligen Kultur übergehen konnten, da halfen die Mönche ihren Bedürfnissen, als Gesellschafter, Räthe und Diener, als Secretairs, Rechtsgelehrte und Aerzte, ferner ab, und brachten sie dem gesitten Zustande eines kultivirten und aufgeklärten Volks immer näher. Ihre Schulen wurden aus deutschen nach und nach lateinische Schulen, und endlich gar zu Akademieen erhoben. Durch ihren Vorschub bildeten sich auch selbst die schönen Künste, und fanden in ihren Klöstern Aufnahme und Gedeihen; weil man von jeher für die Ausschmückung der Kirchen, für die äußerliche Pracht beim Gottesdienste, die auf die Gemüther sinnlicher und unwissender Menschen so großen Eindruck macht, Sorge trug. *) Und selbst unsre jetzige Aufklärung in der Religion,

*) Nicht zu gedenken, was sie der leidenden Menschheit sonst noch für wichtige Dienste leisteten. So gab es z. B. im 12ten und folgenden Jahrh. zu Avignon und in der dortigen Gegend eine ehr-

das Werk der Reformation, woher rührt sie anders, als aus einem Kloster, und von einem Mönch? — Daß sie endlich selbst durch die Kultur und Aufklärung, die sich mit ihrer Hülfe immer weiter verbreitete, überflüßig wurden, und sie ihren eigenen Fall sich bereiteten, das wird ihnen Niemand verargen. Diese Aufklärung war ja zum Theil selbst ihr Werk, und sie brachten erst die Deutschen darauf, an die

---

würdige Gesellschaft von Mönchen, die sich wahrhaft verdient um die Welt machten, und sich fratres pontifices, Brüder Brückenbauer, nannten. — Diese guten Brüder widmeten sich ganz dem nützlichen Geschäfte, Brücken zu bauen, wo vorher keine waren, zu welchem Zweck sie Allmosen sammleten. Sie haben zu Avignon und andern Orten wahre Meisterstücke der Baukunst an Schönheit und Dauerhaftigkeit geliefert. — Eine ähnliche nützliche Gesellschaft und Verbrüderung errichteten im 11ten Jahrh. die Beguinen und Begharden, weiblichen und männlichen Geschlechts, die sich zu einem frommen Lebenswandel mit einander verbanden, ohne Ordensregeln zu haben, und arme kranke Mitbrüder unterstützten und verpflegten, auch arme Mädchen erzogen. — Gäbe es doch dergleichen Verbrüderungen unter Protestanten noch jetzt! —

Aufhebung der Klöster, oder auf ihre bessere Einrichtung und nützlichere Verwendung zu denken und zu verfallen. —

Zwar überschritten sie auch zuweilen die Gränze ihrer Bestimmung, bereicherten sich über die Gebühr, ergriffen mit unter sogar den Kommandostab und das Staatsruder, machten sich zu unumschränkten Herren über ansehnliche Länder und Distrikte, ihrer Natur und Absicht ganz zuwider. Aber wer kann es ihnen in den damaligen Zeiten verdenken, daß sie für die großen Verdienste, die sie um ihr deutsches Vaterland hatten, sich auch bezahlt zu machen suchten? Ihre Herrschsucht und Habsucht war freilich hie und da übertrieben, aber das meiste wurde ihnen doch von der heiligen Einfalt ihrer Zeit von selbst als ein Opfer dargebracht. Die Deutschen begaben sich gern unter den Schutz des Krummstabes, weil sie unter ihm ruhiger und glücklicher lebten, als unter dem Scepter der damaligen Fürsten und Edelleute, die so wenig das Beste ihres Landes kannten, und das Glück ihrer Unterthanen beherzigten, die so wenig die Kunst zu regieren verstanden. Die Bischöfe und Geistlichen mußten ihnen erst das

Beispiel von einer guten Regierung und Landesverfassung geben, wodurch der Wohlstand der Unterthanen befördert und gesichert wird. Nicht zu gedenken, daß sie das große Ansehen, worin sie wegen ihres Standes, ihrer Gelehrsamkeit und Macht standen, nicht selten auch zum Guten, zur Schlichtung und Beilegung der häufigen Streitigkeiten, Fehden und Händel anwandten, welche unter so vielen kriegrischen und wilden Edelleuten, Grafen und Fürsten nothwendig vorfallen mußten, und in wichtigen Staatssachen gebraucht wurden, wovon auch die Geschichte unsers Klosters selbst mehrere Beispiele liefert. Und selbst die großen Güter, die sie, ob mit Recht oder Unrecht, will ich hier nicht untersuchen, an sich zu bringen wußten, sind ja dem Staate von großem Nutzen gewesen. Denn hätten die Klöster zu ihrer Zeit nicht fleißig eingesammlet, so gäbe es jetzt keine Nationalgüter zu verkaufen und zu verschenken, in unsern protestantischen Ländern hätte keine Klosterkasse errichtet werden können, um daraus die Bedürfnisse der Kirchen und Schulen zu bestreiten, und in Wien gäbe es keine Religionskasse. —

Schon deswegen verdienen also die Klöster unsere Achtung und Dankbarkeit, weil sie auf mehr als eine Art unsere Wohlthäter geworden sind. Aber ich wüßte auch nicht, welche Geschichte mehr unsre Aufmerksamkeit verdiente, als die Geschichte manches Klosters; weil Klöster überhaupt in dem Zeitraume, da sie wirkten, so großen Einfluß auf die Kultur und Aufklärung von Deutschland hatten, und viel Gutes stifteten; gesetzt auch, daß sie in der Folge ihren Zweck verfehlten, und überflüßig wurden. Und wenn auch alles dieses nicht wäre, so kann doch die Geschichte unsers Klosters nicht vergessen und hintangesetzt werden; weil es in der Geschichte des Vaterlandes eine so merkwürdige Rolle spielte, und an den Fehden und Kriegen unsrer Landesfürsten mit der Stadt Braunschweig so nahen Antheil nahm; weil einige seiner Prälaten so großen Einfluß auf ihre Fürsten hatten; und weil endlich Aufklärung mehr als einmal von hier aus über unser Land und Deutschland ausgegangen ist.

Doch dies mag als Apologie dieser Klostergeschichte genug seyn. Ich gehe nun zur Erzählung selbst über; muß aber meine Leser zum Voraus versichern, daß sie hier kein trocknes und weitläuftiges Verzeichniß der Aebte, Prio-

ren und Rectoren, oder eine Erzählung aller unbedeutenden Vorfälle, die das Kloster je betroffen hat, noch weniger eine Aufzählung jedes Stückchen Landes, das die Mönche sich erwarben, finden werden; dies suche man anderswo. Auch sind die Schicksale und Lebensumstände jener zu ihrer Zeit und in ihrem Fache merkwürdigen Männer für die Nachwelt nur in sofern wichtig und interessant, als ihre Geschichte mit in die allgemeine Geschichte des Landes eingeflochten ist, und in das Ganze eingreift, oder in sofern sie selbst auf das Beste des Staats besondern Einfluß gehabt haben. Uebrigens gehören ihre Lebensumstände und die Aufzählung ihrer Schriften in die Litterargeschichte. Ich werde mich indessen hauptsächlich bei der älteren Geschichte des Klosters verweilen, da man diese nur in alten bestaubten Chroniken findet, deren langweilige und undankbare Lektüre nicht jedermanns Sache ist. Nur ist zu bedauren, daß die Nachrichten aus der Geschichte der damaligen Zeiten so mager und dürftig sind, und die Wißbegierde so selten befriedigen. Die Geschichte der ersten Zeiten dieses Klosters kann daher auch nicht anders, als trocken und mager aus-

fallen, da sie ohnedem wegen des so entfernten Zeitalters, worin sie fällt, so wenig Anziehendes und Interessantes für uns hat. —

Zur bequemern Uebersicht will ich die Geschichte des Klosters in drei Perioden abtheilen. Der erste Zeitraum geht von der Stiftung desselben bis auf die Zeit der Reformation Luthers, und begreift ohngefehr 400 Jahre in sich. Der zweite fängt von der Reformation an, und geht bis auf die Zeit, da aus dem Kloster ein Seminarium für künftige Prediger, oder ein Collegium Candidatorum, gemacht wurde. Der dritte faßt die letzten 100 Jahre in sich.

Die Zeit der Stiftung unsers Klosters fällt in das 12te Jahrhundert, um das Jahr 1145; also in einen Zeitraum, da Deutschland nicht mehr auf der untersten Stuffe der Ausbildung stand; sondern schon so weit darin fortgerückt war, daß seine Einwohner sich in Städten, Flecken und Dörfern anbaueten, das einfache Landleben mit dem Stadtleben vertauschten, und dadurch den verfeinernden Künsten des Luxus Gelegenheit gaben, sich bei ihnen einzufinden:

wodurch denn bald Glanz und Pracht, Schauspiele und öffentliche Feste, neue Moden und Kleidertrachten, feinere Sitten und Hofetiquette, aber auch zugleich List und Betrug, Weichlichkeit und Bequemlichkeit, Ueppigkeit und Wollust unter ihnen herrschend wurden. Heinrich der Löwe war damals schon im Stande, die verschiedenen Weichbilder und Distrikte, welche die Stadt Braunschweig in der Folge ausmachten, in eins zusammen zu ziehen, den Hagen mit der alten Wyk zu verbinden, und aus diesen und der Burg Tanckwarderode eine ansehnliche Stadt zu bilden. Das Verdienst, die kriegrischen Sachsen zum Christenthum zu bekehren, konnte sich also unser Kloster nicht mehr machen, das vielmehr selbst einem christlichen Edelmann sein Daseyn verdankte. Diese waren schon 300 Jahr vorher, unter ihrem Herzoge Wittekind, von Carl dem Großen, mit Hülfe gestiefelter Apostel, gezwungen worden, sich bei Ohrem in der Oker taufen zu lassen. Die Einwohner dieser Gegend waren nun schon gute Christen, d. h. aus abergläubischen Heiden abergläubische und bigotte Christen geworden, die in ihren Bekehrern, den Mönchen, höhere

We-

Wesen, als sie selbst waren, verehrten, die Kirchen und Klöster für Schutzörter gegen Teufel, Hölle und Fegefeuer ansahen, wo man Ablaß für seine begangenen Sünden sich kaufen, und durch deren Bereicherung man sich einen Zugang zum Himmel verschaffen könnte, ja, in deren geheiligten Mauern nach dem Tode zu ruhen, der nächste Schritt zum Himmel wäre.

Es war also ein christlicher Edelmann, ein Nachkomme jener alten Sachsen, der aus Dankbarkeit gegen die Verdienste, welche die Apostel des Christenthums um seine Nation hatten, und aus frommem Eifer gegen die Religion, zu der er sich bekannte, dem Kloster seine Existenz gab. Der Schenkungsbrief vom H. Heinrich dem Löwen nennt ihn Ludolf. Die Chronik fügt hinzu, daß er ein Sprößling der Familie von Wenden gewesen sey, die im 16ten Jahrhunderte ausgestorben ist. Dieser Ludolf wies dem Kloster zuerst seine Stelle, nach der Sage der Vorzeit, bey Mönche-Scheppenstedt an, wo es, nach der Bulle vom P. Eugenius, den Namen Marienzelle führte; denn es wurde zu Ehren der Jungfrau Maria erbauet. Sein Bruder Riddagus (Riddegen),

der in der dasigen Gegend gleichfalls Güter besaß, und ihm in seinem Eifer für das Beste der Kirche nichts nachgeben wollte, trat ihm nachher seine Besitzungen zu Husen ab; und das war die Ursache, daß das neue Kloster von dem Kaulenfelde, wo es zuerst gestanden haben soll, an die Wawe verpflanzt wurde und nunmehr den Namen Riddagshusen erhielt.

Ich lasse die Wahrheit dieser Erzählung, die zum Theil auf Traditionen beruht, dahin gestellt seyn, da es unmöglich ist, anjetzt noch in einer so dunkeln Sache Licht zu verbreiten. So viel ist gewiß; in den Diplomen heißt das Kloster bald Marienzelle, bald Riddagshausen. — Auch will ich nicht, wie Meibom gethan hat, untersuchen, ob die Familie derer von Wenden und Dalem eine und dieselbe war, *) noch weniger mich bei der Erklärung und Ety-

*) Dies wird indeß dadurch wahrscheinlich, weil das Kloster das Haus Voigtsdalen, bei Scheningen, eine geraume Zeit besessen hat, auch in und um Scheningen seine meisten Güter hatte. Diese alte Familie derer von Dahlen ist im 16ten Jahrhunderte ausgestorben.

mologie des Namens Riddag aufhalten. *) Genug, daß der Stifter unsers Klosters Ludolf hieß, und nach der Sage der Vorzeit, ein Herr von Wenden war.

Ludolf, um sein Werk nicht unvollendet zu lassen, legte am Ende seiner Tage Rock und Waffenrüstung auf den Altar seines Klosters nieder, nahm aus der Hand des Abts die Mönchskutte, unterwarf sich einer strengen Disciplin, und beschloß sein Leben unter Beten und Singen in dem Kloster, das seine eigene Schöpfung war, und in dessen heiligen Kirchmauern seine und seiner gleichfrommen und tapfern Nachkommen Gebeine eine Ruhestätte erhielten; aus Dankbarkeit gegen den großen Wohlthäter dieser Stiftung.

Fern sey es von mir, des frommen Eifers unserer gottseligen Vorfahren zu spotten, den die weise Vorsehung zu solchen wohlthätigen Zwecken zu leiten wußte, und aus dem für die Nachwelt so viel Gutes erwachsen ist. Wie viel Nützliches und Ersprießliches für den Staat

*) Meibom und andere leiten diesen Namen von Degen, ein tapfrer Held, her, und es lebt dieses Wort noch in Haudegen fort, ein Raufbold. Reitdegen wäre also ein tapfrer Ritter. —

und die Kirche würde unterblieben seyn, wenn es nicht auf diesem Wege frommer Einfalt bewirkt wäre! Und wie wohl thut es uns, den späten Nachkommen dieser ehrlichen Leute, daß sie durch ihre wohlthätigen Stiftungen für die Nachwelt sorgten, und sie in den Stand setzten, daß in unsern Zeiten der Ohnmacht und des Geldmangels, noch so viel zum Besten der Religion und der Wissenschaften bewirkt werden kann. *) In Frieden ruhe daher ihre Asche! —

Eine schönere Stelle konnte der Erbauer seinem Kloster nicht anweisen, als die, worauf es erbauet ist; wenn auch nicht schon die ansehnlichen Besitzungen zu Husen, auf seines Bruders Gütern, ihn dazu bestimmt hätten. Es steht warlich keinem seiner Brüder in der Schönheit und Annehmlichkeit der Lage nach, welche die Mönche für ihre Wohnungen so gut auszuwählen wußten. An fischreichen Teichen, Flüssen und Bächen, Waldungen und Kornfeldern, Wiesen und Auen, war ein Ueberfluß; also an allem dem, was den Aufenthalt an einem Orte reizend und angenehm machen, und die Schönheit der Natur durch Abwechselung

*) Was soll man aber jetzt sagen, da auch diese Quelle versiegt ist!? —

erhöhen kann. Doch, was bedarf dies einer Erwehnung, da ich für die Einwohner Braunschweigs schreibe, welche die reizenden Gefilde des Klosters so gern besuchen, um sich an den Schönheiten der Natur zu ergötzen, und sich dorther Erholung für den Geist und den Leib zu holen. Das stille und friedliche Kloster gewährt ihnen dieses Glück gern, ohne sie an die grausamen Zerstörungen zu erinnern, die ihre unruhigen und streitsüchtigen Vorfahren an den unschuldigen Mauern und Wohnungen der armen Klosterleute ehedem verübten. *) —

Der Orden der Cistertienser, ein Zweig des Benediktiner-Ordens, stand damals, als eine neue Stiftung, wegen seiner strengen Zucht und Heiligkeit, wegen der Gelehrsamkeit seiner Mitglieder und wegen seiner nützlichen Erziehungsanstalten, in großem Rufe. Er verdankte seine Einrichtung dem h. Bernhard, Abt zu Clairveaux, einem Kloster bei Citaux, (Cistertium) davon die Mönche Cistertien-

*) Diese Stelle hat darauf Bezug, daß diese Klostergeschichte zuerst für das Braunschw. Magazin bestimmt war; worin sie auch einen Platz erhalten hat.

ser heißen. Dieser Benediktiner-Mönch verließ seinen Orden, der von der Regel seines Stifters ganz abgewichen war, und dessen Mitglieder sich einer zügellosen Lebensart überließen, ging mit dreißig andern Mönchen, die größtentheils beweibt waren, nach Clairvaux in Champagne, um einen neuen strengern Orden zu stiften; wozu schon vor ihm der Abt Robert zu Citaux den Grund gelegt hatte. Von ihm heißen die Mönche seines Ordens auch Bernhardiner.

Es konnte nicht fehlen, daß er in den Zeiten der Bigotterie und des Mönchslebens bald viel Anhänger und Verehrer erhielt. Auch unser Ludolf beschloß, sein Kloster mit Mönchen dieses neuen und heiligen Ordens zu bevölkern. Er theilte seinen Wunsch den Aebten zu Alten Campen und Amelunxborn mit, welche auch schon zu diesem Orden gehörten, und erhielt aus ihren Klöstern einige Mitglieder zur Besetzung seines Klosters; worauf denn der Bau angefangen und vollführt wurde. Das Kloster Alten Campen, bey Cöln an der Clevischen Grenze, dessen Tochter unser Kloster war, ist deshalb merkwürdig, weil es das erste dieses

Ordens in Deutschland gewesen ist, und fast allen andern Klöstern unserer Gegend, als zu Walkenried, Michaelstein, Marienthal, Amelunxborn u. s. w. ihr Daseyn gegeben hat.

Riddagshausen lag in dem Sprengel des Bischofs von Halberstadt, weil alles, was diesseits der Oker war, zu seiner Diöces gehörte. Es kam ihm also zu, das neue Kloster zu reguliren, und ihm einen Vorsteher zu geben. Rudolf, der damalige Bischof von Halberstadt, wählte diesen in der Person Robert des Ersten, eines Mannes, der sich, nach den Zeugnissen der Zeitgenossen, als ein rechtschaffener und gelehrter Mann auszeichnete.

Mit diesem Robert fängt also die erste, längste und blühendste Periode unsers Klosters an, in welcher sein Ruhm und Ansehn, seine Macht und Reichthümer, sein Einfluß auf die Angelegenheiten des Staats und der Kirche immer mehr und mehr wuchsen; bis es den Gipfel seiner Größe erreicht hatte, oder bis zur Zeit der Reformation, da Luther, dieser große Mann, und selbst ein Mönch, im Kloster gebildet, durch einen Federstrich alle diese Herrlichkeit mit einem male zernichtete. — Die

Quellen dieser großen Macht und Reichthümer, dieses Ruhms und Ansehens, lagen theils in dem Rufe der Heiligkeit, worin Klöster in den damaligen Zeiten nicht nur überhaupt, sondern auch vorzüglich unser Kloster und die Regel des h. Bernhard standen; theils in den Verdiensten, welche das Kloster um die Kirche und den Staat, so wie auch um die Cultur der Wissenschaften hatte, welche letztere den Ordensgeistlichen des h. Benedikts und Bernhardts sehr viel verdanken müssen; theils auch in der Lage desselben, und in der Klugheit, Gelehrsamkeit, Thätigkeit und Rechtschaffenheit derer, welche es regierten, welches alles nicht ohne gute Folgen für die Stiftung bleiben konnte. Dies erwarb ihm die Gunst und Achtung der Großen, und gab seinen Aebten Gelegenheit, sich Einfluß in die Haus- und Familienangelegenheiten derselben zu verschaffen, ja selbst in die öffentlichen Angelegenheiten des Staats sich zu mischen; besonders da die Geistlichen damals die einzigen waren, welche Lesen und Schreiben konnten, welches ihnen ein großes Uebergewicht verschaffte. Dies machte, daß der Zufluß von Mitgliedern, welche in diesem Kloster zu leben

wünschten, so groß, und die Anzahl der Mönche so ansehnlich war, daß sie die Zahl von hundert zu Zeiten überstiegen haben soll; so, daß zahlreiche Kolonien davon ausgesandt werden konnten. Dies bewirkte endlich den großen Zufluß von Gelde und andern Schenkungen an das Kloster, und erwarb ihm so viele Freiheiten und Privilegien; weil jeder von einigen Vermögen und Ansehen damals Antheil an den Segnungen und Gnaden haben wollte, welche das Kloster auszuspenden hatte, um durch seine Hülfe sich den Himmel zu erkaufen, und weil die Großen so sehr nach dem Glücke strebten, in dem heiligen Boden der Klosterkirche zu vermodern. Dadurch wurde denn das Kloster in den Stand gesetzt, daß es nach und nach so ansehnliche Güter ankaufen, und wenn es auch von Zeit zu Zeit durch Kriege und Verheerungen sehr litte, sich doch bald wieder erholen, und neue Acquisitionen machen konnte; so, daß nicht viel daran fehlte, es wäre ein immediater Reichsstand geworden. — Doch ich muß dies durch Data belegen.

Das Kloster Riddagshausen hatte, wie so viele andere merkwürdige Dinge und Anlagen

in der Welt, die nach und nach zu einem hohen Grade der Macht und des Wohlstandes heranwuchsen, einen sehr geringen Anfang. Die Mönche selbst führten anfangs daselbst, ganz ihrer sonstigen Gewohnheit zuwider, ein sehr einfaches und strenges Leben, und suchten sich durch Reinigkeit der Sitten und des Wandels, durch Fleiß und Arbeitsamkeit von ihren Brüdern, den ausgearteten Benediktinern, zu unterscheiden. Es war dies auch ganz der Absicht des großen Stifters ihres Ordens gemäß, der zufolge die Bernhardiner dem Wohlleben entsagen und durch Ausbildung des Verstandes, durch Kultur der Wissenschaften und Unterrichtung der Jugend sich um die Welt verdient machen sollten. Etwas mochten zu dieser eingezogenen, mäßigen und industriösen Lebensart auch wol die mittelmäßigen Glücksumstände beytragen, in welchen sich ihr Kloster damals befand. Daher mußten sie sich anfangs mit schlechten Wohnungen und mit einer kleinen Kapelle behelfen, welche noch jetzt als ein ehrwürdiges Denkmal des Alterthums vorhanden ist; ehe sie an die großen Anlagen denken konnten, welche ihre Nachkommen in der Folge machten.

Aber sie handelten hierin als kluge Haushälter, die zu rechter Zeit zu sammeln und beyzulegen wissen, und nicht eher mit ihrem Vermögen glänzen wollen, als bis sie sicher darauf fußen können. Die Mönche suchten durch ihre religiöse Industrie, welche zu ihrer Zeit sehr lucratif war, ein Stück Land nach dem andern an sich zu bringen und sich auf die Art nach und nach immer mehr zu bereichern. Und so wie ihre Reichthümer zunahmen, so wuchs auch allmälig das äußerlich gute Ansehn, die Macht und der Glanz des Klosters und, was eine natürliche Folge davon zu seyn pflegt, es nahmen Ueppigkeit und Wohlleben darin überhand.

Nun sahen sich die Mönche in den Stand gesetzt, ihre schöne große Kirche zu bauen, woran die Arbeiter größtentheils zur Tilgung ihrer Sündenschuld umsonst arbeiteten, und wozu sie, um ein verdienstliches Werk zu thun, die Materialien umsonst herbeyschafften. — Sie wurde den 15ten Junius 1275 eingeweihet und dem Märtyrer Vitus gewidmet. Auch führten die Vorsteher dieses Klosters anfangs noch nicht gleich den Titel eines Abts; dieß geschah erst

im J. 1278, da Ludolf zum ersten Abt desselben eingeweihet wurde. —

Es fehlte dem Kloster aber auch nicht an großen Männern, welche das Beste desselben kannten und beherzigten, welche jede Gelegenheit, die sich ihnen darbot, zu nutzen wußten, um sich und ihrer Stiftung Ansehn, Glanz und Macht zu verschaffen. Schon gleich nach der Stiftung des Klosters zeichnet sich unter ihnen ein Mann aus, der zu seiner Zeit und besonders in der Geschichte Heinrichs des Löwen keine unbedeutende Rolle spielte. Conrad I. aus Schwaben gebürtig, Roberts Nachfolger, wurde von seinem Fürsten, Heinrich dem Löwen, dem großen Ahnherren des Braunschweigischen Hauses, einer besondern Achtung und eines großen Zutrauens gewürdigt. Der Herzog vertrauete ihm in der Folge wichtige Posten an und bediente sich seiner Hülfe sowol in Staats- als Familienangelegenheiten. Conrad war in allem Betracht ein merkwürdiger Mann, und man kann es nicht anders, als bedauern, daß die magere und sterile Geschichte seiner Zeit uns nicht mehr von ihm sagt. Nur folgendes Wenige wissen wir von seinen Lebensumständen.

Heinrich der Löwe, der als Herzog von Sachsen alle Majestäts- und Investiturrechte in seinen Ländern ausübte, vertraute ihm die wichtige Stelle eines Bischofs von Lübeck an, welchen Ort er zu einer Handelsstadt erhoben hatte. Aber der Undankbare ließ sich schon drei Jahre nach dieser Erhebung zum Bistum in ein heimliches Bündniß gegen seinen großen Wohlthäter und rechtmäßigen Landesherrn ein, welches seine zahlreichen weltlichen und geistlichen Feinde, die Erzbischöfe von Cöln und Magdeburg, der Markgraf Albrecht der Bär und andere, aus Eifersucht gegen ihn gemacht hatten. Heinrich, der diese Verschwörung gegen ihn bald entdeckte, traf sogleich die nöthigen Anstalten dagegen, um das Vorhaben seiner listigen Feinde zu vereiteln, denen er zu mächtig wurde. Auch muß er seinem Bischofe zu Lübeck diese Untreue wol vergeben haben; denn wir finden, daß dieser nachher in seinem Gefolge sich befand, und ihn auf seinem Zuge nach dem gelobten Lande begleitete. Conrad starb auf dieser Reise zu Surs, dem ehemaligen Tyrus, ohne sein Vaterland wieder zu sehen und wurde an diesem Orte auf das feyerlichste zur Erde bestattet. —

Von den übrigen Aebten dieser ersten Periode, die sich vor andern auszeichnen, will ich hier nur noch zwei nahmhaft machen, um mir von der Geschichte des Klosters selbst nicht zuviel vorwegzunehmen, nemlich Arnold und Ebert. Ersterer, durch dessen Vorschub H. Otto sich in den Stand gesetzt sah, Braunschweig dem Kaiser zu entreißen, war ein sehr gelehrter, sanftmüthiger und zugleich weltkluger Prälat; der durch sein einnehmendes Wesen und kluges Betragen von den Großen seiner Zeit manchen Zehnden, manche Freyheit, manches Stück Landes für sein Kloster zu erhalten wußte. Er war es auch, der 1244 eine Colonie von Riddagshausen nach Isenhagen im Lüneburgschen führte, um daselbst ein Kloster anzulegen, das nachher nach Marienrode bey Hildesheim versetzt wurde. Der Abt Ebert, aus Braunschweig gebürtig, machte sich aber um sein Kloster dadurch verdient, daß er es nach dem zerstörenden Kriege, den die Herzöge von Braunschweig, Heinrich und Erich 1492 mit der Stadt und ihren Bundesgenossen, den Hansestädten, führten, wieder herstellte, sich die Beförderung der Wissenschaften daselbst

angelegen seyn ließ und sich durch Erbauung eines eigenen Bibliothekgebäudes verewigte. —

Die übrigen Vorsteher dieses Stifts, wenn gleich ihre Namen in der Geschichte und den Annalen der Welt nicht so bekannt und berühmt sind, erwarben sich doch um ihr Kloster nicht weniger große Verdienste und wußten sich in der Gunst ihrer Landesfürsten, und der Großen überhaupt, vestzusetzen; wovon die vielen Diplome zeugen, die von Zeit zu Zeit zu Gunsten desselben ausgefertigt wurden. Ich will hier nur einige der Gunstbezeigungen nennen, welche dem Kloster durch ihren Vorschub wiederfuhren. Unter den Wohlthätern und Freunden des Klosters stehet H. Heinrich der Löwe billig oben an, der außer vielen andern Gunstbezeigungen, die er dem neuen Stifte erwies, demselben das ganze Dorf Riddagshausen schenkte; wovon unten ein mehreres. Auch versicherte sein großer Sohn, Kaiser Otto IV. das Kloster seines besondern Schutzes, zufolge eines Diploms vom Jahr 1198. Auch im Jahre 1216 erhielt dasselbe nach einem andern Diplome neue Schenkungen und Gunstbezeigungen von ihm. —

Aber nicht blos die Landesfürsten, sondern auch auswärtige Fürsten, Kaiser und Päbste, schenkten dem Kloster ihre Gunst, nahmen es in Schutz, suchten es zu bereichern und vor Beeinträchtigungen zu sichern. So bestätigte 1251 der Kardinal Hugo von St. Sabina, als Päbstlicher Legat, der sich damals zu Braunschweig aufhielt, dem Kloster alle seine Zehnden, welche es damals schon in der Halberstädtschen sowol, als Hildesheimschen Diöces hatte.

Im Jahre 1252 bestätigte auch Kaiser Wilhelm, ein Graf von Holland, der eine Tochter von H. Otto dem Kinde zur Gemahlin hatte, das Kloster im Besitz aller seiner Güter, welche es damals besaß und künftig noch besitzen würde; wie das Diplom beym Meibom davon besagt.

Der Kaiser Rudolph von Habsburg nahm das Kloster in seinen und des Reichs besondern Schutz und verhieß ihm, zufolge des Diploms vom Jahre 1279, alle Sicherheit im Besitze seiner Güter. Es versteht sich, daß dies ohne Präjudiz seines rechtmäßigen Landesherrn, des Herzogs von Braunschweig, geschah. Gleichwol nahm zu Heinrich des jüngern Zeit

der

der Reichsfiskal davon Veranlassung, die Abtey für ein immediates Reichsstift zu erklären. Allein die Sache wurde endlich zu Speier beym Reichskammergerichte beigelegt und der Herzog in seinem rechtmäßigen Besitz bestätigt. —

Im Jahre 1292 befreyete H. Otto von Braunschweig das Kloster, zum Heil seiner Seele, von Zollgebühren in Lüneburg und in seinem ganzen Lande.

Der Bischof von Halberstadt, Volrad, der 1297 starb, schien dem Kloster besonders gewogen zu seyn und vermehrte während seiner Regierung und durch seine Beyhülfe die Einkünfte des Stiftes ansehnlich. Nicht zu erwähnen, was das Kloster an Ländereyen und Aeckern unter ihm sich erwarb, will ich hier nur bemerken, daß die Mönche die Zehnden von den Dörfern Wobke, Dibbekenstorp, (Dibbestorf) Rothem, (Rautheim) Scheppenstedt, Wedel, Levenstedt, Adenem, Volkenstorp, Vermersen, Hötensleven u. s. w. an sich brachten.

Im Jahre 1363 bestätigte P. Urban V. dem Kloster alle seine Freyheiten und Rechte,

welche ihm von Königen, Fürsten und Edelleuten waren ertheilt worden.

Im Jahre 1369 befreyete H. Magnus der jüngere das Kloster von dem Onus, Fürstl. Jäger und Jagdhunde zu unterhalten.

Im J. 1377 bestätigte K. Carl IV. durch ein eigenes Diplom die Privilegieen, Freyheiten und Rechte des Klosters. Er schenkte auch der Pflegetochter desselben, dem Kloster Marieenrode bey Hildesheim, 360 Groschen, um es in seinen bedrängten Umständen zu unterstützen und trug die Verwendung dieses Geldes dem Abte zu Riddagshausen auf. —

Im Jahre 1392 schenkte H. Friedrich von Braunschweig dem Kloster verschiedene Güter in dem Dorfe Adenem, deren Einkünfte mit darauf verwendet werden sollten, um gutes Bier zur Advent = und Fastenzeit daselbst zu brauen. Vielleicht war dies eine Veranlassung, daß in der Folge hier die berühmte Schübbekappe erfunden ward. *)

*) Man hätte dieses und andere vaterländische Getränke, als das Tibi soli des Kreuzklosters, wobey sich unsre Vorfahren sehr wol befanden, nicht sollen eingehen, und ins Vergessen gerathen

Dies waren ungefehr die ausgezeichnetsten Gnaden und Gunstbezeugungen, welche dem Kloster in diesem ersten und blühendsten Zeitraume von den Großen damaliger Zeit wiederfuhren; nicht zu gedenken der vielen Schenkungen und Freyheiten, welche ihm von Edelleuten und Städten ertheilt wurden, um in ihre Brüderschaft aufgenommen zu werden und nach dem Tode die Ehre zu haben, daß ihr Sterbetag durch feyerliche Exequien und Trauerreden begangen werde, oder auch blos, um Seelenmessen für sich und die Ihrigen lesen zu lassen.

Das Kloster war auch solcher ausgezeichneten Gnadenbezeugungen der Großen nicht unwerth und suchte sich durch gute Zucht, durch Gelehrsamkeit und Anbauung der Wissenschaften, die allgemeine Achtung seiner Zeitgenossen zu erwerben. Daher kam es, daß es zur Zeit seiner Blüthe in so großem Ansehn stand, daß seine Vorgesetzten so viel vermogten und sich einen so großen Wirkungskreis verschaffen

---

lassen; so würde nicht so viel Geld für ausländische Weine aus dem Lande gehen und Niemand würde sich den Tod daran trinken. —

konnten. Dadurch wurde das Kloster in den Stand gesetzt, sein Ansehn zur Schlichtung mancher Streitigkeiten, welche damals unter so vielen kriegerischen Fürsten und Edelleuten nothwendig vorfallen mußten, so wie zur Wiederherstellung der Zucht, Oekonomie, Harmonie und guten Ordnung in den Klöstern selbst anzuwenden; wozu es von Rom und von andern Oertern her ehrenvolle Aufträge erhielt.

Daß das Kloster sich bey seinen Zeitgenossen Ruhm und Ansehn erwarb, konnte nicht fehlen, da es, außer seinen eigenen Verdiensten um den Staat und die Kirche, zu einem Orden gehörte, der sich damals durch gute und strenge Sitten, durch einen exemplarischen Lebenswandel, durch Fleiß und Betriebsamkeit vor allen andern Orden, besonders den ausgearteten Benedictinern damaliger Zeit, von denen er ausgegangen war, so sehr auszeichnete. Von seinem Ansehn zeugen außer dem, daß es seine bona officia zur Schlichtung vieler Streitigkeiten unter den Großen anwandte, auch jene ehrenvolle Aufträge zu Anlegung neuer Klosterstiftungen nach dem Muster von Riddagshausen und andere Gunst- und Ehrenbezeugungen, welche

es von den Fürsten erhielt; wovon ich nur folgende anführen will.

H. Heinrich der Löwe, der, nach seiner Zurückkunft aus dem gelobten Lande, einige Zeit der Ruhe genoß, verwandte diese auf die Verschönerung, Erweiterung und Ausbauung seiner Stadt. Er erbauete die Burg und die Burgkirche ganz neu und verehrte letzterer den ansehnlichen Schatz von Reliquien, welche er von seinen Kreuzzügen mitgebracht hatte; das einzige, was er, außer seinem Ruhme, von diesem gefährlichen Zuge aufzuweisen hatte, und welche seine Nachkommen für reellere Sachen nach Lüneburg vertauschten, wo sie endlich eine Beute der Diebe wurden. — Der Abt von Riddagshausen, Namens Sigebodo, war bey der feyerlichen Einweihung der Kirche St. Blasius auf der Burg mit zugegen, welche von dem Bischofe zu Hildesheim, unter dessen Sprengel dieser Theil der Stadt und die Burg gehörten, in Gegenwart der vornehmsten Geistlichen des Landes vorgenommen wurde.

Im J. 1208 wurde zu Walkenried ein Capitel oder Convent von 52 Cistertienser-Aebten gehalten; woraus man sehen kann, wie sehr

sich dieser Orden damals schon ausgebreitet hatte. Auch einer unsrer Aebte, Namens Balduin, wohnte dieser Zusammenkunft bey. K. Otto IV. hatte nicht sobald von diesem Convent gehört, als er schon in Person sich dahin verfügte, um sich dem Gebete dieser frommen Prälaten zu empfehlen. Denn der Cistertienser-Orden stand damals in vorzüglichen Ansehen bey den Großen und an den Höfen; weil der Orden der Benedictiner zu Müssiggange, Faulheit, Wohlleben und Ueppigkeit herabgesunken war. Der Kaiser wurde von dem dortigen Abte auf das Beste empfangen und bewirthet, der zur Dankbarkeit dem Kloster Walkenried die Zollfreyheit verwilligte. —

Im J. 1247 wurde der A. Conrad III. durch eine Bulle des P. Alexander IV. bevollmächtiget, die Braunschweigsche Geistlichkeit bey ihren Freyheiten zu schützen und alle diejenigen mit dem Banne zu belegen, die sich daran vergreifen würden.

Noch einen ehrenvolleren Auftrag erhielt 1244 der Abt Arnold von der Gemahlin Herzogs Heinrich von Sachsen, der Pfalzgräfin Agnes, welche ihren Gemahl überlebte

und durch Verrichtung guter Werke und durch fromme Stiftungen sich anderweitige Verdienste um die Welt erwerben wollte. Agnes trug ihm auf, zu Isenhagen im Lüneburgschen, ein Kloster nach dem Muster seines eigenen anzulegen, wozu sie ihm die erforderlichen Summen anwies. Arnold richtete dies Werk nach Wunsch aus, führte dem neuen Stifte zwölf Mönche aus seinem Kloster zu, setzte noch einen andern zum Aufseher über sie und behielt sich die Oberaufsicht über sein Werk vor. Isenhagen, oder wie es jetzt heist, Marieenrode, stand also unter der Vormundschaft und Aufsicht von Riddagshausen. — Und ungeachtet dieses Kloster nachher an einen andern Ort versetzt wurde, behielt sich doch unser Abt sein Recht der Oberaufsicht vor. Auch wuste Arnold sich darin zu behaupten, wenn gleich der Abt Conrad von Marienthal, ich weiß nicht unter welchem Vorwande, ihm sein Recht streitig machen wollte. Er wandte sich deshalb an die Stifterin, die Pfalzgräfin Agnes, welche ihn in seinen Rechten bestätigte und den Abt von Marienthal mit seinen Ansprüchen abwies; wie dieses eine eigene Urkunde vom J. 1246 besagt.

Auch der Abt Johann II. bewies 1317 sein Ansehn und seine Autorität über Marieenrode. Dieses Kloster hatte damals einen Abt Johann von Münstedt, der ein Verschwender war, und sein Kloster bis zur äusersten Dürftigkeit heruntergebracht hatte. Der Abt von Riddagshausen that ihm deshalb 3 bis 4mal ernstliche Vorstellung; da aber alles nichts helfen wollte, so entsetzte er ihn, in Verbindung mit dem Abt von Amelunxborn, seiner Würde und seines Amts. —

Die Klagen über die Zügellosigkeit der Sitten in den Klöstern nahmen unterdessen immer mehr überhand und man war ernstlich darauf bedacht, die Klöster zu reformiren. Die Bischöfe und selbst der Pabst, ließen sich die Sache angelegen seyn; da es nicht die Lehre, sondern nur die äußerliche Zucht und Kloster-Disciplin betraf. — Der Pabst schickte deshalb den Kardinal, Nicolaus de Cusa, als Legaten nach Sachsen, um die Wiederherstellung der guten Sitten in den Klöstern zu bewerkstelligen und zugleich die Mönche in der Treue und Anhänglichkeit an den Römischen Stuhl zu bevestigen. De Cusa besuchte 1451 auch Riddags-

hausen, als eine der vornehmsten Abteyen Cistertienser-Ordens, wurde daselbst auf das ehrenvollste empfangen und ertheilte dem Kloster reichliche Indulgenzen, zur Dankbarkeit für die gute Bewirthung, die ihm daselbst wiederfahren war. —

Die Verdienste, welche sich das Kloster um den Staat und die Kirche, und auch mitunter um die Wissenschaften erwarb, gaben ihm auch gewissermaßen ein Recht auf die Achtung seiner Zeitgenossen und machten es solcher Gunst und Ehrenbezeugungen der Großen nicht unwerth. Die Orden der Benedictiner und Bernhardiner ließen es sich, wie bekannt ist, von jeher angelegen seyn, das Feld der Wissenschaften fleißig anzubauen, wovon die Welt die schönsten Früchte gesehen hat. Besonders erwarben sie sich durch Anlegung nützlicher Schulanstalten und durch sorgfältigen Unterricht der Jugend ein großes Verdienst um den Staat. Sie nährten in ihren Klöstern den Geschmack an den schönen Wissenschaften, der fast ganz erloschen war und beförderten das Studium der Alten, denen wir unsre ganze Bildung und Aufklärung verdanken müssen; eine Wohlthat, wofür die Nachwelt den Mönchen nicht genug danken kann. Sie faßten

gleichsam den letzten glimmenden Funken der Gelehrsamkeit und des Geschmacks an den schönen Wissenschaften auf, der nach dem Verfalle Roms und nach dem Untergange des römischen Staats noch übrig geblieben war, pflegten sein, und fachten ihn nach und nach zu einem großen hellen Feuer wieder an, woran wir uns jetzt noch erwärmen und dessen Licht die erleuchteten Zeiten der Römer und Griechen, wo nicht übertrifft, doch ihnen so ziemlich gleich kömmt. —

Auch in unserm Kloster, als einer Stiftung des Bernhardiner-Ordens, wurden die schönen Künste und Wissenschaften sorgfältig gepflegt und genährt. Die Schule, welche daselbst blühete, hat sicher manchen zu seiner Zeit großen und nützlichen Mann hervorgebracht; wenn gleich sein Name und seine Verdienste bey der Nachwelt in Vergessenheit gerathen, und sein Ruhm und Glanz durch die nach ihm erscheinenden Lichter verdunkelt worden sind. Zum Beweise dessen, was man in unserm Kloster zum Besten der Wissenschaften, besonders der Geschichte, that, mag folgendes Wenige dienen. Es wurde hieselbst das berühmte Chronicon Riddagshusanum geschrieben, welches L e i b n i t z hat

abdrucken lassen. Dies Chronicon heißt nicht deshalb so, weil es die Geschichte des Klosters enthält, sondern weil es zu Riddagshausen verfertigt oder vielmehr fortgesetzt ist. Es darf nicht mit Meiboms Chronik verwechselt werden, ist nicht sehr weitläuftig, zu Anfange verstümmelt, fängt vom Jahre 60 nach Christus Geburt an und geht bis 1508.

Hierbey ließen es jedoch die Mönche nicht bewenden. Sie beschäftigten sich auch fleißig mit Abschriften nützlicher Bücher, so lange die herrliche Erfindung der Buchdruckerkunst noch nicht gemacht war. Diesem gelehrten Fleiße, der freylich nur ein Handlangerdienst für die Gelehrsamkeit war, verdanken wir indeß die Erhaltung so mancher schönen Schrift des Alterthums, welche ohne die Hülfe der Abschreiber unwiederbringlich verlohren gegangen wäre.

So wurden also die Mönche und Klöster auf gewisse Weise die Wiederhersteller der Wissenschaften, dadurch, daß sie der Nachwelt die Schätze der Römer und Griechen aufbewahrten; wenn sie gleich selbst nicht im Stande waren, solche schöne und genießbare Früchte und Produkte des Geistes hervorzubringen. — Daß der Bü-

cherschatz des Klosters nicht gering gewesen seyn müsse, siehet man daraus, daß der Abt Ebert zu Aufbewahrung desselben ein eigenes Bibliothekgebäude aufführen ließ, welches noch vorhanden ist und dem er die Innschrift gab: a. Domini 1488 tempore Eberti Abbatis. Jedoch enthielt diese Bibliothek wol nicht lauter Handschriften; denn nun waren schon seit einiger Zeit die Buchdruckerpressen im Gange, welche den damaligen Bücherschatz um ein Großes vermehrten. Dieses Gebäude, worin die Klosterbibliothek eine Stelle erhielt, wurde nachher, da die Bücher durch Kriege größtentheils zerstreuet und die übrigen Gebäude zerstört waren, zum Schulgebäude und zum kleinern Dormitorium oder Schlafgemache bestimmt.

Von den übrigen Verdiensten des Klosters, die es sich um den Staat und die Kirche erwarb, dadurch, daß es sein Ansehn zu Schlichtung mancher Streitigkeit unter den Großen anwendete, Ruhe und Frieden stiftete, neue Klöster und also auch neue Wohnsitze der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften anlegte, will ich nur folgendes Wenige anführen.

Der A. Conrad II. schlichtete 1220 einen

Streit zwischen dem Probste und den Mönchen im Kloster Lauterberg bey Halle in Sachsen, wozu er einen Auftrag von Rom aus erhielt. Er entledigte sich desselben in Verbindung mit den Aebten zu Walkenried und Michaelstein.

Der A. Eggeling legte 1353 einen Streit zwischen dem Kloster Marieenrode, seiner Pflegetochter, und dem Bischof von Hildesheim, Heinrich, H. zu Braunschweig bey. Letzterer hatte, um die aufrührerischen Bürger von Hildesheim zu züchtigen, auf den Grund und Boden des Klosters eine Vestung angelegt, welche dem Letzteren sehr nachtheilig war. Die Sache wurde endlich dahin verglichen, daß das Kloster zu seiner Entschädigung andere Güter erhielt. — Eine anderweitige Zwistigkeit, welche Marieenrode mit der Stadt Hannover hatte, schlichtete der Abt Diedrich II.

Der A. Heinrich I. half 1403 einen Streit zwischen den Herzögen von Braunschweig, Bernhard und Heinrich, an der einen, und dem Abt von Königslutter an der andern Seite beylegen.

Im Jahre 1422 trug der Bischof von Halberstadt dem Abte Heinrich von St. Aegidien

und dem A. Herrmann von Riddagshausen das Geschäft auf, den Zwistigkeiten ein Ende zu machen, die zwischen dem Kloster Marieenberg und der Stadt Helmstedt entstanden waren.

Der A. Ebert vermittelte 1483 einen Streit zwischen dem Abt von Werden, Conrad, einem Grafen von Gleichen, und zwischen der Stadt Helmstedt.

Der A. Hermann IV. legte 1512 einen Streit zwischen dem H. Heinrich dem ältern von Braunschweig und Ludewig, Herrn von Veltheim zu Harbke bey.

Unter den Colonieen, welche von Riddagshausen ausgingen, zeichnen sich vornemlich die Klöster Marieenrode und Walshusen aus. Von dem letztgenannten, welches vermuthlich in Westfalen lag, ist weiter nichts bekannt. Das erste aber wurde, wie ich vorhin schon erwähnt habe, 1244 zu Isenhagen im Lüneburgschen vom Abt Arnold angelegt. Als aber Isenhagen durch eine Feuersbrunst in die Asche gelegt wurde, so versetzte man das Kloster 1259 nach Baccerode oder Bezigerode bey Hildesheim, und es gehört jetzt zum

Fürstenthum Calenberg. Den Namen Marieenrode erhielt es erst 1439 vom H. Magnus zu Sachsen und Bischof zu Hildesheim.

Marieenrode wurde von unserm Kloster auf das Beste unterstützt, seine Aebte behielten immer ein wachsames Auge auf ihre Stiftung und suchten jedesmal den Bedürfnissen desselben abzuhelfen, auch Ruhe und Ordnung in demselben wieder herzustellen. So kam 1372 unser A. Herrmann von Kissenbrück seiner Pflegetochter zu Hülfe, da das Kloster in Gefahr war, ganz zu Grunde zu gehen. Er ging zu dem Ende mit seinem Convente zu Rathe, und nahm drey Mitglieder seines Klosters, Männer von bewährter Treue und Rechtschaffenheit, Anhänglichkeit an ihren Abt und Fleiß und Beharrlichkeit, mit sich dahin. Auch war er so glücklich, Ruhe und Ordnung, Fleiß und gute Oekonomie daselbst wieder herzustellen; nachdem er die unnützen und unverbesserlichen Glieder des Ordens fortgeschafft und die übrigen zu einer bessern Disciplin und Subordination gewöhnt hatte. — Er übertrug hierauf seinen 3 Mönchen, die er mit sich gebracht hatte, die Aufsicht über das Kloster, machte den einen,

Hermann von Peine, zum Abt und Heinrich von Evesen, der noch nicht lange zuvor die Universität Prag verlassen hatte, zum Prior daselbst. Diese beyden, so wie auch der dritte, Johann Olendorp, der vorher Bibliothekarius zu Riddagshausen gewesen war, und sich ungern von seiner dortigen Bibliothek trennte, die er mit vielen Abschriften von seiner Hand bereichert hatte, — verließen sämtlich ihr Kloster wider Willen. Gleichwol unterzogen sie sich dem ihnen aufgetragenen Geschäfte zu Marieenrode willig, aus schuldiger Achtung und Gehorsam gegen ihren Abt. —

Aber noch größer waren die Verdienste, welche die Aebte um ihr eigenes Kloster sich erwarben, um seine Macht, sein Ansehen und seine Reichthümer immer mehr zu vergrößern und zu erweitern. Und man kann es ihnen nicht verargen, wenn sie die Umstände nutzten und die gute Gelegenheit, ihre Besitzungen zu erweitern, gebrauchten; da die damaligen Zeiten ihrer und den geistlichen Stiftungen überhaupt so günstig waren, und sie in ihren guten Werken und Indulgenzen eine reichhaltige Fundgrube zur Bereicherung fanden. Wir finden da-

her, daß sie ein Gut, einen Zehnden, eine Freyheit nach der andern an sich brachten; wovon ich hier die vornehmsten nahmhaft machen will, so viel sich noch aus den alten Nachrichten davon erweisen läßt.

H. Heinrich der Löwe, als Schutzherr des Klosters, bewies sich gegen dasselbe ganz besonders freygebig und gnädig; wie aus dem Schenkungsbriefe und andern Urkunden zum besten dieser Stiftung erhellet. Zufolge des erstern schenkte er dem Kloster das ganze Dorf (villa) Riddagshausen, mit allem, was dazu gehörte, an Ländereyen, Wiesen, Waldungen, Fischereyen, Mühlen, bebaueten und unbebaueten Lande, zum Eigenthume, und bestätigte es 1146 im Besitze desselben.

Nach eben diesem Diplome schenkte Ludolf, der Stifter des Klosters, demselben 6 Hufen Landes (mansos) daselbst, wovon er viere von dem Aegydienkloster zu Braunschweig gegen andere Güter eintauschte, zwei aber von seinem Schwestersohne zum Geschenke erhielt.

Da aber H. Heinrich, nach dem eigenen Ausdrucke des Diploms, wohl einsah, daß diese Schenkungen bey weiten noch nicht zureichen

würden, den Bedürfnissen des Klosters abzuhelfen; — so acquirirte er noch eine wüste Stelle, Choënhe (Koene) genannt, welche nahe dabey lag, von dem Stifte St. Blasius, mit 4 Hufen Landes, (mansis) wovon die eine in Krelinge, (Kremlingen) die zweite in Hamersleve, die dritte in Chempeleve (vielleicht Ampleben) lag. Was das für eine wüste Stelle gewesen sey, deren die Urkunde erwähnt, ist mir nicht bekannt. Es giebt in dieser Gegend einen Busch am Schapenbruche, Namens Koenekenrode; vielleicht weiset dieser auf jene wüste Stelle hin. Denn aus Koene macht der gemeine Mann Koeneke. —

Im J. 1179 vertauschte der Abt Amelung 4 Hufen Landes, (mansos) welche das Kloster von Guncelin von Lenghete (Lengde) in Golcege erhalten hatte, gegen andere 4 Stücke Landes zu Offleben, welche die Canonici der Marieenkirche zu Hildesheim besaßen. Dazu kam noch eine Hufe, welche das Kloster in dem Dorfe Lerze besaß.

Im J. 1190 traf der A. Bertram einen Tausch mit 10 Hufen Landes und noch einer halben, in Uffinleve (Offleben) und Alogo-

thisdorph, (vielleicht Alverdorf) wovon in Offleben $7\frac{1}{2}$ und in Alversdorf 3 Hufen lagen. Diese Stücken Landes tauschte das Kloster vom H. Heinrich dem Löwen gegen eben so viele andere zu Gunsten seines Advocati (Schirmvoigt) Namens Luitdolf, ein, welche in Haunsleve, (Haunsleben) Winnigstedt, und Benthorp lagen. Ferner tauschten die Mönche zu Offleben von oberwähnten Luitdolf $3\frac{1}{2}$ Hufe ein, wofür jener andere Stücke Landes zu Begerstedt, Wobeke, Wattenstede und Weferlingen erhielt. —

Im J. 1203 schenkte K. Otto dem Kloster das Eigenthumsrecht über 8 Hufen Landes zu Salzdahlen und das dabey liegende kleine Holz.

Im J. 1233 kaufte der A. Arnold von der Wittwe des Thidericus von Werberghe (Warberg) eines Miles, (Ritters) welche Helenburgis hieß, 4 Hufen zu Hachem, mit den dazu gehörigen Wirthschaftsgebäuden, welche frey von allen Abgaben waren, für 70 Mrk. Silbers Halberst.

Im J. 1234 vermachte Adolph, Graf zu Schauenburg, zufolge eines Diploms,

dem Kloster einige Stücke Land zu Kleinen Scheppenstedt.

Im J. 1256 vermehrte der A. Conrad III. des Klosters Einkünfte mit dem Fruchtzehnden in den Dörfern Adenem und Scheppenstedt. Er kaufte ihn von dem Bischofe Volrad zu Halberstadt, der sich zur Veräuserung desselben genöthigt sahe, um dem Erzbischofe von Maynz die Stolgebühren für die Bestätigung in seinem Bistume abtragen zu können. —

Eben dieser Abt kaufte auch von dem Grafen von Wernigerode das Dorf Brundelen, im Amte Peine, welchen Ort vorher 2 Bürger von Hildesheim, Heinrich und Volkmar, die Reichen genannt, als ein Lehen besessen hatten. Er erlegte dafür die Kaufsumme von 64 Mrk. Halberst. — Auch kaufte er den Kornzehnden daselbst vom Bischofe von Hildesheim an sich.

Im J. 1264 erhielt das Kloster den Zehnden in den Dörfern Wobeken und Dibbekenstorp von den Herren von Meinersen und Dalem.

Im J. 1266 kaufte das Kloster sich ein Haus zu Braunschweig, mit Bewilligung des dortigen Magistrats, welches von allen Ab-

gaben befreyet wurde. Die Mönche erweiterten dasselbe in der Folge noch durch Ankaufung eines anderen Hauses, welches einem Bertram von Werl gehörte; welcher Kauf von den H. zu Braunschweig, Heinrich und Albrecht, bestätigt wurde. Dieser Klosterhof, der graue Hof genannt, wurde in der Folge mit einem andern Hause vertauscht und auf der Stelle des erstern das jetzige Schloß, der Grauehof genannt, angelegt; welches unter H. Rudolph August 1671 geschahe. Es war auch eine Kapelle dabey, welche aber nach der Reformation einging. *) Außerdem kauften sich die Mönche auch zu Hildesheim und Magdeburg Kurien, und erweiterten also ihr Gebiet immer mehr. —

Ungeachtet das Kloster damals durch häufige Kriege und andere Unfälle, die es erlitt, sehr in seinem Wohlstande zurück kam; konnte es doch 1282 den Zehnden zu Hötensle-

*) Schon H. Julius kaufte dem Kloster den grauen Hof ab, um darin Zimmer für sich vorrichten zu lassen; damit er nicht mehr nöthig hatte, bey den stolzen Braunschw. Bürgermeistern einzusprechen. Siehe Venturinis Handbuch, B. III pag. 211.

ben, in der Magdeburgischen Diöces, kaufen, welchen damals Ludolf, Erbherr auf Eßbeck, besaß. Der Kaufpreis war 470 Mrk. feinen Silbers. Auch kaufte es nachher die übrigen Ländereyen, welche es daselbst besaß, von den Aebten von Marieenthal, Ringelheim u. s. w. noch dazu.

Im J. 1278 verstattete die Stadt Helmstedt dem Kloster die Freyheit, sein Getreide und andere Güter ein = und auszuführen, wie es die Umstände erforderten; es sey zu Krieges = oder Friedenszeiten. —

Im J. 1289 kaufte der A. Otto von einem Hunerus von Oden einige Besitzungen in den Lüneburgschen Salzkoten.

Im J. 1299 kaufte der A. Conrad von dem Abte von Ilsenburg für 14 Mrk. Silbers drei Stücke Landes zu Iggeleve, (vermuthlich Ingeleben). Das Kloster erhielt in der Folge auch die Advokatie über dieses Land, welche bis dahin die Herren von Dorstadt als ein feudum besessen hatten, für 14 Mrk. feinen Silbers Braunschw. Dies geschah durch die Gnade des H. Albert von Braunschweig im J. 1304.

Unter dem A. Otto machte das Kloster die wichtige Acquisition an dem Gute Unseburg, an der Bode, im Herzogthume Magdeburg. Der Abt kaufte dieses von dem Erzbischofe Burchard von Magdeburg, der aus Noth sich gedrungen sah, dies Gut zu veräußern. Die Veranlassung dazu gab folgendes. Die Sommerschenburg, der ehemalige Sitz der Pfalzgrafen von Sachsen, jetzt sein Eigenthum, war für 1000 Mrk. verpfändet. Um dieselbe nun wieder einlösen zu können, wurde Unseburg für eben die Summe verkauft. — In der Folge suchten die Mönche durch Ankaufung von mehreren Ländereyen dieses Gut noch zu vergrößern und zu erweitern.

In eben dem Jahre 1302 erhielt das Kloster von den Herren von Dalem und Wenden einige Morgen Landes und eine Hofstelle zu Wobeck. Diese Besitzungen daselbst wurden 1307 abermals mit 1½ Hufe vermehrt.

Im J. 1311 verkauften die Herren von Wenden dem Kloster das Dorf Bienrode mit dem Patronatrechte über die dortige Pfarre.

Im J. 1312 verhandelte der A. Johann II. mit dem Abte Johann von Heide

zu Marieenrode, wegen der Fischerey in der Aller.

Im J. 1315 überließen die Herren von Dalem alle ihre Güter zu Wobeck dem Kloster, nebst 2 Wiesen zu Salzdalen.

Im J. 1326 kaufte das Kloster von dem A. Ludolf zu Amelunxborn einige Salzkoten zu Lüneburg.

Im J. 1328 erhielt der Abt Herwig, aus der adlichen Familie derer von Veltheim, von den Herren von Wenden und Schlengerde, mit Einwilligung der Herzöge von Braunschweig, Heinrich, Ernst und Wilhelm, das Dorf Querenheim (Querum). —

Im J. 1372 schenkte Luthard, Herr von Meinersheim, dem Kloster das Patronatrecht zu Winnigstedt.

Um eben diese Zeit verkauften die Herren von Veltheim dem Kloster den Kornzehnden, und 4 Hufen Landes, mit einem Hause und zwey Scheuern zu Cremlingen.

Der Abt Ebert, aus Braunschweig gebürtig, erhielt im J. 1482 durch Vermittelung des A. von Alten Campen oder Altfeld, vom Pabste die Erlaubniß, eine Bischofs-In-

fel oder Mütze zu tragen, welches ihm, da man in Rom nichts umsonst thut, viel Kosten verursachte. Sie wurde ihm von dem Suffragan des Bischofs von Halberstadt, in Gegenwart der Aebte von Amelunxborn, Marieenthal, Marieenrode und vieler anderer vornehmen Zuschauer, aufgesetzt. Riddagshausen qualificirte sich also immer mehr zu einem unmittelbaren freyen Reichsstifte. —

Im J. 1510 kaufte der A. Hermann IV. von Johann von Hondelage die Dörfer Honlage und Hegerstorp, mit der völligen Jurisdiktion und allen Jagd = und Fischerey gerechtigkeiten. — Die Hälfte des Dorfes Hondelage besaß das Kloster schon seit mehrern Jahren. Denn 1384 hatte Johann von Honlage dem A. Hermann schon das übrige verkauft. Nun aber kam das Kloster zum Besitz des ganzen Dorfes mit allen seinen Waldungen, Wiesen und Bächen und wurde darin vom H. Heinrich dem Aeltern von Braunschweig auf das feyerlichste bestätigt.

Dieser A. Hermann hinterließ zu Hondelage auch eine Wohnung, die er zum Besten seiner Nachfolger erbauet hatte. Sie war

nemlich dazu von ihm bestimmt, daß die Aebte, welche Altershalben oder wegen schwächlicher Gesundheitsumstände ihr Amt niederzulegen gezwungen wären, darin ihr Leben in Ruhe beschließen könnten. —

Solche ansehnliche Güter anzukaufen und so große und schöne Anlagen zu machen; dazu gehörte natürlich viel Geld. Hieran nun konnte es dem Kloster nicht fehlen, so lange Klöster noch für Ableiter des göttlichen Zorns gehalten wurden, wo man sich auf eine bequeme Art in den Himmel beten und durch eine Anzahl Seelenmessen aus dem Fegefeuer erlösen lassen konnte. — Dazu kam das große Ansehn und der gute Geruch der Heiligkeit, worin das Kloster stand, welches die frommen Seelen noch mehr anlockte und verursachte, daß ein großer Theil des baaren Geldes damals in den Schatz der dortigen Mönche zusammenfloß. Und so wurden denn die guten Werke der Mönche für sie eine unversiegbare Quelle von Reichthümern. — Ich will dieses durch einige Thatsachen beweisen.

Der Ruf des Klosters von seiner Heiligkeit war 1280 schon so groß und so weit verbreitet, daß nicht blos in der Nähe die reichen Edel=

leute wetteiferten, es durch Schenkungen und Vermächtnisse zu bereichern, um dadurch ihre begangenen Sünden abzubüßen und von den guten Werken der frommen Mönche sich etwas anzueignen; sondern daß selbst aus der Ferne, von der Insel Rügen her, von den Fürsten und Edelleuten des alten Sachsenlandes, ihm Freiheiten und Privilegien ertheilt wurden. —

Im J. 1305 vermachte Heinrich von Wenden dem Kloster einige jährliche Einkünfte, wofür eine Kapelle erbauet und unterhalten werden sollte, um darin an seiner Eltern, seiner Gemahlin und an seinem eigenen Sterbetage feyerliche Exequien und Leichenbegängnisse zu halten. Dergleichen Schenkungen findet man beym Meibom viele, die ich hier übergehe; so wie die Nachrichten von Standespersonen, welche sich ihr Begräbniß in der Klosterkirche erkauften und Seelenmessen für sich lesen ließen.

Ein auffallender Beweis von der Heiligkeit und dem großen Rufe, worin das Kloster allgemein stand, ist noch folgender. Das Kirchweihfest daselbst fiel auf den 15ten Junius, oder auf den Tag des h. Vitus, dem die Kirche

gewidmet war. An diesem Tage ertheilte das Kloster vielen Ablaß, wozu sich Liebhaber in Menge einfanden, welches für die guten Mönche sehr einträglich war. Indessen da der Zufluß von Menschen, die an diesem Tage von allen Orten her dem Kloster zuströmten, um Ablaß für ihre Sünden zu holen, zu groß wurde, und die zuströmende Menge den Feldfrüchten, Bäumen und Gärten vielen Schaden zufügte; so suchte man ein Mittel ausfindig zu machen, wodurch dieser beträchtliche Schaden verhindert und der reichliche Zufluß an Gelde doch nicht gehemmt würde. Man pflog also zu Rom dieserhalb Unterhandlungen und brachte es endlich dahin, daß der P. Innocenz VI. dieses Fest durch eine eigene Bulle 1355 etwas später im Jahre, auf den nächsten Sonntag nach dem Feste des h. Martin, verlegte. —

So wie das Kloster aber von dieser Seite durch die vortheilhaften Zeitumstände und die damalige Denkungsart unaufgeklärter Menschen gewann; so mußte es auf der andern Seite auch zugleich die Nachtheile und Uebel der damaligen Zeiten mit tragen und sahe sich nicht selten in Streitigkeiten und Fehden,

besonders wegen der Nachbarschaft der Stadt Braunschweig, verwickelt.

Zuerst nahm Riddagshausen an den Kriegen der Braunschweigschen Fürsten mit ihrer Stadt zu H. Otto des Kindes Zeiten Theil; der, um den Mißhelligkeiten mit den schwäbischen Kaisern ein Ende zu machen, seine väterlichen Erbländer in die Hände des Kaisers niederlegte, um sie von ihm, unter dem Titel eines Herzogthums, als ein Lehn wieder zu empfangen. Jedoch waren es damals noch nicht die Einwohner selbst, welche ihm seine Stadt streitig machten; diese traten vielmehr auf seine Seite. Ein ganz anderer Feind hatte sich ihrer bemächtigt. Heinrich, des Kaisers Friedrich II. von Schwaben, Sohn, hatte Braunschweig unter dem Vorwande im Besitz genommen; weil Irmengard, die Tochter des Pfalzgrafen Heinrich, H. Heinrich des Löwen Sohne, die Stadt dem Kaiser gegen andere Güter verkauft hatte, da ihr Vater ohne männliche Erben starb. Es war dieser Tausch aber offenbar zum Nachtheile ihres Neffen, des jungen Herzogs Otto, getroffen; der es nicht länger verschmerzen konnte, sein rechtmäßiges

Erbe länger in fremden Händen zu sehen. Er dachte also auf Mittel, sich mit Gewalt in Besitz seiner Stadt zu setzen und den Feind daraus zu vertreiben. Zu dem Ende sammelte er ein kleines Heer bey Riddagshausen, dessen Abt Arnold seine Absichten bestens unterstützte, und rückte 1227 unter dem Schutze der Nacht und unter dem Gebete frommer Mönche damit vor das Fallersleber-Thor. Hier nun wurde er von den ihm getreuen Bürgern der Stadt empfangen und heimlich mit Stricken über die Mauer gezogen. Er gewann mit ihrer Hülfe die Burg und trieb die kaiserliche Besatzung aus der Stadt. Für diese Treue und Anhänglichkeit an ihn, begnadigte er die Stadt mit großen Freyheiten, welche die Nachkommen in der Folge nur zu sehr mißbrauchten. —

Im J. 1248 hatte der A. Conrad III. Streit mit den Herren von Bienrode wegen einiger Waldungen und Weideplätze bey Querenheim. Heinrich von Wenden, ein Mann von großen Ansehn zu damaliger Zeit, legte diesen Streit bey.

Der A. Ludolf hatte mit dem Grafen von Woldenburg wegen einiger Güter Strei-

tigkeiten, welche bis ins J. 1273 dauerten; da sich endlich der Graf eines bessern besann, und aus Achtung und Ehrfurcht gegen die Kirche und die Heiligkeit des Klosters sich seines Rechtes um Gottes Willen begab. —

Unter dem A. Hermann kam das Kloster sehr herunter, woran die Kriege des H. Albrecht von Braunschweig Schuld waren. Jedoch machte des Herzogs Sohn, Heinrich, (1280) nach seines Vaters Tode, die Sache wieder gut und bezeigte sich sehr gnädig und freygebig gegen dasselbe.

Auch unter dem A. Diedrich von Heinde, der im 14ten Jahrhunderte lebte, kam das Kloster in die dürftigsten Umstände, so, daß die Mönche gezwungen wurden, ihre Aecker zu verpachten, wovon sie aber wenig Nutzen hatten.

Im J. 1335 wurde das Klostergut zu Offleben von den Feinden der H. Otto, Magnus und Ernst von Braunschweig, verwüstet und verbrannt. Die Güter zu Wobeck und Dibbekenstorp waren schon vorher von dem Grafen von Wernigerode feindselig angegriffen. Auch versagten die Bauern zu Hotzelen und Zikte dem Kloster Gehorsam und

Dienste. Aber der Probst zu St. Lüdgeri vor Helmstedt, der zum Schiedsrichter in dieser Sache ernannt ward, that sie in den Bann; wodurch endlich die hartnäckigen Gemüther erweicht und zur Besserung geleitet wurden. —

Im J. 1439 wüthete durch ganz Deutschland die Pest und raffte viele tausend Menschen weg; denn man wußte damals noch nichts von Quarantaine-Anstalten und Pestkordons. — Zu Riddagshausen starben innerhalb Monatsfrist sechs und dreißig daran. Die übrigen retteten ihr Leben durch die Flucht. Einige Zeit nachher verbreitete sich das Uebel von neuem über diese Gegend und es wurden häufige Processionen und feyerliche Gebete deshalb angestellt, um demselben zu steuern; denn man wuste nichts vernünftigeres zu thun. Daher die Pest sich noch nachher von Zeit zu Zeit im Kloster und in den daselbst eingepfarrten Gemeinden zeigte. Auch noch im J. 1608 wüthete dieses Uebel daselbst, zufolge des Kirchenbuchs.

Im J. 1492 litt das Kloster abermals viele Bedrückungen und Beeinträchtigungen in dem Kriege, den die Herzöge Heinrich und Erich mit der Stadt Braunschweig und ih-

ihren Verbündeten, den Hansestädten, führten; und der sich damit endigte, daß die Stadt sich unterwarf und den Frieden mit einer ansehnlichen Summe Geldes erkaufte. Wie sehr das Kloster während dieser bürgerlichen Unruhen litt, wie beträchtlich sein Schaden war, und wie viele Sorgen sein würdiger Abt Ebert deshalb hatte; das kann man leicht erachten, wenn man an die wilde und barbarische Art, Krieg zu führen, denkt, welche in den damaligen Zeiten herrschte. Und obgleich H. Heinrich der Aeltere Riddagshausen mit einer guten Besatzung versehen hatte, um es gegen die Ausfälle des Feindes zu sichern; so litt es doch selbst durch diese Besatzung fast so sehr, als wenn es von Feinden eingenommen worden wäre. Nach geendigten Kriege suchte Ebert sein Kloster wieder in guten Stand zu setzen und den Schaden, den es erlitten, so gut, als möglich, wieder zu verbessern.

Hier endigt sich die erste, längste und blühendste Periode des Klosters Riddagshausen, worin es seinen geringen Anfang nahm, nach und nach an Reichthum und Ansehen wuchs und endlich bis zum Gipfel seines Glücks stieg.

Aber nun trat Luther auf, und sogleich ging seine Glückssonne unter. — Nun fielen alle Schenkungen und Bereicherungen, welche es bisher durch die fromme Einfalt unaufgeklärter Menschen erhielt, weg; nun konnte es keine neue Güter mehr ankaufen und mußte zufrieden seyn, wenn es sich nur im Besitze seines Eigenthums erhalten konnte: da jetzt jedermann zugriff und sich der Güter der reichen Klöster zu bemächtigen trachtete. Das Kloster büßte nun viele seiner ehemaligen ansehnlichen Besitzungen ein, welche theils im Kriege zerstört, theils von andern gewaltsamer Weise an sich gebracht, theils für Schulden, welche man machen mußte, um sich wieder aufzuhelfen, weggegeben wurden. Es blieben demselben, außer seinem Eigenthume zu Riddagshausen selbst, nur noch die Güter und Außenhöfe zu Unseburg, Offleben, Wobeck, einige Ländereyen zu Scheningen, einige Zehnden und Teiche in der benachbarten Gegend, und Salzlieferungen von Lüneburg übrig; so wie das Patronatrecht über die Pfarren zu Queren, Hondeln, Bevenrode, Mascherode, Dobbeln, Offleben, großen Winnigstedt,

Unseburg und Meerdorf; welche Besitzungen und Vorrechte gleichsam aus dem Feuer gerettet wurden. —

Dazu kamen die traurigen Fehden, welche die Stadt Braunschweig mit ihren Fürsten noch immerfort hatte; der Religionskrieg und der verwüstende 30jährige Krieg, woran das Kloster stets wider Willen Theil nehmen mußte, und worin dasselbe ein Schlag nach dem andern, ein Unglück über das andere traf, welche das schöne, reiche und blühende Stift seinem völligen Untergange nahe brachten. Jedoch diese traurigste, aber auch zugleich merkwürdigste Epoche desselben, da es so oft seinem Untergange nahe war; aber sich doch immer durch die Thätigkeit und Klugheit seiner Aebte und durch seine innere Kraft wieder emporhalf, verdient eine genauere und weitläuftigere Erörterung, als mit ein paar Worten geschehen kann. Die Geschichte dieses Zeitraums ist auch für uns um so interessanter, je näher seine Begebenheiten und Ereignisse unsern Zeiten sind und je mehr Einfluß und glückliche Folgen die Reformation Luthers auf uns gehabt hat, und immerfort haben wird. —

Zweyte Periode.

Die Wissenschaften, durch die Türken aus Konstantinopel vertrieben, hatten sich im 15ten Jahrhunderte nach Italien geflüchtet, und verbreiteten sich von dort aus über Deutschland. Ihre Wiederauflebung konnte auch für die Religion nicht anders, als von guten Folgen seyn. Denn wer seinen Geschmack durch Lektüre der Alten und durch ihre Philosophie gebildet hat, der kann unmöglich an abgeschmackten Legenden, an Bigotterie und leeren Ceremonien, welches man damals Religion nannte, Gefallen finden, oder seine Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen. — Man sahe auch die Wirkung des Lichts bald, welches hie und da in den Köpfen der Menschen aufgieng. Das Feuer glimmte schon allenthalben unter der Asche, und es bedurfte nur eines Mannes, der den glimmenden Funken auffaßte, und ans Licht brachte, so mußte die helle Flam-

me alsbald auflodern. — Dieser Mann war Luther, den die Vorsehung zur Ausführung des großen Werks der Aufklärung und Erleuchtung des Menschengeschlechts ausersehen hatte. Und er durfte sich nur zeigen, als schon Menschen von allen Ständen auf seine Seite traten, um die gute Sache der Religion zu unterstützen, und mit seiner Hülfe eine Revolution im Staate und in der Kirche zu bewirken, welche von den heilsamsten Folgen für die Nachwelt war.

Das Licht der Wahrheit, unaufhaltsam in seinem Laufe, verbreitete sich auch bald über unser Land und Kloster, ungeachtet der damalige Fürst der Lehre Luthers zuwider war, und der Abt des Klosters sich aus Gründen noch nicht öffentlich für dieselbe erklärte. Jedoch that letzterer unter der Hand manches, wodurch das Werk der Reformation zwar nicht unmittelbar, aber doch mittelbar befördert wurde. Auch hatte der berühmte Anton Corvin, um dessen Besitz sich unser und das Kloster Loccum stritten, und durch den die Kirchenverbesserung in unserm Lande eingeführt wurde, zu Riddagshausen seine erste Bildung genossen, welches wohl zu merken ist. Dieser für unser Land so

wichtige und merkwürdige Mann trat zu Riddagshausen unter seinem Abte Hermann in den Cistercienser=Orden, begab sich aber in der Folge, aus mir unbekannten Gründen, in das Kloster Loccum, woraus er nachmals 1522, wegen seines Bekenntnisses zur Lutherschen Lehre, verstoßen wurde. Er ging darauf nach Wittenberg, um sich unter Luthers und Melanchthons Anweisung ferner noch in seinen Religionsbegriffen zu vervollkommnen, und bekleidete nachher als Prediger verschiedene wichtige Aemter, bis er Generalsuperintendent über die Fürstenthümer Calenberg und Göttingen, und Specialsuperintendent zu Hannover wurde. Im J. 1542 erhielt er von den Herzögen von Braunschweig Philipp und Erich den Auftrag, das Werk der Reformation in Hildesheim, und in den Braunschweig=Wolfenbüttelschen Ländern zu besorgen, welches er auch in den Fürstenthümern Calenberg und Göttingen that. Da der Churfürst von Sachsen und die protestantische Parthei damals unser Land im Besitze hatten, so konnte die Kirchenverbesserung um so ruhiger und besser vor sich gehen. Es predigte daher den 23ten Julius, am Sonntage nach Marie

Magdalene, zum erstenmale ein luthersch er Prädikant in diesem Kloster, wenn gleich nachher der Catholicismus noch zu verschiedenen malen wieder die Oberhand erhielt. — Corvin verfertigte indeß, in Verbindung mit Johann Bugenhagen und Martin Görlitz, die Braunschweig=Wolfenb. Kirchenordnung. Er starb aber schon im J. 1553, nachdem er wegen seines Bekenntnisses zur evangelischen Religion mancherlei Unannehmlichkeiten und Verfolgungen erfahren, auch selbst, eine Zeitlang gefangen gesessen, weil er das Interim verworfen und widerlegt hatte; und hinterließ das Zeugniß eines thätigen, muthigen, aufgeklärten und gelehrten Bekenners des Evangeliums, der sich durch seine Schriften und Lehrvorträge, so wie durch seinen Eifer in Beförderung und Ausbreitung des reinen Lehrbegriffs, rühmlichst ausgezeichnet hatte.

Ich kehre zu unserm Kloster wieder zurück. Dieses kam nicht sogleich zum ruhigen Besitze und Genusse des Glückes eines gereinigten Lehrbegriffs der Religion. Es mußte dieses Glück erst theuer, beinahe mit seinem eigenen Untergange erkaufen. Die Schuld davon lag nicht in der Sache selbst,

sondern in den Umständen. Revolutionen, sie mögen nun die Religion oder den Staat betreffen, können nicht wohl ohne Unordnung und Blutvergießen abgehen. Der Mensch, der so selten die goldne Mittelstraße trifft, schweift immer auf der einem oder der andern Seite aus. — Das Interesse ist überdem so verschieden und so verwickelt, daß die Gemüther der Menschen auch bei einer noch so heilsamen Sache unmöglich allesamt vereinigt werden können, um gemeinschaftlich zum Besten der Menschheit zu wirken. Am schwersten aber hält es, die Menschen in Religionssachen zu vereinigen, da die Meinungen, Begriffe, Vorstellungen und Einsichten hierin so verschieden sind. So ging es auch bei der Reformation.

Die nähern Ursachen aber, welche dem Kloster die Annahme des gereinigten protestantischen Lehrbegriffs so sehr erschwerten, und ihm so unangenehme Schicksale zuzogen, lagen theils darin, daß unser Land in der Person Heinrich des Jüngern einen unruhigen und gegen die Protestanten feindselig gesinnten Fürsten besaß, der als ein eifriger Anhänger des Pabsts, alles, was in seiner Macht stand, aufbot, die

neue Lehre und ihre Anhänger zu unterdrücken. Er suchte zu dem Ende den protestantischen Fürsten eine eben so mächtige Gegenparthei entgegen zu setzen, stellte sich an die Spitze der Ligue, und lauerte nur auf den erwünschten Augenblick, um gegen die Protestanten loszubrechen. — Ueberdem war er lange schon darauf bedacht gewesen, Braunschweig, worauf er ein gegründetes Recht besaß, und worin die neue Lehre Luthers, zu seinem großen Verdrusse, schon tiefe Wurzeln geschlagen hatte, sich zu unterwerfen. Alles dieses ließ die Protestanten befürchten, daß Heinrich bei der ersten Gelegenheit losbrechen würde. Sie suchten also sich seiner zuerst zu versichern, und ihm zuvor zu kommen, damit seine Parthei nicht die Oberhand erhielte. Dies bewog den Landgrafen von Hessen, Philipp, zu dem raschen Schritte, den Herzog unversehens zu überfallen, und ihn von Land und Leuten zu verjagen.

Das Kloster Riddagshausen, wo der Katholicismus noch die Oberhand hatte, konnte bei diesen Umständen der Rache und Wuth der erbitterten Protestanten nicht entgehen. Dazu kam, daß das Kloster damals Lambert von

Balwen als Abt besaß; einen in der Geschichte seiner Zeit und unsers Landes sehr merkwürdigen Mann, der großen Einfluß auf seinen Fürsten hatte, und als Katholik und als ein unruhiger, ehrsüchtiger und verschlagener Kopf, noch mehr aber als Liebling seines Fürsten, vielen Antheil an den feindseligen Gesinnungen, Anschlägen und Unternehmungen desselben gegen die Protestanten nahm; auch, um bei seinem Fürsten sich in Gunst zu erhalten, der neuen Lehre, der er im Herzen beipflichtete, alle Hindernisse in den Weg zu legen suchte. Alles dieses, so wie die Entdeckung eines heimlichen Komplots, das er in Verbindung mit dem Großvoigt, Balzer von Stechauw, mit vier braunschweigischen Bürgern gemacht hatte, um die Stadt, in der er viele Ehre genossen, und gute Aufnahme gefunden hatte, zu verrathen, in Brand zu stecken, und dem Herzoge in die Hände zu spielen; *) verursachte, daß die

*) Der Anschlag ging dahin, daß Herzog Heinrich sich in einer bestimmten Nacht mit seinen Truppen zu Riddagshausen einfinden, die Bürger die Thore aufschließen, und den Herzog einlassen sollten. Es wurde aber verrathen, die vier Bürger wurden ein-

dortigen Bürger, so wie überhaupt die protestantische Parthei, sehr gegen ihn und sein Kloster aufgebracht wurden.

Als daher 1542 Herzog Heinrich der Jüngere von den verbündeten protestantischen Fürsten aus dem Besitze seines Landes gesetzt wurde, und das Kloster in ihre Hände gerieth, geschah es, daß dieses den 22ten Julii von der feindlichen Armee ausgeplündert, zerstört und verbrannt wurde. — Doch dies war nur der Anfang von nachfolgenden Bedrängnissen, die das gute Kloster in diesem Zeitraume erfahren mußte. In der Folge schlug Bernhard von Mylen, des Churfürsten von Sachsen, Joh. Friedrich, General, sein Lager in der Nähe desselben auf, und zerstörte mit seinen Truppen vollends noch alles, was seine Vorgänger übrig gelassen hatten. Hiermit noch nicht zufrieden, erbrach dieser General das Archiv des Klosters, und nahm von

---

gezogen, geviertheilt, und aufs Rad gelegt. Der Hauptanführer war Warner Gralherr, die andern drei hießen Heinr. Rüdemann, Heinr. Stuß, und Lüdeke Koldeneigell. — Dem Kloster zog dieser verunglückte Anschlag den Beinamen Verrätherhausen zu. —

Urkunden und Dokumenten mit sich, was ihm beliebte. Hierunter waren auch die Dokumente von dem Ankaufe der Klostergüter zu Unseburg. — Dieses Gut ließ er sich in der Folge, wider Recht und Billigkeit, von einigen Reichsfürsten als ein Erbgut zuschreiben. — Als aber Heinrich der Jüngere wieder in Besitz seines Landes gesetzt wurde, mußte er sein unrechtmäßigerweise sich zugeeignetes Gut wieder herausgeben. Das Dokument und die Briefe hat nachher der Abt Lorbeer mit vielen Kosten wieder an sich gebracht, und sie sollen noch vorhanden seyn.

Drei Jahre nachher, 1545, da der Herzog sein Land durch Gewalt der Waffen wieder erobern wollte, welches Unternehmen so unglücklich für ihn ablief, und mit seiner eigenen Gefangennehmung endete, erfuhr das Kloster und die umliegende Gegend abermals das Ungemach des Krieges. Kaum hatte es sich etwas von seinen vorigen Unfällen erholt, so wurde es von neuen ein Schauplatz der Verwüstung. Der Abt verließ unter diesen traurigen Umständen sein Kloster, und flüchtete nach Braunschweig, wo man ihm aber auch den Aufenthalt verweigerte, un=

geachtet die Mönche daselbst ihre eigene Wohnung hatten. Als aber Herzog Heinrich der Jüngere 1547 sein Land wieder in Besitz nahm, kam auch der Abt Lambert wieder zum ruhigen Besitze seines Klosters, und war auf die Wiederherstellung desselben bedacht.

Aber dies Glück der Ruhe dauerte nicht gar lange. Der Herzog dachte nun mit Ernst darauf, sich die widerspenstigen Bürger von Braunschweig zu unterwerfen. Er rückte daher 1550 vor die Stadt, und fing eine förmliche Belagerung derselben an. Die kriegerischen Bürger wagten einen Ausfall, und nun wurde Riddagshausen von neuen ein Greuel der Verwüstung. Das zusammengelaufene Gesindel aus der Stadt verübte alle mögliche Grausamkeiten an demselben durch Sengen und Brennen, Rauben und Plündern. Man war um so mehr gegen das Kloster aufgebracht und erbittert, da 1549 sein Abt eine heimliche Verschwörung gegen die Stadt gemacht hatte. —

Zwar war das Elend groß, welches das Kloster damals erlitt, doch konnte es noch ertragen werden, wenn nicht ein neues, noch größeres Ungemach hinzugekommen wäre. Dieß

geschah im Jahr 1552, den 11ten Oktober, als der Graf von Mansfeld, Vollrath, sein Raubgesindel in unser Land führte. Er kam dem bedrängten Braunschweig zu Hülfe, und hausete entsetzlich im Lande, ohne daß ihm der Herzog Einhalt zu thun vermogte. Die Verwüstung, welche sein Heer anrichtete, war so groß, daß man zweifeln mußte, daß das Kloster je aus seinen Ruinen wieder hervorgehen würde. — Es war überdem äußerst verschuldet, und konnte keine Zinsen mehr abtragen, wodurch seine Schulden noch immer mehr anwuchsen. Mit solcher Noth hatte Lambert von Balwen zu kämpfen, der doch den Muth noch nicht sinken ließ. Er stellte die zerstörten Gebäude wieder her, so gut es sich wollte thun lassen; war aber kaum damit zu Stande gekommen, als ein neuer Feind, beinahe noch ärger, als der vorige, kam, die Arbeit der Bauleute zerstörte, und das Wenige, was die Mönche durch Schenkungen und Anleihen zusammengebracht hatten, wieder aufzehrte. Dieß war der Markgraf von Brandenburg, Albrecht, ein unruhiger Kopf, der mit dem Grafen von Mansfeld gemeinschaftlich die Sache der Pro=

testanten gegen den Kaiser vertheidigte, der unserm Lande und seinem Fürsten sehr gehässig war, und deshalb sie seinen Zorn schwer empfinden ließ. — Lambert, dessen Muth bisher unerschütterlich gewesen war, und der durch kein Unglück sich hatte zu Boden schlagen lassen, mußte doch endlich unter so vielen schweren und immer wiederholten Unglücksfällen erliegen, die ihn und sein Kloster trafen. Er erkrankte vor Gram und Kummer zu Wolfenbüttel, wohin er sich begeben hatte, um Hülfe und Unterstützung von seinem Fürsten zu erbitten, und starb daselbst 1553, noch in eben dem Jahre. —

Es sey mir erlaubt, da hier ein schicklicher Platz dazu ist, noch etwas von den Lebensumständen dieses Abts, der in der Geschichte unsers Klosters und Landes eine so merkwürdige Rolle spielt, beizubringen. Lambert von Balwen war ein Westfälinger von Geburt, und ein Mann von nicht gemeinen Kenntnissen und Fähigkeiten; wovon seine Inauguralrede, als er 1540 zu Leipzig die theologische Licentiatenwürde annahm, und sein Katechismus in plattdeutscher Sprache zeugen, welchen er, wie Luther den seinigen, in der Absicht schrieb, um

der Unwissenheit des Landvolks abzuhelfen, und die schlecht unterrichteten Prediger in den Stand zu setzen, einen bessern Unterricht in der Religion künftig zu ertheilen. *) Dieser Katechismus enthält, ungeachtet er noch der sterilen und unfruchtbaren Schuldogmatik und des gelehrten Krams die Menge hat, doch auch viel Gutes und Brauchbares, was man darin nicht suchen, oder von den damaligen Zeiten nicht erwarten sollte, und verräth überhaupt helle Einsichten in der Religion. — **)

Mit

*) Der Titel dieses Catechismus ist folgender: Gemene Catecheses, edder anvengliche Underwisinge der jungen Christen in Fragestücke gestellet. — Er ist Herzog Heinrich dem jüngern dedicirt.

**) Es bleibt dieses auf gewisse Weise wahr, wenn auch Balven nicht der eigentliche Verfasser dieses Catechismus ist; sondern ihn aus einer lateinischen Schrift des Corvin in seine Mundart übertragen hat, wie einer unsrer verehrungswürdigen Gottesgelehrten, der sel. Consistorialrath Knittel, nicht unwahrscheinlich muthmaßt; dessen scharfsinnigen Beobachtungen und fleißigen Bemühungen zur Aufhellung der Geschichte dieses Klosters ich vieles verdanke.

Mit dieser Gelehrsamkeit vereinigte er aber einen unruhigen, stolzen und ruhmsüchtigen Charakter, welches ihn zu Kabalen und Unruhen geneigt machte, wie ich schon vorhin erwähnt habe. Er hatte sich 1540, als er zu Leipzig die Würde eines Licentiaten unter dem berühmten Ales, der ein Schottländer und großer Anhänger Luthers war, annahm, wahrscheinlich zu Luthers Lehre bekannt; ging aber in der Folge wieder zur Röm. Kirche über, um sich dadurch in der Gunst seines Fürsten zu sichern, und das Regiment eines ansehnlichen Stifts in Händen zu behalten, nach dessen Besitze er so sehr getrachtet hatte. Denn sein Ehrgeiz trieb ihn an, schon bei Lebzeiten seines Vorgängers, der ein stiller und simpler Mann war, nach der Würde eines Abts von Riddagshausen zu streben, wozu ihm die Umstände sehr günstig waren. Lambert lebte damals zu Wolfenbüttel, und genoß der vorzüglichen Gnade seines Landesherrn, dessen Hofkapelan er war. Dies leitete ihn auf den Anschlag, den Abt Johann aus seinem Platze zu verdrängen, und sich an seine Stelle zu setzen. Doch dieser machte ihm bald durch seinen Tod von selbst Platz,

der im J. 1536 erfolgte. Aber so sehr Balwen nach diesem Glücke gestrebt hatte, und so groß er sich dasselbe dachte; so sehr sahe er sich in der Folge dieserhalb getäuscht, und seine Freude wurde ihm sehr verbittert und geschmälert. Denn der Zeitraum von 19 Jahren, da er dem Kloster vorstand, war ein Zusammenfluß von Unglücksfällen und Bedrückungen, welche endlich seinen Muth und seine Standhaftigkeit besiegten; so daß er, von Gram und Kummer verzehrt, sein zerstörtes Kloster verließ, sich nach Wolfenbüttel begab, und daselbst starb. — Das Unglück und die Bedrängnisse, welche das Kloster zu seiner Zeit erlitt, waren auch so groß, daß, wenn man alle Unglücksfälle der vorigen Zeiten zusammen nehmen wollte, sie doch mit diesen nicht verglichen werden könnten; wie Meibom mit Recht sagt.

Sein Betragen, in Ansehung der Protest. Lehre, kann nicht lange räthselhaft bleiben, wenn man seinen Charakter und seine Denkart damit vergleicht. An hellern und bessern Einsichten in der Religion fehlte es ihm gar nicht, wie man aus seinen Schriften und aus einer Zueignungsschrift des Corvin, dessen Verwandter er war,

siehet. Aber als Hofmann, als weltkluger Prälat, als Liebling und Schmeichler eines Fürsten, der dem Protestantismus abgeneigt war, wechselte er stets in seinem Glaubenssysteme, und seine Denkungsart und Grundsätze mußten sich immer nach der Hofluft stimmen. Es hat bei mir einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, daß er, eben so, wie der Kanzler Stopler, keinen Augenblick angestanden haben würde, sich für den Protestantismus zu erklären, und sein Kloster zu reformiren: sobald sein Fürst dieser Lehre beigetreten wäre; worin ich der Meinung des unten erwähnten gelehrten Geschichtforschers, der sich um unsre Klostergeschichte so sehr verdient gemacht hat, vollkommen beystimme. So aber verleugnete er öffentlich seine wahren Grundsätze und bessern Einsichten, und war bei dem Streite zwischen den beiden Religionspartheien nicht bloß müßiger Zuschauer; sondern half die protestantische Lehre, dem Wunsche seines Hofes gemäß, unterdrücken. Er wurde in seiner Denkungsart in der Folge durch die Kränkungen, welche er von den Protestanten erlitt und welche seine Tage so sehr verbitterten, nur noch mehr bestärkt; und sie ging zuletzt in

wirklichen Haß und in die feindseligste Gesinnung über. —

Das Kloster bedurfte nach solchen Unruhen, und nach einer solchen Reihe zerstörender Auftritte, welche der Religionskrieg, und die Fehden mit der Stadt Braunschweig ihm verursacht hatten, der Ruhe und eines Abtes, der Thätigkeit, Muth, Klugheit und Standhaftigkeit genug besaß; um dasselbe seinem völligen Untergange zu entreißen, und es aus seiner Asche von neuem hervorgehen zu lassen. Diesen Mann erhielt es endlich nach 4 Jahren in der Person des Joh. Lorbeer, den man den Wiederhersteller, oder den zweiten Erbauer desselben nennen kann. Mit ihm hebt sich eine neue Epoche für dieses Kloster an. Denn er war nicht bloß der Wiederaufbauer, sondern auch, welches noch mehr sagen will, der Reformator desselben, (in Ansehung der Lehre,) mit dem also gleichsam eine neue Ordnung der Dinge daselbst anhebt. Doch das bedarf einer umständlichern Erzählung.

Der Convent war längst wegen eines Mannes in Verlegenheit, der einem so schweren Geschäfte, als das, dem Kloster eine neue Existenz zu geben, war, gewachsen wäre, da Lam-

berts Nachfolger, Jodocus Oppermann, sich zu schwach dazu fühlte. Die Stimmen fielen endlich gemeinschaftlich unserm Lorbeer zu, der sich damals auf dem Klostergute zu Offleben aufhielt, das er im Namen des Klosters verwaltete. Denn nach Klostersitte hatten die Mönche, welche sich auf den Klostergütern aufhielten, nicht nur die Sacra, sondern auch den Haushalt daselbst zu besorgen. Er, als ein Mann, der die Stille und Ruhe des Landlebens liebte, ohne nach lästiger Ehre zu trachten, erschrack nicht wenig, als er die Nachricht von seiner Wahl zum Abt erhielt. Aber er folgte dem Rufe der Vorsehung willig, die ihn dazu ausersehen hatte, der Wiederhersteller seines Klosters zu werden. — Dieser merkwürdige Mann hatte von Jugend auf eine große Vorliebe für das Klosterleben, und besonders für Riddagshausen gehabt, das seiner Vaterstadt, Braunschweig, so nahe lag, und das er in seiner Jugend mit seinem Herrn, der ein Kaufmann daselbst war, und der ihn als einen armen Knaben in seine Dienste genommen hatte, oft besuchte. Er behielt diese Liebe bei, ungeachtet der vielen widrigen Schicksale und Unannehmlichkeiten, deren

er sich im Kloster ausgesetzt sahe, und kehrte, ungeachtet er oft von den Feinden desselben hart behandelt wurde, und mehrere male flüchtig werden mußte, doch jedesmal zu seinem Kloster wieder zurück, wenn ruhige und heitere Augenblicke für dasselbe eintraten; konnte auch am Ende den Bitten des Convents nicht wiederstehen, als Abt demselben seine Kräfte zu opfern, um ihm seine zweite Existenz zu geben.

Johann Lorbeer ließ sich das Beste seines Klosters nun recht angelegen seyn, tilgte die Schulden desselben, stellte die Kirche und andere Gebäude wieder her, brachte durch Muth und Standhaftigkeit die entwendeten und abhanden gekommenen Güter wieder an sich; kurz er gab demselben eine neue Gestalt, und ließ es aus seiner Asche besser und schöner, als es vorher war, wieder hervorgehen. Aber das Wichtigste, was er that, war, daß er sich den 11ten Jun. 1568 zur evangelischen Lehre bekannte, und den Katholicismus aus seinem Kloster verbannte; auch, um das Werk nicht halb zu thun, noch den zweiten Schritt wagte, und sich verheirathete. — Zwar war schon im Jahre 1542, da die Schmalkäldischen Bundesgenossen

das Kloster im Besitz hatten, die protestantische Lehre daselbst eingeführt worden; aber nach der Wiedereinsetzung Herzogs Heinrich des Jüngern in sein Land, nahmen auch der damalige Abt und seine Mönche wieder Besitz von ihrem alten Eigenthum, und führten den Katholicismus wieder daselbst ein. Jetzt aber, nach 26 Jahren, geschah diese Veränderung auf Anstiften seines Vorstehers selbst; zwar, wie man leicht denken kann, nicht ohne großen Widerwillen und Widerspruch der Mönche, die nun ihr Kloster, eins der schönsten und reichsten Wohnsitze müssiger und sinnlicher Leute, verlassen mußten. Sie suchten sich dafür durch Schmähschriften an ihm zu rächen, verkleinerten ihn nun in eben dem Grade, als sie ihn vorhin erhoben hatten, und bestrebten sich, alle seine Tugenden und rühmlichen Eigenschaften in Fehler und Laster umzuwandeln. —

Hierbei ließ Lorbeer es aber nicht bewenden. Er suchte sein Kloster nicht bloß von einer Menge müssiger und unnützer Menschen zu befreien; sondern es auch nützlicher und brauchbarer für den Staat zu machen. Er verwandte also die reichen Einkünfte desselben zum Theil

besser darauf, daß er eine neue Schule daselbst anlegte, um nützliche und brauchbare Mitglieder des Staats und der Kirche zu ziehen, welche Anstalt bis auf die Zeit fortdauerte, da ein Prediger-Seminarium im Kloster angelegt wurde. Er ward in allen diesen seinen nützlichen und wohlthätigen Unternehmungen, zum Besten der Religion und des Staats, von seinem Fürsten, dem H. Julius, auf das Beste unterstützt, der die Reformation in seinem Lande einführte, und überhaupt so viel zum Besten der Wissenschaften und der Gelehrsamkeit that.

Zeiten und Umstände hatten sich nun sehr geändert, und den Sachen im Kloster eine ganz andere Gestalt gegeben. Statt daß man ehedem daselbst Anschläge zu Unterdrückung der protestantischen Lehre geschmiedet, und es zum Sitze des Katholicismus gemacht hatte, statt dessen war nun das Kloster ein Zufluchtsort der um der Religion willen vertriebenen, armen evangelischen Prediger, und ihrer Wittwen, armer Schüler und Schullehrer, die an dem Abt Lorbeer eine Stütze und Aufnahme fanden. Das Kloster diente jetzt sogar zu Zusammenkünften protestantischer Theologen, die sich hier

mit einander unterredeten, um dem ächtlutherischen Systeme mehr Festigkeit, Haltbarkeit, Uebereinstimmung und Gleichförmigkeit zu geben; um den immer weiter gehenden Streit zwischen den Schülern Melanchthons und Luthers endlich zu schlichten; um jeder bösen Ketzerey und neu aufkommenden Meinung, besonders dem Kalvinismus, einen tüchtigen Riegel vorzuschieben, und den Nachkommen das unnütze Denken in Religionssachen ganz unnöthig zu machen. — Es wurde nämlich daselbst von einigen Theologen der damaligen Zeit, worunter unser Chemnitz und der tübingische Kanzler, Jakob Andreä, der Urheber der Concordienformel selbst war, ein Religionsgespräch wegen des Concordienbuchs gehalten; das, seiner Absicht und dem Titel zuwider, so viele Uneinigkeiten stiftete, und die Gemüther, statt sie zu vereinigen, nur noch mehr entzweiete; das so viele unschuldige Leute unglücklich machte, weil sie nicht glauben konnten, was ihrer Vernunft widersprach; das von mehrern protestantischen Fürsten und Ländern, als das Werk eines stolzen herrschsüchtigen und intoleranten Theologen, verworfen wurde, der als ein lutherscher Pabst

über unsre Kirche herrschen wollte. — Die erste Zusammenkunft zu Riddagshausen, wegen dieses Buchs, der noch eine zweite folgte, geschah den 24ten Jul. im J. 1576, und den Abschied derselben findet man beim Löscher *) gedruckt. In unserm Lande ist, wie bekannt, die Konkordienformel, welche nachher, im J. 1580 im Kloster Bergen bey Magdeburg, völlig zu Stande kam, nicht zum Range eines symbolischen Buchs erhoben worden: ob sie gleich vom Herzog Julius, vom Abt Lorbeer, und den andern Theologen damaliger Zeit unterschrieben wurde; wodurch also unsrer protestantischen Freiheit, die unsre tapfern Vorfahren mit ihrem Blute so theuer erkauft hatten, ein Zaum weniger angelegt ward. —

Ueber Lorbeers Charakter und Denkungsart sind seine Zeitgenossen sehr ungleicher Meinung. Die Protestanten erheben ihn bis an den Himmel; die Katholiken hingegen, besonders die durch ihn gekränkten Mönche, machen eine schlechte Schilderung von ihm. Bei letztern war

*) In seiner Historia motuum, welches nichts anders, als eine Kirchengeschichte ist.

es natürlich Animosität, die sie zum Tadel antrieb. So viel ist ohne Widerspruch wahr, daß er ein religiöser und wohlthätiger Mann war, von geringer Herkunft, groß, und mager vom Körper, dabei von stets heiterer Miene, der sehr mäßig lebte und wenig sprach, dabei aber die Nettigkeit sehr liebte; daher er auch für die Pracht und Auszierung seines Klosters große Sorge trug. In seinem Verhalten war er übrigens sehr bedächtlich, und that den Schritt zur Reform seines Klosters erst spät, nachdem das ganze Land bereits die heilsame Kirchenverbesserung angenommen hatte. —

Er erwählte sich noch bei Lebzeiten seinen Nachfolger, dessen Wahl auch von seinem Fürsten und dem Convente genehmigt wurde. Es war dieses Peter Wiendruwe, aus Wolfenbüttel gebürtig, ein gleich merkwürdiger, thätiger, und bei seinem Fürsten in großen Ansehn stehender Mann, der das Kloster von neuem seinem Untergange entriß, und es zum zweiten male wieder aufbauen ließ. Als ein Mann von gleicher Denkungsart und gleichen Grundsätzen, wie die seines Freundes und Wohlthäters, des Abts Lorbeer, waren, den er sich in allem

zum Muster nahm, wandte er gleichen Fleiß und gleiche Sorgfalt auf die Ausbesserung und Verschönerung seines Klosters. Besonders bewies er sich als Ephorus seiner Schule als ein eifriger und thätiger Mann, der sowohl auf die Lehrer als Schüler ein wachsames Auge hatte, die Fleißigen zur Beharrung im Fleiß ermunterte, die Trägen aber zur Thätigkeit anspornte. Daher die Schule unter ihm in sehr guten Rufe stand. Zugleich ließ er sich angelegen seyn, die Rechte seines Klosters zu behaupten, ihm seine Einkünfte zu sichern, und die Schulden desselben, welche in den vorhergehenden Zeiten des Kriegs gemacht waren, abzutragen, so, daß dasselbe unter ihm in den blühendsten Wohlstand versetzt wurde.

Aber so wie alles menschliche Glück unbeständig ist, so ging es auch hier. Ein neues, fast noch größeres Unglück stand dem Kloster bevor, welches ihm wieder die Nachbarschaft der Stadt Braunschweig zuzog. Diese Stadt fuhr fort, sich dem Gehorsam ihres rechtmäßigen Landesherrn zu entziehen, und Meuthereien anzustiften. Sie wurde daher 1600 vom Herzog Heinrich Julius öffentlich für eine ungehor=

same und rebellische Stadt erklärt. Er sammelte ein kleines Heer, womit er die Stadt förmlich zu belagern anfing, welche abermals von ihren Bundesgenossen, den Hansestädten, nachdrücklich mit Gelde und Truppen unterstützt wurde. Die Stände des Niedersächsischen Kreises legten sich zwar ins Mittel; allein alle ihre Bemühungen und gütlichen Verwendungen, die viel Zeit und Geldaufwand erforderten, waren vergeblich angewandt. Auch der Kaiser schickte endlich Bevollmächtigte ab, welche beiden Partheien die Niederlegung der Waffen anbefehlen mußten, und zugleich mit den Ständen des Niedersächsischen Kreises sich in Unterhandlungen einlassen, die Sache untersuchen, den Streit schlichten, und so die Ruhe und Ordnung im Lande wieder herstellen sollten. Der Herzog, der zum Frieden geneigt war, leistete alsbald den Befehlen des Kaisers Gehorsam, hob die Belagerung auf, und entließ seine Truppen. Unterdessen rückten die Hülfsvölker der verbündeten Städte ruhig, und ohne Widerstand zu finden, in die Stadt. Man schöpfte daraus an Seiten des Herzogs noch keinen sonderlichen Argwohn; wurde aber bald zu seinem großen Schrecken und Nachtheil ge-

wahr, daß die Stadt nicht gleiche friedliche Gesinnungen hege, und daß dem Lande ein großes Unglück bevorstehe, da erstere sich durch die fremden Truppen sehr an Macht verstärkt sah. Die Stadt widersetzte sich nemlich den kaiserlichen Befehlen, ließ ihre Truppen, die nun nirgends mehr Widerstand fanden, in die umliegende Gegend ausrücken, und die zunächst liegenden Herzogl. Dörfer und Besitzungen auf das grausamste verwüsten und zerstören; so, daß keines Menschen geschont wurde. Der Herzog selbst hatte kaum so viel Zeit, sich mit einigen Reitern zu retten, und sich in seine Vestung Wolfenbüttel zu werfen, um nicht in ihre Hände zu gerathen. Da die Bürger allenthalben freie Hände hatten, so gingen sie immer weiter, und verheerten nach und nach die ganze umliegende Gegend, trieben das Vieh weg, hieben die wehrlosen Einwohner nieder, beraubten die Kirchen und die Häuser der Privatleute, und kehrten mit großer Beute beladen, wieder nach der Stadt zurück.

Zu Riddagshausen war man, sobald man die Verwüstungen in der Nachbarschaft sah, sogleich darauf bedacht, einen Theil der besten

Geräthschaften, die Kostbarkeiten, und den Vorrath an Getraide in Sicherheit zu bringen. Aber dies brachte die erhitzten Gemüther der Bürger und ihrer Soldaten nur noch mehr auf: je besser sie wußten, wie reich das Kloster sey, und je einen größern Schatz und Vorrath an Getraide und andern Sachen sie daselbst zu finden gedachten. Sie ließen daher ihre Wuth und Rache an den unschuldigen Gebäuden aus. Die herrliche Kirche, welche von ihren Aebten so schön und reichlich ausgeschmückt, und vormals mit einem bleiernen Dache versehen war, wurde beinahe ganz zerstört. Darauf kam die Reihe an die übrigen Gebäude, Scheuren, Ställe, Mühle, Kornboden, Wohnungen und Bibliothek. Noch nicht zufrieden mit diesen Zerstörungen und Plünderungen, legten sie endlich Feuer an die Gebäude, und brannten das ganze Kloster nieder. Der Name des Anführers dieser Schandthaten hat sich bis auf unsere Zeiten erhalten. Es war Ludewig Rumpf, ein zweyter Jourdan. —

Die Grausamkeiten, welche damals die Bewohner der benachbarten Stadt an ihren unschuldigen und friedliebenden Nachbaren, den

Bewohnern des platten Landes, verübten, sind unglaublich, und man kann sich in unsern Zeiten kaum eine Vorstellung machen, daß dergleichen möglich sey; wenn nicht die blutigen Auftritte in Frankreich es uns von neuem bewiesen hätten, wozu bürgerliche Unruhen und Religionskriege die Menschen bringen können. — Man konnte es den Nachbaren der Stadt Braunschweig nicht verargen, wenn sie sich an den Einwohnern derselben zu rächen suchten, und wenn einst die Destedter bei einer solchen Gelegenheit einen Braunschweigischen Bürgermeister, den sie gefangen bekamen, in Stücken hieben, in eine Tonne packten, und so zurück nach der Stadt schickten. — Man muß erstaunen, wenn man die blutigen und scheußlichen Auftritte liest, welche die bürgerliche Zwietracht damals innerhalb und außerhalb der Stadt hervorbrachte, und kann sich nicht glücklich genug preisen, daß diese barbarischen Zeiten vorüber sind. Die Animosität der Bürger gegen ihren Fürsten war auf das höchste gestiegen, und die armen Unterthanen desselben büßten die traurigen Folgen dafür. Zwar suchte der Braunschweigische Magistrat die Schande der verübten Greueltha-

ten

dadurch von sich abzulehnen, daß er vorgab, die in seinem Solde stehenden fremden Truppen hätten diese ohne seinen Befehl, und aus eigenem Antriebe verübt. Diese hingegen mit ihren Anführern maßen alle Schuld dem dortigen Pöbel bei, der viel ärger, als die Soldaten selbst, gewüthet habe, und allein Schuld an den Rauben, Plündern und Mordbrennen gewesen sey.

Nicht ohne Mitleid und Bedauern kann man die alten Mauern dieses Klosters ansehen, welche noch ein trauriges Ueberbleibsel von der ehemaligen Pracht, Größe und Schönheit desselben sind. Was hat diese vesten Mauern zerstört, die der Ewigkeit zu trotzen schienen? — Nicht der Zahn der Zeit; nein, blos die Wuth bürgerlicher Fehden und Kriege, die Rache eines wilden und unaufgeklärten Pöbels, Animosität gegen den Landesfürsten, seine Freunde und Anhänger, übertriebener, übel verstandener und übel geleiteter Freiheitssinn; diese waren die Werkzeuge, welchen jene starke Mauern unterliegen mußten; diese haben den Reichthum und Schmuck der Kirche, so wie die Schätze der Klosterbibliothek zerstreut und zerstöret, und die Prachtgebäude des Klosters niedergerissen und

verwüstet: so, daß fast keine Spur mehr von seinem ehemaligen Glanze übrig geblieben und der Umfang und die Größe desselben nur noch hie und da aus den Trümmern zu schließen ist. Das, was der fromme Eifer gottseliger Vorfahren in einem Zeitraume von fünf hundert Jahren mit vielen Kostenaufwande gebauet und zusammengebracht hatte, das wurde jetzt innerhalb weniger Tage, durch die Ausgelassenheit und Wuth eines aufgebrachten Pöbels, durch Raubsucht, schlechte Kriegesdisciplin und Freiheitswuth, wieder zerstreut und zerstört. — Doch ich will diese Betrachtungen nicht weiter fortsetzen, ungeachtet es nicht an Stof zu allerlei nützlichen Wahrheiten für unser Zeitalter fehlt. —

Der Abt Wiendruwe, der sich mit seiner Familie nach Offleben geflüchtet hatte, (die Schüler und Lehrer waren schon vorher entlassen,) und der sich in seinen schweren Leiden damit tröstete, daß er unschuldig an alle dem Unglücke sey, das sein gutes Kloster betroffen hatte, kehrte endlich, nachdem durch das kaiserliche Ansehen der Friede wieder hergestellt war, zu seinem verwaiseten Riddagshausen zurück, und war auf die Wiederherstellung desselben be=

dacht. Er wurde auch in seinen Bemühungen durch die Gnade seines Landesherrn und durch die Landstände nachdrücklich unterstützt. Die Kirche war 1610, vier Jahre nach der Zerstörung des Klosters, wieder in brauchbaren Stand gesetzt. Auch ertheilte Herzog Heinrich Julius den durch den Krieg verarmten Einwohnern die Erlaubniß, eine Beisteuer zu sammeln, wovon die Urkunde vom Jahr 1607 noch vorhanden ist. Das Andenken dieser und der vorigen Zerstörung unter dem Abt Lorbeer, wurde durch ein schönes steinernes Denkmal in der Klosterkirche verewigt, worin die ganze Geschichte des Klosters und seiner Schicksale in lateinischen Versen beschrieben ist.

Die Stadt Braunschweig machte, zum Beweise ihrer geänderten Denkungsart und freundschaftlichen Gesinnungen gegen das Kloster, und zum Zeichen, daß dergleichen verderbliche Fehden auf immer aufgehoben seyn sollten, einen feierlichen Vertrag mit demselben; dabei folgende Ceremonien beobachtet und alle Jahr wiederholt wurden, bis dieser Gebrauch einging. Der dortige Magistrat schickte alle Jahre, am Martinustage, zwei Deputirte oder Rathsbe-

diente nach dem Kloster, welche durch eine im Kurialstyl abgefaßte Rede die Erneuerung des Freundschaftsbundes förmlich verlangen, auch zugleich in zwei zinnernen Flaschen sechs Stübchen Rheinischen Wein und zwei Schock welsche Nüsse für den Koch überliefern mußten. — Das Kloster mußte dagegen in der Person des Abts gedachte Rede mit Anständigkeit annehmen, und durch ein Gegenkompliment die Fortsetzung der Freundschaft von der Stadt gebührlich begehren, auch darauf vor Weihnachten jeden Jahres zwei fette Schweine oder geschnittene Kempen dasigen Magistrate mit dem gewöhnlichen Gruße schicken. — Beiderseitige Deputirte wurden jedesmal, wie es die damaligen Zeiten mit sich brachten, auf das Beste bewirthet, wobey des Weins nicht geschont, um jene Herren wohlbezecht nach Hause zu schicken. — Von diesem Vertrage schreibt sich der Kempenwein her, den der Abt und Konvent ehemals von der Stadt Braunschweig erhielt. —

Wiendruwe lebte nur noch vier Jahre nach vollendeter Wiederherstellung des Klosters, und starb 1614, gleich als wenn ihm die Vorsehung den Anblick der neuen widrigen Schick-

sale hätte ersparen wollen, welche das Kloster in den kurz darauf folgenden traurigen Zeiten des dreißigjährigen Krieges erfuhr. — Bei seinem feierlichen Begräbniße waren Herzogl. Deputirte, der benachbarte Adel, und verschiedene Helmstedtsche Professoren zugegen; zum Beweise des großen Ansehns, worin er stand. Der Generalsuperintendent und Konsistorialpräsident, Basilius Sattler, zu Wolfenbüttel, hielt ihm eine Leichenrede. —

Dieser Abt, von dem ich ungern mich wegwende, wird von seinem Lobredner Meibom als ein sehr devoter, freygebiger und thätiger Mann beschrieben, der sich gegen seinen Gönner, den Abt Lorbeer, sehr dankbar bewies; dem er in seiner Jugend als ein armer Knabe von großen Talenten empfohlen worden war, und dessen vorzügliche Liebe und großes Vertrauen er genoß. Jener berief ihn nach vollendeten Studien zum Prediger nach Riddagshausen, ertheilte ihm bald darauf die Würde eines Priors daselbst, und bestimmte ihn zu seinem künftigen Nachfolger. Nicht weniger genoß Wiendruwe der Gnade und des Vertrauens seines Fürsten, des Herzogs Heinrich Julius.

Die Geistlichen, besonders die Beichtväter, hatten damals noch einen größern Wirkungskreis, als jetzt. — Außer den theologischen Streitigkeiten, mischten sie sich auch noch selbst in politische Händel, und wurden von ihren Fürsten nicht selten als Räthe und Minister gebraucht, durch deren Hände die wichtigsten Geschäfte gingen, und betrieben wurden. Auch unser Abt war ein solcher Mann, der in großen Ansehen bey dem Herzoge stand, welcher sich häufig seiner Hülfe und seines klugen Raths bediente. Es geschah dieses sowohl in andern verwickelten Geschäften, als auch besonders in den Zwistigkeiten mit den Kalenbergschen Landständen, wovon noch die Pacta conventa vorhanden sind.

Die Klöster, mit denen durch die Reformation eine so große Veränderung vorgegangen war, bedurften nun einer genauern Aufsicht und Vorsorge ihres Landesherrn, um nicht in Verfall zu gerathen, zu Grunde gerichtet, oder ganz unzweckmäßig angewandt zu werden. Der Herzog bediente sich zu diesem Geschäfte auch der Hülfe unsers Wiendruwe, als eines thätigen und klugen Mannes, der 1605 in Verbindung mit Heinr. Petreus und andern Fürstl.

Räthen und Dienern, den Zustand der Klöster im ganzen Lande untersuchen mußte; so wie er kurz vorher schon einen ähnlichen Auftrag besorgt hatte, um für das Stift Walkenried neue Konventualen zu erwählen.

Auch kann ich von diesem Abte nicht unangemerkt lassen, daß er zu Beförderung der Wissenschaften, wovon er ein großer Freund war, zwei Stipendien, jedes zu 24 Rthlr., für zwei Subjekte aus seiner Familie, die sich der Theologie widmen würden, stiftete; wie dieses sein weitläuftiges Testament bezeuget, welches noch vorhanden ist, und worin er den Herzog zum Executor bestimmt.

Die Ruhe, welche das Kloster nun eine Zeitlang genoß, war wieder nicht von langer Dauer, woran abermals die Stadt Braunschweig und ihre unruhigen Bürger Schuld waren. Diese Stadt bezeigte sich noch immer widerspenstig gegen den Herzog, und versagte ihm die Thorschlüssel. Er sah sich daher 1615 von neuen genöthigt, sie zu belagern. Bei dieser Gelegenheit hatte ein Theil seines Heers sich bei Riddagshausen gelagert. Und obgleich diese Truppen als Freunde kamen, so hauseten sie gleich-

wohl nach damaliger Art, Krieg zu führen, so arg, daß man sie hätte für Feinde halten sollen. Sie ließen traurige Spuren ihres Aufenthalts zurück, so, daß nach ihrem Abzuge, und nachdem die Sache dahin verglichen war, daß die Stadt dem Herzoge huldigen, und er ihr die bisher genossenen Privilegien bestätigen mußte, Kirchen und Wohngebäude von neuen ausgebessert und in wohnbaren Stand gesetzt werden mußten. Alles dieses geschah durch die Vorsorge und Bemühung des Abts, Heinrich Schele, Wiendruwens Nachfolger im Amte, eines Bauern Sohn, der erst Rektor, dann Prior, und zuletzt Abt zu Riddagshausen war.

Es traten nun die für Deutschland so traurigen Zeiten des dreißigjährigen Krieges ein, der unserm Vaterlande eine ganz andere Gestalt gab, dessen zerstörende Folgen manche einzelne Gegend noch jetzt nicht ganz überwunden hat, durch den die meisten Städte Niedersachsens ihres blühenden Handels und ihrer Fabriken, die schon so gut fortkamen, beraubt wurden, darin so manches Dorf sich verlor, ohne daß man weiter etwas anders, als seinen Namen und die Stelle, worauf es stand, von ihm kennt,

worin pestartige Krankheiten, die schreckliche Folge langwieriger Kriege, vollends noch wegrafften, was Hunger und Schwert verschont hatten. Unter einer solchen Menge von Uebeln zu erliegen, wäre wahrlich kein Wunder gewesen. Und ein Wunder ist es beinahe zu nennen, daß sich Deutschland von solchen zerstörenden Unfällen noch sobald wieder erholt hat, und in einen weit blühendern Zustand, im Ganzen genommen, versetzt ist, als worin es sich vor dieser Periode befand. Wer sollte glauben, daß die Menschheit eine solche Reihe langwieriger Unglücksfälle, ohne darunter zu erliegen, ertragen könnte!

Doch ich komme von dieser allgemeinen Betrachtung auf die speciellere Geschichte unsers Landes und Klosters. Ueber unser Land herrschte damals Friedrich Ulrich, dieser schwache und unglückliche Fürst; der sein Herzogthum durch die Landdrosten beherrschen ließ, der, während dessen, daß sein unruhiger und tapferer Bruder, Christian, sich mit der ganzen Welt herumschlug, oder Kommandant in Wolfenbüttel war, zu Braunschweig seinen Aufenthalt nahm, und sich in diesen traurigen Umständen,

von seinem Hofprediger, dem Abt Tuckermann von Riddagshausen, trösten ließ, der endlich sich von seiner gelehrten Gemahlin Anna Sophia, noch bey Lebzeiten trennte, ohne Leibeserben von ihr zu haben. — Friedrich Ulrich wollte Anfangs in diesem Kriege die Neutralität beobachten, ohne sie doch, wie er voraus sehen konnte, behaupten zu können, da sein Bruder Christian so starken Antheil an den Fehden nahm. Es dauerte auch nicht lange, so sah er sein Land in einen Schauplatz des Krieges verwandelt, mußte es verwüsten lassen, ohne es hindern zu können, und lebenslang mit Noth und Unglück kämpfen, ohne das Ende dieses Elendes zu erleben. Unser Land, und also auch das Kloster, mußten das Elend dieses grausamen Krieges in seiner ganzen Größe fühlen. Der König von Dännemark, das Haupt der protestantischen Parthei, hatte Wolfenbüttel eingenommen, und zum Waffenplatz gemacht. Daher zog sich denn die kaiserliche Armee dahin, und so ward das Kriegestheater in unserer Gegend aufgeschlagen.

Nach dem unglücklichen Treffen bei Lutter am Bahrenberge mußte sich der Herzog

dem Kaiser unterwerfen, und sein Land demselben überlassen; worauf Tilly alles, außer Wolfenbüttel, worin eine Dänische Besatzung lag, in Besitz nahm. Der Dänische Kommandant Graf von Solms, um sich im Besitze der Vestung zu sichern, setzte das Land in Kontribution, und lies alles, vier Meilen weit in der Runde, verwüsten. — Was das Land und unser Kloster hierdurch, so wie durch die häufigen Durchzüge der kaiserlichen und schwedischen Armeen, die sich immer auf dem Fuße folgten, gelitten habe, kann man leicht denken, wenn man an die damalige schreckliche Art, Krieg zu führen, denkt; ob es gleich an speciellen Nachrichten von unserm Kloster aus jenen Zeiten fehlt. Daß es sehr kriegrisch, wild und unruhig daselbst hergegangen seyn müsse, sieht man noch zum Theil aus den in der Klosterkirche ausgehängten Fahnen, welche die Wappen und die Namen einiger Edelleute enthalten, welche in der benachbarten Gegend in einem Scharmützel geblieben, und in der Kirche begraben worden sind; theils auch aus der großen Lücke, welche sich von diesen Zeiten an in den Kirchenbüchern befindet.

Es fehlte sogar nicht viel daran, daß nicht damals der Katholicismus auf immer wieder im Kloster eingeführt wurde. — Denn die Katholiken machten sich die für sie günstigen Zeiten, da die kaiserliche Parthei die Oberhand hatte, zu Nutze, und nahmen, vermöge des kaiserlichen Restitutions-Edikts, vom Kloster wieder Besitz. Im J. 1629 kamen, wie das Kirchenbuch besagt, die Mönche wieder ins Kloster, und trieben ihren Haß gegen die Protestanten so weit, daß sie den Verstorbenen nicht einmal einen Platz auf dem Klosterkirchhofe verstatteten; weil dieser, nach ihrem Vorgeben, geweihete Erde sey, die nicht durch Ketzer entheiligt werden dürfte, ungeachtet dieses längst geschehen war. — Sie zwangen die Einwohner, ihre Todten außerhalb der Klostermauer, oder auf andern Dörfern zu begraben. Noch mehr! der katholsche Prälat hieselbst besetzte auch das Kloster Michaelstein, das gleichfalls Cistertienser Ordens war, wieder mit Mönchen, und suchte sich so recht vest zu setzen. — Wie lange diese abermalige Herrschaft der Mönche indessen gedauert habe, läßt sich nicht genau bestimmen, weil das Kirchenbuch von der Zeit an eine Lücke hat,

die bis 1672 geht. Vermuthlich zogen sie nach der Niederlage des Generals Tilly 1631 von hier, so wie aus den andern Klöstern unsers Landes wieder ab.

Von den Aebten, welche in dieser traurigen Periode lebten, zeichnet sich besonders Peter Tuckermann aus, der im J. 1625 Abt wurde. Der dreißigjährige Krieg, der Deutschland eine ganz andere Gestalt gab, veränderte auch manches, was unser Kloster betrift. Bisher hatten die Aebte von Riddagshausen im Kloster gewohnt, oder sich nach den Umständen bald zu Querum, bald zu Hondelage aufgehalten, auch keine andere bestimmte Geschäfte gehabt, als die ihnen die Regierung ihres Klosters und die Sorge für sein Bestes auferlegte. Nunmehr bekleideten sie auch nebenher noch andere Würden und Bedienungen, und wohnten in der Stadt; da sie ohnedem, wegen der beständigen Kriegesunruhen und Gefahren nicht einmal mit Sicherheit sich im Kloster aufhalten durften, ohne von den Katholiken verjagt zu werden. Ihre Geschäfte daselbst gestatteten es ihnen auch ganz wohl, noch nebenher andere Aemter zu bekleiden, da der Klosterhaushalt durch ihren Verwalter ver-

sehen wurde, und die Seelsorge der Prior, die Aufsicht und den Unterricht der Schüler aber der Rektor hatte.

Tuckermann war der Erste, der auch zugleich die Würde eines Obersuperintendenten und Consistorial-Direktors zu Wolfenbüttel bekleidete, wo er im J. 1624 der Nachfolger des berühmten Basilius Sattler wurde. Zugleich war er aber auch der Letzte, den der Convent zum Abte wählte; da der Herzog August darin eine Aenderung traf, und die Männer, denen Prälaturen anvertrauet werden sollten, selbst bestimmte. Dieser Mann stand bei seinem Fürsten in großen Ansehen, und wurde bei den wichtigsten Sachen zu Rathe gezogen. Noch mehr, als sein kluger Rath, wirkte aber sein geistlicher Trost, den er dem Herzog Friedrich Ulrich in seinen schweren Leiden einflößte. Er mußte ihn selbst nach Braunschweig begleiten, da dieser wegen der damaligen Kriegsunruhen Wolfenbüttel verließ, und war auch bei seinem Abschiede von der Welt zugegen. —

In welchem Ansehn dieser Abt zu seiner Zeit stand, sieht man auch noch aus folgenden Umstande. Als Herzog Georg von Hannover

sich des Stifts Hildesheim bemächtigt, und daselbst seinen Einzug gehalten hatte, wurde er dahin berufen, um die Huldigungspredigt zu thun. Es wurde ihm von diesem Herzoge sogar die Würde eines Obersuperintendent über das ganze Stift angetragen, die er aber ausschlug. Er dankte im J. 1647 ab.

Mit dem Herzoge August, der endlich den Ausgang des verwüstenden dreißigjährigen Krieges erlebte, wonach ihm so sehnlich verlangt hatte, fing eine glücklichere und ruhigere Periode für unser Land an. Unter diesen vortreflichen Fürsten und seinen rühmlichen Nachfolgern kam das durch so lange und blutige Kriege verheerte und entvölkerte Land nach und nach wieder in Aufnahme, und erholte sich von seinen langwierigen Bedrückungen. Nun konnte auch der gelehrte August, der große Freund und Beschützer der Wissenschaften, seinem eifrigen Wunsche gemäß, mehr zum Besten der Gelehrsamkeit thun; wovon die Bibliothek zu Wolfenbüttel, und der damalige blühende Zustand der Akademie zu Helmstädt zeugen. Er richtete auch sein Augenmerk auf die Klöster, die ihm ihre jetzige, zum Theil noch bestehende, Einrichtung verdanken;

zu welchem Ende er im J. 1655 eine eigene Klosterordnung verfertigen ließ. Er verlegte die Prälaturen in die Städte, und ertheilte diese Würden solchen Männern, die sich um ihr Vaterland verdient gemacht hatten. Die Würde eines Abts zu Riddagshausen wurde gewöhnlich den Oberhofpredigern, Obersuperintendenten und Consistorial-Direktoren zu Wolfenbüttel, als den ersten Geistlichen des Landes, zu Theile; welches bis auf die Zeit fortdauerte, da diese Stellen ganz eingingen.

Auch der Nachfolger des vorigen Abts, D. Joachim Lütkemann, war zugleich Obersuperintendent und Consistorial-Direktor zu Wolfenbüttel. Er wurde von Rostock, *) im J. 1648 zum Oberhofprediger dahin berufen, und er-

*) Wo er Archidiakonus und Professor war, wegen des üblen Geruchs seiner Ketzerei aber abgesetzt, und Landes verwiesen werden sollte; welchem Unglück er noch durch den Ruf nach Wolfenbüttel glücklich entging. Der schädliche Irrthum, den er hegte, und der es wohl werth war, daß man ihn mit Frau und Kind aus dem Lande jagte, war kein anderer, als der, daß Jesus in triduo mortis (im Tode) nicht wahrer Mensch gewesen sey! —

erhielt die Prälatur zu Riddagshausen, im J. 1653. Auch er hatte, ungeachtet seiner Heterodoxie, das Glück, bei seinem Fürsten, dem Herzoge August, und noch mehr bei dessen Prinzen, Anton Ulrich, in großen Gnaden und Ansehn zu stehen. Besonders schenkte ihm der letzt erwähnte Fürst sein Vertrauen. August, dieser helldenkende Fürst, der fast zu sehr Gelehrter und Theolog war, und für Aufklärung und Kultur der Wissenschaften so vieles that, trug unserm Abte Lütkemann unter andern auch auf, eine Anleitung zur Katechismuslehre für das Fürstenthum Braunschweig-Wolfenbüttel, oder ein Corpus doctrinae catecheticae Augustum, zu schreiben.

Die damaligen Zeiten brachten eine neue Veränderung in Ansehung des Klosters, so wie überhaupt aller säkularisirten Stifter unsers Landes, mit sich, welche den innern Haushalt und die Verwaltung ihrer Güter betraf. Gleich anfangs nach der Reformation hatte noch das Consistorium die Oberaufsicht über die Klöster und ihre Güter. Die Geistlichen konnten sich damals noch nicht gut unter die Herrschaft des weltlichen Arms schmiegen; sie waren noch zu sehr

an die ehemalige bischöfliche Gewalt gewöhnt und wollten noch immer einen statum in statu formiren. Daher war auch Anfangs der Präsident im Consistorium selbst immer ein Geistlicher und gleichsam der Minister des Herzogs in geistlichen Sachen. Die Oekonomie der Klöster verblieb unter diesen Umständen den Aebten und Pröbsten noch selbst, die über die Einkünfte ihrer Stifter frey disponiren konnten und die Güter derselben durch einen Verwalter administriren ließen. In der Folge, da man die Macht und das Ansehen der Prälaten mehr einzuschränken suchte, unterwarf man die Klöster und ihren Haushalt der Fürstl. Rathsstube oder Kanzley, unter deren Räthe die Klostersachen vertheilt wurden; auch fiel die Direction des Consistoriums einem weltlichen Präsidenten anheim. Darauf entstand gar ein neues Collegium, die Fürstl. Klosterrathsstube, welcher die Aufsicht und Vorsorge für die Klostergüter aufgetragen *) und die von der Cammer ganz getrennt wurde; bis beide vor kurzen aufgehoben worden.

*) Die Entstehung und besonders die Zeit der Entstehung der Klosterrathsstube ist etwas dunkel und unbestimmt. Wahrscheinlich entstand sie nach und nach aus den Räthen, welchen die Klostersachen

Zeiten und Umstände machten auch eine solche Veränderung in der Aufsicht und Anwendung der Klostergüter nothwendig. Vor Herzog August war man mehr darauf bedacht, die Klöster zu säcularisiren, sie vor dem gänzlichen Ruin zu bewahren, die Klosterschulen darin wieder herzustellen, ihnen durch Einsetzung eines Convents fernern Bestand zu geben, und ihnen ihre Güter zu erhalten; als daß man sie aus dem jetzigen Gesichtspunkte betrachtet hätte, da man sie als Nationalgüter behandelt, die dem Staate anheimfallen, und zum allgemeinen Besten angewendet werden können. Nun aber, da der Werth der Dinge, durch die Vermehrung des Geldes anfing zu steigen, da man mehr auf die Verbesserung der Finanzen, eine gute Oekonomie und Staatsverwaltung dachte, um dem Lande wieder aufzuhelfen, da man zu Bestreitung der Ausgaben, welche die Bedürf-

---

aufgetragen wurden und davon der eine Oberinspector hieß. Denn die Klostergüter sollten nach Hz. August ausdrücklicher Erklärung immer von den Cammergütern abgesondert bleiben. Eigentlich ist sie erst unter H. Carl durch den Geh. Rath von Schliestedt völlig organisirt worden.

nisse des Landes erforderten, auf neue Hülfsquellen bedacht seyn mußte, ohne das Land, das durch den langjährigen Krieg ganz erschöpft war, noch mehr zu drücken; jetzt suchte man die Einkünfte der Klöster mehr zu nutzen und sie mehr zum allgemeinen Besten, besonders der Kirchen und Schulen, zu verwenden. *) Man betrachtete sie nunmehr als Nationalgüter, oder als ein Eigenthum des Staats, worüber der Fürst oder Staat selbst disponiren kann.

H. August traf nun die Einrichtung, daß den Prälaten die Aufsicht über den Haushalt

---

*) Daß die Klöster damals, nach dem 30jährigen Kriege, in Verfall gerathen und verschuldet waren, also nicht gleich so genutzt werden konnten, als wol sonst geschehen wäre, stehet diesem gar nicht entgegen. Sie versprachen doch in Zukunft bey einer guten Oekonomie einen reinen Ertrag. Und wo ist wol ein Gut, auf dem nicht einige Schulden haften? — Indessen will ich hiemit gar nicht sagen, daß die Klostergüter ganz zweckwidrig angewandt oder ihre Einkünfte in des Herzogs Casse geflossen wären. Sie wurden nur mehr zum allgemeinen Besten angewandt, wovon jedoch nicht ihr eigenes Beste, noch weniger das Beste der Kirchen und Schulen überhaupt, ausgeschlossen war. —

ihrer Klöster abgenommen und diese einem eigenen Oberinspector, der ein Fürstlicher Rath war, aufgetragen wurde. Dieser ließ die Oekonomie durch seine Klosterverwalter besorgen, die doch noch etwas abhängig von den Prälaten waren. Die Aebte konnten nun aber nicht mehr so willkührlich mit den Revenuen ihrer Klöster verfahren, wie ehedem; vielmehr wurde in der Folge ihre Macht noch mehr eingeschränkt und die Sache dahin limitirt, daß man ihnen die Sorge und Aufsicht über weltliche Dinge ganz abnahm und dieses alles den Fürstlichen Räthen übertrug; den Prälaten hingegen nur die Sorge für die geistlichen Sachen überließ, mit dem Versprechen, daß sich Niemand darein mischen sollte.

Der Administrator des Klosters, der anfangs schlechtweg Klosterschreiber hieß, und unter dem Befehl des Abts stand, erhielt in der Folge den Titel Oberverwalter, weil er alle Güter und Außenhöfe von Riddagshausen zu administriren hatte. In den folgenden titelreichen Zeiten stieg der Conductor des Klosters aber bis zur Würde eines Cammeraths, Drosten, ja! Landdrosten, eines Titels, der noch zu Friedrich Ulrichs Zeiten nur dem Minister zukam. —

Als das Collegium zu Riddagshausen errichtet wurde, hatten die Aebte Anfangs auch noch die Oekonomie desselben zu besorgen, und der Abt vertheilte die dabei nöthigen Chargen unter seine Kollegiaten. Specht war es, der diese Einrichtung abschaffte, und die Oekonomie des Collegiums dem damaligen Fürstl. Konductor des Klosters, dem Oberverwalter, nachherigen Kammerrath Voigts, i. J. 1697 übergab.

Von den folgenden Aebten dieser Periode zeichnet sich noch besonders Brandan Daetri aus, der im J. 1662 Oberhofprediger, Direktor des Konsistoriums und Abt zu Riddagshausen wurde. Dieser gelehrte Mann ist auch deshalb merkwürdig, weil er mit dem größten und hellsehendsten Theologen des siebenzehnten Jahrhunderts, Hugo Grotius, der den Grund zu unsrer jetzigen vernünftigen Exegese, und der daraus folgenden Aufklärung in der Religion gelegt hat, in genauer Verbindung stand. — Daetri wurde von ihm nach Frankreich, wo er Schwedischer Gesandter war, zu seinem Haus- und Zimmerprediger berufen, welchen Ruf ersterer auch annahm.*). Er erwarb

*) Welch ein Contrast mit unsern Zeiten! Ein Theo-

sich bald die Liebe und das völlige Zutrauen seines Principals, dessen gelehrter Briefwechsel durch seine Hände ging, und dessen Sohn, Peter Grotius, nachmals sein vertrautester Freund wurde. Außer andern Vortheilen, die ihm diese genaue Verbindung mit einem der größten Männer seiner Zeit gewährte, hatte er auch auf seinen Reisen durch Holland, und bei seinem Aufenthalte in Paris die schönste Gelegenheit, sich mit dem damaligen Zustande der Literatur bekannt zu machen, und des Umgangs der berühmtesten Gelehrten zu genießen; welches nicht ohne die besten Folgen für ihn selbst seyn konnte. — So vorbereitet, und nachdem er vorher verschiedene andere Stellen bekleidet hatte, trat er in die Dienste seines Herzogs, des gelehrten August, der von allen Orten her die gelehrtesten und geschicktesten Männer in sein Land zu ziehen wußte. Er stand bei seinem Fürsten und dessen Nachfolgern in großen Ansehen, die sich seines klugen Raths in vielen Fällen bedienten, und seine wohlgemein-

loge ist Ambassadeur zu Paris und hat einen andern Theologen zu seinem Capellan. —

ten Erinnerungen jederzeit wohl aufnahmen. — Indessen da er sein Ansehn und seinen Einfluß zu weit ausdehnen mochte, wozu die immer zunehmende Aufklärung der weltlichen Stände längst scheel gesehen hatte; fand er an dem Kanzler von Schwarzkopf, der das Departement der geistlichen Sachen in andern Händen zu sehen wünschte, einen starken Gegner, der es dahin zu bringen wußte, daß nach Daetri's Tode, die Würde eines Consistorial-Präsidenten nicht wieder einem Geistlichen zu Theil ward. Jedoch blieb seinen Nachfolgern noch der Titel eines Obersuperintendenten, bis auch diese Würde in der Folge erlosch. — Er legte im J. 1684 sein Predigtamt nieder, behielt aber das Präsidium des Konsistorii bis an seinen Tod bei, der 1688, in seinem 82sten Lebensjahre, erfolgte.

Im Jahr 1671 machte die Stadt Braunschweig noch ihren letzten Versuch, sich der Herrschaft des Herzogs zu entziehen, welches den Herzog Rudolph August nöthigte, sie abermals und zum letztenmale zu belagern. Noch nie hatten die Fürsten des Gesamthauses Braunschweig sich so einmüthig dahin vereint, diese Stadt zu demüthigen, und endlich zum Gehor-

sam zu bringen, als damals. Die Belagerung nahm im J. 1671 den Anfang, das Hauptquartier war zu Riddagshausen und nach vierzehn Tagen erfolgte schon die Uebergabe. — Dadurch wurde denn das Kloster von der Seite gesichert, daß es nicht ferner an den verwüstenden Kriegen dieser Stadt mit ihren Fürsten Antheil nehmen durfte. Es hat auch von der Zeit an so ziemlich der Ruhe und des Friedens genossen, der dem Klosterleben so angemessen ist; außer was es mit der umliegenden Gegend im siebenjährigen Kriege gemeinschaftlich ertragen mußte. Jedoch kommt dies nicht in Vergleich mit der zerstörenden Art, Krieg zu führen, welche in alten Zeiten im Gebrauche war. —

Dritte Periode.

Ungefähr 150 Jahre zählte das Kloster nach der Einführung der Reformation in demselben, als ihm eine neue grosse Veränderung bevorstand. Die Herzöge Rudolph August und Anton Ulrich, welche sich in die Regierungsgeschäfte theilten, und in brüderlicher Eintracht lebten, würdigten Riddagshausen einer besondern Aufmerksamkeit, suchten das Kloster seinem Zwecke und seiner Bestimmung näher zu bringen, und es brauchbarer und nützlicher für den Staat und die Kirche zu machen. Sie erfüllten eben dadurch die Absichten der frommen Vorfahren, um welcher willen sie geistliche Stiftungen machten und sie so reichlich dotirten. Das Kloster wurde zu einer der nützlichsten Anstalten, von deren Art es nur wenige ähnliche in protestantischen Ländern giebt, nämlich zu einer Pflanzschule künftiger Volkslehrer eingerichtet. Meine Leser werden von selbst schon

errathen, daß ich hiermit auf die Errichtung des Collegii Candidatorum ziele, welches 1690 daselbst angelegt wurde. Es fängt also mit Anlegung dieses Seminariums für künftige Prediger eine neue, und zwar die dritte Periode dieser Klostergeschichte an, welche bis auf unsere Zeiten fortgeht.

Die Geschichte dieses Klosters, welche seit den Zeiten des dreißigjährigen Krieges mehr eine Geschichte seiner Aebte, die gleichwohl nicht zu Riddagshausen lebten, als des Stiftes selbst war, wird nun mehr eine Geschichte des daselbst errichteten Collegiums und seiner Vorsteher. Die Schicksale und Begebenheiten, welche das Kloster seitdem erlebte, sind überdem, ich weiß nicht, ob zu seinem Vortheile oder Nachtheile, zu unbedeutend und unbeträchtlich, als daß sie in der Geschichte desselben Epoche machen sollten. Denn die Streitigkeiten der braunschweigischen Fürsten mit ihrer Stadt ruheten während des dreißigjährigen Krieges, da jene genug mit sich selbst zu thun hatten, und sich keine neue Unruhen zuziehen wollten; sie hörten auch nachher, da die Stadt sich unterworfen hatte, völlig auf. Indessen kann ich nicht un-

terlassen, hier noch mit ein paar Worten des blutigen siebenjährigen Krieges zu erwähnen, dessen Andenken uns jetzt ähnliche Auftritte und Schicksale befürchten läßt. *) In diesem merkwürdigen Kriege, worin sich die ganze fürchterliche Macht des Hauses Oestreich und fast die Kräfte von ganz Europa gegen das kleine Haus Preußen vereinigten, um es zu unterdrücken: wodurch aber dessen Macht und Ansehen nur noch mehr vergrößert und bevestigt wurde, worin fünf tapfere Prinzen unsers Heldenstammes fochten, und zwei ihr edles Leben einbüßten; in diesem drückenden Kriege nahm der Prinz Xaver, unter dessen Befehlen die französische Armee, welche Braunschweig belagerte, stand, sein Hauptquartier zu Riddagshausen. Zwar wurde, wie bekannt, die Belagerung der Stadt durch die Hülfe, welche der Herzog Friedrich und der General Luckner ihr zuführte, bald aufgehoben; aber es hatte dieser Besuch doch die nachtheiligen Folgen für

*) Es ist dieses vor 15 Jahren gleichsam im prophetischen Geiste gesagt. Aber wer ahnete damals, was der letzte Revolutionskrieg für Folgen für unser Land und Kloster haben würde? —

unser Kloster, daß alle Vorräthe daselbst aufgezehrt und durch ein Mißverständniß zwei Mitglieder des Collegii daselbst als Geißeln mitgenommen wurden, welche bis nach Metz kamen, und 1764, nach geschlossenen Frieden, wieder zurückkehrten. —

Ich kehre zur Geschichte des Collegiums selbst zurück. Die Errichtung dieses Instituts, das nun schon seit hundert Jahren dem Staate und der Kirche eine Menge brauchbarer und nützlicher Mitglieder geliefert hat, und daher wohl verdient, daß man ihm einige Aufmerksamkeit gönne, fällt, wie ich schon erwähnt habe, in das Jahr 1690; und das Collegium wurde den 27sten September von dem damaligen Abte des Klosters, Johann Lukas Pestorf, in Gegenwart der Durchl. Herrschaften und vieler anderer hoher Standespersonen, feierlich eingeweihet. Die Anzahl der Collegiaten setzte man auf zwölf vest, wobei man sich vermuthlich die Zahl der zwölf Apostel und Schüler Jesus zum Muster nahm, wie die Einweihungsrede des Abts, welche de duodecim Apostolis handelte, anzudeuten scheint. — Diese Anzahl ist zwar nachher um vier Mitglieder ver-

mindert, welche als Schullehrer und Collaboratoren in Städten angesetzt wurden, jedoch in der Folge mit der neunten Stelle wieder vermehrt worden.

Pestorf, als der Stifter dieses Instituts, brachte wahrscheinlich die erste Idee dazu mit von Loccum, wo eine ähnliche Einrichtung bestand und wo er selbst Conventual einst gewesen war. Er theilte diese Idee seinem Landesherrn mit, und war so glücklich, daß sie Beifall fand. Die erste Verfassung des Collegii war auch ganz nach Art der Loccumschen geformt und eingerichtet. Der kostbare Tisch, der reichliche Wein, die eigene Aufsicht und Besorgung der Oekonomie des Collegii durch seine Mitglieder, alles war auf Loccumschen Fuß; bis Zeiten und Umstände hierin eine Aenderung machten, und mehr Frugalität und Mäßigkeit einführten, welches der Gesundheit des Körpers und der Seele gleich zuträglich ist. *) —

*) Der Verfasser der Ablehnung zu besorgender Mißverständnisse in Klostersachen im Braunschw. Magazin hat mich ganz falsch verstanden, wenn er mich sagen läßt, der Abt Pestorf habe die ganze weitläuftige Oekonomie des Klosters zu besorgen gehabt. Dies ist mir nicht ein-

Die Absicht, welche man durch die Errichtung dieses in seiner Art neuen Instituts zu erreichen hoffte, und welche die Umstände damals zu erfordern schienen, war, wie ein Herzogl. Reglement wegen der Kandidaten mit ausdrücklichen Worten sagt, keine andere, als diese: daß eine größere Anzahl gelehrter und tüchtiger Kandidaten, als bisher geschehen wäre, zu geistlichen Aemtern gebildet und vorbereitet, und zu einer mehr, als gemeinen, Gelehrsamkeit gebracht werden sollten. Die Mitglieder dieses neuen Collegii wurden daher auch in Ansehung ihrer Beförderung auf Herzogliche Pfarren angewiesen, und ihnen versprochen, daß auf sie, wegen ihrer vorauszusetzenden bessern Bildung und zweckmäßigern Vorbereitung, besonders reflektirt werden sollte. —

gefallen. Ich rede dort mit klaren Worten von der Oekonomie des Collegii, und nicht des Klosters, welches ein großer Unterschied ist. — Allerdings hatten Anfangs die Aebte die Oekonomie oder Speisung der Kollegiaten zu besorgen, welches aber natürlich in ihrer Abwesenheit durch einen Speisemeister unter der Aufsicht der Kollegiaten geschah, wie unter andern das Album ausweiset. — Die übrigen Einwürfe des ungenannten Hrn. Verfassers beruhen größtentheils auf Mißverständnissen. —

In der That war auch ein solches Seminarium für die damaligen Zeiten Bedürfniß. Denn es fehlte auf unsern Universitäten noch ganz an nützlichen Anstalten, wodurch sich junge Theologen auf ihr künftiges Amt praktisch vorbereiten konnten. Diesem Mangel wollte man durch das Collegium zu Riddagshausen abhelfen; wo, wie es auch im Kloster Michaelstein üblich war, alle Kandidaten des Landes, unter Anführung ihres Abts, einen dreijährigen Cursus machen, und dann zu ihrem Amte befördert werden sollten. — Um ihnen daher Gelegenheit zu verschaffen, sich im Praktischen zu üben, wurde ihnen der Gottesdienst in der Klosterkirche mit dem dortigen Prior gemeinschaftlich zu versehen, angewiesen; und zu dem Ende die Einrichtung getroffen, daß die beiden ältesten Mitglieder des Collegiums jederzeit ordinirt werden sollten, um dem Prior, der nicht im Kloster wohnt, bei der Seelsorge unter die Arme zu greifen. Auch ward ihnen in der Folge die jedesmalige Predigt in der Hauptkirche zu Wolfenbüttel zu Theil, wenn der Archidiakonus vor dem Hofe predigte; so wie sie von Zeit zu Zeit des Abts Stelle in der dortigen Schloß-

kirche

kirche vertreten mußten, wenn er zu predigen verhindert wurde. Nachmals, als dieß aufhörte, und der Hof Wolfenbüttel ganz verließ, erhielt das Collegium den Auftrag, den Gottesdienst in der Schloßkirche zu Salzdahlen für die dasige Klostergemeinde zu halten; welche Einrichtung aber auch ihr Ende erreicht hat, da das Kloster, zur Ehre Gottes, nach Wolfenbüttel versetzt worden ist. Dafür erhielten die Collegiaten den ehrenvollen Auftrag, mit ihrem Abte, dem damaligen Hrn. Hofprediger Bartels, in der Schloßkirche zu Braunschweig abzuwechseln. Aber auch dieses hat aufgehört, da der Hof Braunschweig verlassen mußte.

Die Schule, welche das Kloster seit der Reformation wieder besaß, die aus einem Rektor und zwölf Stipendiaten bestand, und worin mancher geschickter Mann gebildet war, wurde nun aufgehoben, und mußte unter dem letzten Rektor Gebhardi dem Collegium weichen. Es blieb daselbst bloß ein Kantor, der in die Stelle des Rektors trat, zur Unterweisung von sechs Chorknaben, welche unter seiner Aufsicht die täglichen Horas canonicas halten mußten, beim öffentlichen Gottesdienste und andern Gelegen-

heiten sangen, und nach dreyjährigen Unterricht und freien Unterhalte konfirmirt und entlassen wurden.

Der Zweck des Instituts, dessen Mitglieder zwar nicht große Gelehrte werden, aber doch eine bessere Bildung und Vorbereitung zu ihrem künftigen Berufe erhalten, und sich vor andern ihres Gleichen an Einsichten und Brauchbarkeit auszeichnen sollten, machte es nöthig, daß das Collegium einen zweckmäßigen Bücherschatz erhielt, der den Zeiten angemessen war, und eine würdige Nahrung und Unterhaltung des Geistes gewähren konnte. Der Abt Pestorf, durch dessen Vorsorge das neue Institut seine Existenz erhielt, war also in Zeiten darauf bedacht, ihm dieses Glück zu verschaffen. Zwar besaß das Kloster schon eine kleine Sammlung von Büchern, welche man bei den dreimaligen Zerstörungen und Plünderungen desselben noch gerettet hatte; ihre Zahl belief sich auf 384 Stück. — Aber diese geringe Sammlung war theis zu unbeträchtlich, theils wegen ihres innern Gehalts den damaligen Zeiten nicht mehr angemessen. Pestorf vermachte also dem Collegio, zum Beispiel der Nachfolge, seinen eigenen Büchervorrath. Dazu kamen 236 Stück,

welche aus der ehemaligen Klosterbibliothek zu Walkenried hieher geschenkt wurden; außer was sonst von Fürstlichen, Gräflichen, Adlichen und andern vornehmen Personen und Gelehrten an Gelde und Büchern, besonders bei Einweihung des Collegii, verehrt wurde. Den größten Zuwachs erhielt diese Büchersammlung aber im J. 1702, als ihr Herzog Rudolph August, einen Theil seiner Privatbibliothek verehrte, wozu in der Folge noch die Hälfte seiner hinterlassenen Handbibliothek kam, die ihr von seinem Nachfolger geschenkt wurde. Dieser nicht unansehnliche Bücherschatz, der wegen seines geringen Fonds von 25 Rthlr. aber nicht sonderlich vermehrt werden konnte, besitzt außer andern Merkwürdigkeiten auch einen lateinischen Codex den vier Evangelisten auf Pergament, ein Geschenk eines der erhabenen Stifter unsers Collegiums. Dieser Codex, der sich von innen und außen durch seine Pracht und Kostbarkeit auszeichnet, ist wahrscheinlich aus dem zwölften Jahrhunderte, (andere setzen ihn ins neunte,) und zu Rom geschrieben, wie aus einigen Kennzeichen erhellet. *)

---

*) Eine genauere und gelehrtere Beschreibung und Würdigung dieses Codex hat der sel. Konsistorial-

Wegen dieses Zuwachses an Büchern, wurde in der Folge der Raum in dem damaligen Bibliotheks-Gebäude zu enge, welches schon im funfzehnten Jahrhunderte vom Abt Ebert zu diesem Zwecke erbauet war. Es wurde also durch die Vorsorge des Abts Specht ein neues Gebäude dazu eingerichtet, in dessen schönen großen Saale diese Bibliothek einen ihr angemessenen Platz erhielt, und noch jetzt aufbewahrt wird.

Pestorf, der diese neue Stiftung, welche für die Zukunft so gute Folgen versprach, durch seine Hülfe aufblühen sah, genoß die Früchte seiner Bemühung nicht lange. Er starb schon im J. 1693, also drei Jahr nach Errichtung des Collegii. Er war zuerst Professor und Generalsuperintendent zu Helmstedt, bekleidete hernach zu Hildesheim, Braunschweig, und an andern Orten, verschiedene geistliche Aemter, bis er im J. 1689 zum Oberhofprediger, Konsistorialrath, Obersuperintendent und Abt zu Riddagshausen berufen wurde. Daß er bei seinem Fürsten viel vermochte, und das Ansehn, wel-

Rath Knittel in den gelehrten Beiträgen unserer Braunschweigischen Anzeigen vom Jahr 1752, St. 97 -- 104, geliefert, worauf ich mich hier beziehe.

ches seine Würden und Geschäfte ihm ertheilten, wohl zu behaupten wußte, erhellet schon daraus, daß man seinen Vorschlägen Gehör gab, und ihm die Ausführung davon überließ; daß man sein neues Institut auf alle Weise unterstützte, hervor zu ziehen und zu heben suchte. Ich führe nichts weiter von ihm an, als daß er der Verfasser von dem Edikte wider die Sektirer war, welches der erneuerten Kirchenordnung einverleibt ist, und wozu ihm im J. 1692 die damaligen Pietisten, welche zu Wolfenbüttel Ueberhand nehmen wollten, die nächste Veranlassung gaben.

Seinem Nachfolger Christian Specht, der im J. 1693 Abt, und im J. 1706 Oberhofprediger wurde, nachdem er vorher die Würde eines Superintendenten zu Eutin bekleidet hatte, war es vorbehalten, dem Werke seine Vollendung zu geben. Er sparte auch keine Mühe, das Collegium in Aufnahme und guten Ruf zu bringen, und es für die Welt nützlich und brauchbar zu machen. Nur war man damals noch zu wenig mit der Bestimmung und Bildung künftiger Landprediger oder Volkslehrer, für die das Institut doch eigentlich bestimmt

war, bekannt, als daß man von diesen Zeiten schon hätte eine zweckmäßige Einrichtung desselben erwarten können. Man hatte die Grenzlinie zwischen einem gelehrten Theologen oder Universitätslehrer, und einem Volkslehrer oder Prediger noch nicht gehörig abgesteckt, und verwechselte daher beider Bestimmung immer mit einander. So wie man jetzt auf der andern Seite abschweift, und das Gebiet der Kenntnisse und Wissenschaften, welche einem Prediger zu wissen nöthig und nützlich sind, in gar zu enge Gränzen einschließt; so wollte man damals große Gelehrte, Sprachforscher und Theologen, wie sie die Akademie erfordert, aus den Kollegiaten bilden. — Man sahe die Hauptsache eines Predigers, nemlich Uebung und Fertigkeit im populären Vortrage der Religion sich zu erwerben, und das Geschick, das, was für den großen Haufen nützlich und brauchbar ist, von der Theologie oder dem gelehrten System abzusondern, nur für Nebensache an, oder kannte diese Kunst noch gar nicht. — Dagegen arbeitete man bloß darauf hin, den Mitgliedern dieses Instituts hauptsächlich eine Fertigkeit im Lateinsprechen, und in dem damals alles gel-

tenden Disputiren, zu verschaffen; Kenntnisse und Fertigkeiten, die sie doch in der Folge größtentheils zu nichts gebrauchen konnten, und in futuram oblivionem erlernten. —

Das Disputiren war besonders in den damaligen Zeiten, streitsüchtigen Andenkens, die Hauptsache, und die Fertigkeit und Gewandheit, über alles, was man verstand, und nicht verstand, zu disputiren, galt für das höchste Ideal eines Theologen, war ein Hauptrequisit eines Volkslehrers. — Daher gab Specht die ganze Augspurgische Confession in Aphorismen heraus, um sie bei den gewöhnlichen Disputirübungen im Kloster zum Grunde zu legen, und um den Specialsuperintendenten ein Buch in die Hände zu spielen, wornach sie die jährlichen Colloquien und Synoden mit den Predigern ihrer Inspection formen und einrichten könnten. Daher war auch eine feierliche Disputation das erste und wichtigste Geschäft, was bei der Einweihung des Collegiums vorgenommen wurde. Denn als der Abt die Handlung mit einer lateinischen Rede eröfnet, und den Collegiaten einige Theses zu vertheidigen aufgegeben hatte, rief er den Senior aufs Cathe-

der, gab ihm das Amt eines Respondenten und ließ die übrigen nach der Reihe opponiren. — War es doch, als wenn die künftigen jungen Volkslehrer die ersten Vorfechter der protestantischen Kirche gegen ihre Feinde, die listigen Jesuiten, hätten werden sollen, die keine wichtigere Geschäfte und Bestimmung hatten, als die Meinungen und Sätze ihrer gottseligen Vorfahren zu vertheidigen! —

Das, was man jetzt, hundert Jahre später, auf Universitäten so allgemein für nothwendig anerkennt, daß junge Theologen auch im Praktischen zu ihrer künftigen Bestimmung angeführt werden müssen, das schien man schon damals, als unser Collegium errichtet wurde, einzusehen; nur griff man das Ding am unrechten Orte an, sah mehr auf eine gelehrte theologische Bildung der Collegiaten, und überließ das Praktische dem Gerathewol. Die Mitglieder dieses Predigerinstituts waren hierin fast ganz sich selbst überlassen; und das, was die Absicht des Instituts war, oder doch hätte seyn sollen, wurde verfehlt, die Hauptsache zur Nebensache gemacht, wo nicht gar übersehen. Die bessere und seinem Zwecke angemessenere Ein-

richtung des Collegii war den folgenden Zeiten und Spechts Nachfolgern vorbehalten, die es seiner wahren praktischen Bestimmung immer näher zu bringen suchten.

Diese seine Nachfolger, die drei letztverstorbenen Aebte dieses Klosters, waren Treuer, Dreissigmark und Jerusalem, Männer von ganz verschiedenen Charakter, ungleicher Denkungsart und ungleichen Werthe, wie schon die bloße Aufzählung ihrer Namen bemerklich macht. Des Urtheils über den Charakter des ersten und über seine Denkungsart überhaupt enthalte ich mich lieber; ungeachtet die Vorstellung, welche uns sein Zeitalter von ihm macht, nicht die vortheilhafteste ist. — Intoleranz scheint ein Hauptzug in seinem Charakter gewesen zu seyn, wovon auch die häufigen Streitigkeiten, die er zu Magdeburg mit den Pietisten, Indifferentisten und den Anhängern des sel. Petersen hatte, so wie manche andere Vorfälle von der Art in Wolfenbüttel, zeugen. —

Die Beichtväter großer Herren, auch unter Protestanten, maßten sich ehemals, je näher sie den Zeiten des Katholicismus lebten, noch eine große Gewalt über ihre fürstlichen

Beichtkinder an. Nicht bloß der Beichtstuhl wurde zu diesem Zwecke genutzt, sondern auch andere Mittel in Bewegung gesetzt, das Gewissen der Großen zu erschüttern, und ihr Herz zu gewinnen; damit sie den geistlichen Bannfluch gegen die Ketzer und Irrgläubigen durch ihren weltlichen Arm unterstützen, und den neu aufkommenden Lehren, so wie den ausländischen Moden, Sitten, Spielen und Lustbarkeiten den Eingang an ihren Höfen und in ihren Ländern verwehren mögten. Auch unser Treuer war ein solcher Mann Gottes, der, wie jener Prophet, seinem Fürsten dreist unter die Augen trat, und ihm seine Fehler und Sünden vorhielt; wenn gleich nicht mündlich, doch schriftlich. Es zeuget davon unter andern eine Schrift, die ich in Händen gehabt habe, und die dem Herzog überreicht wurde, worin der Beichtvater und Hofprediger Treuer seinem Landesherrn die Größe und Sündlichkeit seines Unternehmens vorhält, als dieser an seinem Hofe das sündliche Spiel, Karneval genannt, — einführen wollte, das, nach seinem Ausdrucke, von Caro vale seinen Namen herleitete, also ganz das Gegentheil von dem wäre, was sein Name an-

zeigte, und das von den gottlosen Italiänern zu uns gekommen sey. — Wahrscheinlich erreichte er durch diese nachdrückliche Vorstellung seinen Zweck an dem Hofe August Wilhelms, und die Sache unterblieb. —

Treuer soll auch der Verfasser von dem berüchtigten Arcanum Regium gewesen seyn, einer Schrift, die man mehrern Verfassern zuschreibt und die ein Mittel enthält, die verschiedenen Partheyen in der protestantischen Kirche mit einander zu vereinigen. Dieß königliche Geheimniß, das als ein köstliches Kleinod durch die dritte Hand Friedrich I. Königs von Preußen, im Manuscript übergeben wurde, enthält eine Anweisung, wie ein Fürst sich gegen die Irrgläubigen und Ketzer in seinem Lande zu verhalten habe, und wie er sie auf dem kürzesten Wege in den Schaafstall der wahren Kirche zurückbringen könne, damit im ganzen Lande einerley Glaube und Lehre sey. — Schon Leibnitz mißbilligt dies Projekt höchlich, und nennt diese Schrift das Signal zum allgemeinen Religionskriege unter den Evangelischen. — Er behauptet mit Recht, daß den Katholiken und Feinden des Protestantismus nichts er=

wünschteres hätte kommen können, als die Erscheinung dieser Schrift, die nachher gedruckt wurde; weil, wenn der Vorschlag in Ausführung gebracht werde, eine allgemeine Gährung und Uneinigkeit in unsrer Kirche entstehen, und die Protestanten sich unter einander selbst aufreiben würden.

Gottlieb Treuer bekleidete das Amt eines Ober-Dompredigers zu Magdeburg, als er 1707 vom Herzoge Anton Ulrich nach Wolfenbüttel zum Consistorialrath, Generalsuperintendent und Abt zu Riddagshausen berufen wurde. Er war auch zugleich ein Mitglied des größern Ausschusses bey der Landschaft, und in der Folge wurden ihm noch die Würden eines Oberhofpredigers und Obersuperintendenten über alle Kirchen und Schulen im Lande zu Theil. Unter den Aebten von Riddagshausen war er indessen der letzte Obersuperintendent. Diese Würde starb 1754 mit Hassel ganz aus, so wie die Direktion des Consistoriums schon vorher mit dem Abt Daetri verloren gegangen war. —

Seinem Nachfolger, als Abt, Philipp Ludewig Dreissigmark, blieben nur noch

die Würden eines Oberhofpredigers und Consistorialraths übrig. Indessen war sein Ansehn als Beichtvater und Hofprediger, noch immer groß genug, um es mißbrauchen zu können; welches er doch, als ein wohlgesinnter, rechtschaffener und edeldenkender Mann, nie that. Daher verdiente er auch die Achtung und Werthschätzung, welche ihm, als einem thätigen, praktischen Theologen, und einem um das Wohl des Staats und der Kirche verdienstvollen Manne, bei Hohen und Niedern zu Theil wurde; ungeachtet er sich nicht so, wie sein unsterblicher Nachfolger, Jerusalem, durch Schriften und andere Verdienste um die Religion und Wissenschaften auszeichnete.

Dieser Abt hatte zu Riddagshausen selbst seine Bildung erhalten, wo er 1698 als Collegiat aufgenommen wurde. Sein Aufenthalt im Kloster flößte ihm eine besondere Zuneigung für dasselbe ein, die er lebenslang beibehielt, und die hinwiederum nicht ohne gute Folgen für das Kloster selbst war. Denn als er 1729 Abt daselbst wurde, gab er demselben viele Beweise seines Wohlwollens und seiner Liebe, bewies sich sehr thätig, freigebig und uneigennützig ge-

gen dasselbe, suchte die Aufnahme und das äusserliche gute Ansehn desselben zu befördern, und machte sich die Herzen seiner Untergebenen durch herablassende Güte und Freundschaft völlig zu eigen. Er erwarb sich unter andern auch das Verdienst um das Kloster, daß er die Klosterkirche, deren inneres dürftiges Ansehn dem ehemaligen Glanze, der Pracht und dem Reichthum dieser alten Abtei gar nicht mehr entsprach, aus eigenen Mitteln mit einem hohen Altar, mit neuen Kirchenstühlen, Fenstern und steinernen Fußboden beschenkte. Es war zu bedauern, daß er an der fernern Ausbauung der Kirche durch den Tod verhindert wurde. Die Collegiaten verdankten seiner Fürsorge neue bessere Wohnungen, da die alten baufällig geworden waren, und nicht mehr gegen die Unannehmlichkeiten der Witterung schützten. Alles dieses verursachte natürlich, daß er sich Liebe erwarb, und daß sein Name zu Riddagshausen noch immer in guten Andenken ist.

Ich komme endlich auf den letztverstorbenen Abt dieses Klosters, Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem; unstreitig den größten Kopf in der Geschichte dieses Klosters, der alle

jene große und kleine Männer, die wir in Gedanken vor unsern Augen haben vorübergehen lassen, aufwieget, und dessen edler Geist und menschenfreundliches Herz uns wieder mit der Menschheit aussöhnt, wenn wir, an den Menschen selbst irre zu werden, in Gefahr sind! — Man erwarte hier übrigens keine umständliche Lebensbeschreibung dieses für die Religion und Wissenschaften so wichtigen Mannes; auch werde ich mich nicht in eine Charakteristik seiner geselligen Tugenden und moralischen Eigenschaften einlassen, noch weniger seine Verdienste um den Staat und die Kirche auseinander zu setzen, mich bemühen. Alles dieses ist schon vor mir von andern würdigen Männern weit schöner und besser geschehen, als es meine schwache Kunst zu thun vermag. — Nur Fingerzeige will ich hie und da geben, und mich hauptsächlich auf das einschränken, was er dem Collegium hieselbst war. *)

*) Ich verweise hier auf das, was der Hr. Pastor Grabenhorst zum Andenken Jerusalems im Braunschw. Magazin Nro. I. vom J. 1790; Hr. Superintendent und Prior Heermann zu Querum in seiner Standrede auf ihn bey seinem Tode

Man kann in der Geschichte überhaupt, und des Klosters insbesondere, drei merkwürdige Epochen unterscheiden, die auf die Sitten, auf die Denkungsart und Glückseligkeit der Menschen großen Einfluß gehabt, und die größten Revolutionen bewirkt haben. Die erste derselben trat im 15ten Jahrhunderte, ungefähr zu des Abts Ebert Zeiten, ein, wo zwei der merkwürdigsten Begebenheiten zusammentrafen, welche für uns die glücklichsten Folgen hervorbrachten, die Erfindung der Buchdruckerkunst, und die Reformation und Wiederauflebung der Wissenschaften; welche letztere in Deutschland durch die Bemühungen eines Reuchlin hauptsächlich bewirkt wurde.

Die zweite Epoche fängt sich zu den Zeiten des Abts Lorbeer an, da Luthers Reformation der Kirche begann und vollendet wurde; eine Begebenheit, die so viel Licht über die Welt verbreitete, und die Menschen zuerst wieder ihre natürlichen Rechte kennen lehrte; deren glückliche Folgen und Einflüsse sich nicht bloß

---

und Hr. Hofrath Emperius von seinen letzten Lebensstunden so schön gesagt haben.

bloß über protestantische, sondern selbst über katholische Länder erstrecken, wenn gleich die Einwohner derselben es nicht einmal ahnden, woher der erste Stoß von dem kommt, was sie hie und da erfahren. — Die dritte Epoche erlebte endlich Jerusalem, der zu einer Zeit auftrat, da der Religion und den Wissenschaften überhaupt eine neue große und glückliche Verbesserung bevorstand; da durch erneuertes, gründliches und geschmackvolles Studium der Bibel, durch Erweiterung unserer Naturkenntniß, durch Einführung einer vernünftigen Philosophie, durch Kultur unserer Muttersprache, durch gelehrte Reisen in alle Gegenden der Erde, über das ganze Feld der Wissenschaften neues Licht und neue Aufklärung verbreitet wurde. —

Jerusalem selbst half dazu das Seinige an seinem Theile redlich beitragen. Er stand an der Spitze derjenigen, welche Licht in die Theologie und Religion überhaupt brachten, und die bemüht waren, den alten Schutt aus den theologischen Systemen wegzuräumen, und ein schöneres, edleres und einfacheres Gebäude auf demselben aufzuführen; ein Gebäude, daß dem Geiste, dem Sinne und der Denkungsart des erhabenen

Stifters des Christenthums angemessen wäre. Er war es, der Geschmack in die Behandlung der Religion brachte, sie mit der Fackel des gesunden Menschenverstandes beleuchtete, und der Vernunft ihre verlornen Rechte wieder einräumte. — Er stand an der Grenze eines Zeitalters, das, statt in der Aufklärung, nach der Absicht der Reformatoren, immer fortzuschreiten, von neuem wieder darin zurückging, das, gar nicht im Geiste Luthers und des Protestantismus, wieder zu der Sklaverei der Denkungsart des finstern Mittelalters zurückkehrte; das die ehemalige scholastische Theologie und Disputirsucht mit allen ihren Fechterkünsten wieder geltend zu machen suchte, die ihre alten Rechte wieder zu behaupten anfingen. Mit ihm trat Deutschland, besonders das protestantische, in das bessere Zeitalter der vernünftigen Bibelerklärung, der praktischen Philosophie, und des Studiums der Natur hinüber. Ihm und Mosheim verdanken wir eine bessere und geschmackvollere Methode im Predigen, ihm und Spalding eine philosophischere und vernünftigere Behandlung der Religion, worin Jerusalem zuerst die Bahn brach, und durch seine Be-

trachtungen über die Religion zuerst den Ton angab.

Zeit und Umstände machten auch eine solche Reform, wenn sie gleich nicht allgemein als nöthig anerkannt wird, höchst nothwendig. Sie war eine natürliche Folge der immer zunehmenden Aufklärung, welche die Kultur der Wissenschaften über kurz oder lang hervorbringen mußte. Denn wenn die Religion bei den großen Fortschritten, welche alle andere Wissenschaften in diesem Zeitraume machten, nicht allein zurückbleiben, und dadurch bei den Vernünftigen in Verachtung gerathen sollte; so durfte sie nicht auf dem Punkte stehen bleiben, worauf sie zu Anfange dieses Jahrhunderts stand. Sie mußte Theil an der Aufklärung nehmen, welche die gemeinschaftlichen Bemühungen so vieler gelehrter Männer durch lebenslängliches Studium der Schrift, der Philosophie und der alten Sprachen bewirkten. Sie mußte mit der Aufklärung fortgehen, und mit den andern Wissenschaften gleichen Schritt halten; sie mußte das Licht, was diese auf die Religion warfen, wieder auf die Wissenschaften und Philosophie zurückwerfen und umgekehrt.

Jerusalem leistete also der Religion dadurch, daß er sie mit der Fackel der Vernunft und Philosophie beleuchtete, mehr Licht über sie verbreitete, und sie unsern Zeiten und der Vernunft angemessen machte, den wichtigen Dienst, daß er sie vor allgemeiner Verachtung sicherte, und ihr neue Freunde und Verehrer verschaffte. Er rettete durch seine philosophischen Betrachtungen die Ehre des Christenthums gegen die Ungläubigen und Verächter desselben, machte die Lehren und Wahrheiten der Religion Jesus, die sehr entstellt, und mit menschlichen Zusätzen überladen waren, selbst dem Denker und Philosophen annehmlich und beifallswürdig; entzog unsre heiligen Bücher dem Spotte und den Angriffen der Feinde, und beförderte durch seine Religionsvorträge, so wie durch lehrreiches Beispiel, die Moralität seines Zeitalters um ein Großes. —

Seine großen und hellen Einsichten konnten nicht ohne Einfluß auf sein Kloster bleiben. Dieses, in den letzten Tagen seines schönen Lebens, sein Liebling und Schooßkind, bedurfte auch bei seinem Antritte im J. 1752, einer großen Reform, und es währte nicht lange, so

gab er dem dortigen Collegium eine ganz andere Gestalt. Er machte die Uebungen und Beschäftigungen, welche er mit den Mitgliedern desselben vornahm, weit zweckmäßiger, nützlicher und brauchbarer, und gab ihnen eine ganz andere Form und Einrichtung. Die unnützen Disputirübungen über größtentheils sterile, unbrauchbare, und dem Verstande unbegreifliche Lehrsätze der Schuldogmatik, womit man vor ihm die Zeit unnützerweise verschwendet hatte, und wodurch die Wahrheit überall nichts gewinnt, und nichts ausgemacht wird, — schaffte er ganz ab; — und behielt bloß das bessere Studium der Bibel bei, das man zeither zu sehr vernachlässigt hatte, auf deren richtige Erklärung doch am Ende alles ankommt, und woraus wir unsre ganze Religion schöpfen müssen. — Aber er wußte auch über dieses Studium Geschmack zu verbreiten, und lehrte die Schrift nach den richtigen und vernünftigen Grundsätzen eines Grotius und Clericus auslegen. Jedoch war dies wohl mehr gelehrte Exegese, als eine Anweisung, wie die Bibel beim Volksunterrichte zu gebrauchen ist, um das Gemeinnützige, Praktische, jedermann Verständliche her=

auszuheben, auf das Leben und die Handlungen der Menschen, nach den jedesmaligen Bedürfnissen, anzuwenden, und die trostreichen und belehrenden Wahrheiten des Christenthums den Zuhörern ans Herz zu legen. Allein dies, worauf man jetzt mehr sieht, konnte durch eigene Uebung und Erfahrung in etwas ersetzt werden, und seine Schüler waren alsdann gesichert, daß sie nicht in elende Salbadereyen geriethen, oder auf sentimentale Phantasieen verfielen. —

Hiermit verband Jerusalem noch seinen mündlichen und schriftlichen Unterricht über die vornehmsten Wahrheiten der Religion, und suchte letztere immer mehr von den dürren und unnützen Terminologien, Distinktionen und Formeln, von den Spitzfindigkeiten, Subtilitäten und Bestimmungen der Scholastiker zu reinigen, und sie mit dem wohlthätigen Lichte einer gesunden Philosophie zu beleuchten. Diese gesunde Philosophie, die er sich durch ein geschmackvolles Studium der Alten, und durch das Lesen und den Umgang neuerer Philosophen und Theologen, besonders der Engländer, zu eigen gemacht hatte, suchte er denn auch seinen Schülern einzuflößen; damit auch sie sich an ihrem wohlthä-

tigen Lichte erwärmen möchten, ohne welches selbst die göttliche Religion Jesus dem Menschen nichts nützt, und zu abgeschmackten Mährchen und Legenden herabsinket. —

Mehrere seiner Verehrer aus der Nähe und Ferne, die ehedem Feinde des Christenthums waren, haben ihm mit warmen Händedruck und mit Thränen der Dankbarkeit in den Augen, mündlich und schriftlich gedanket, daß er sie, durch seine vernunftmäßige Behandlung der Religion in seinen vortreflichen Schriften, zu Freunden der Wahrheit gemacht habe. — Wie konnten seine Schüler, die das unschätzbare Glück seines freundschaftlichen Umganges, und seiner mündlichen und schriftlichen Belehrung genossen, in diesem Stücke leer ausgehen! So, wie er zu Braunschweig durch das Collegium Carolinum eine Schule des Geschmacks in den schönen Wissenschaften stiftete, so bildete er aus dem Collegium zu Riddagshausen eine Pflanzschule helldenkender, aufgeklärter und einsichtsvoller Lehrer und Prediger. — *)

*) Eins der wohlthätigsten Geschenke war in dieser Hinsicht die Anordnung einer Lesegesellschaft für das Collegium, wozu er die erste Idee angab, und

Doch was brauche ich zum Lobe dieses großen Mannes noch mehr hinzu zu fügen, dessen Verdienste um die Welt unbezweifelt entschieden sind, dessen Namen die ganze aufgeklärte lesende Welt kennt, und dessen Schriften in mehrere Sprachen übersetzt sind! Er starb den 2ten Sept. im J. 1789. Sanft ruhe die Asche dieses großen Mannes!

Da er der merkwürdigste unter den Aebten dieses Klosters ist, so will ich hier die wichtigsten Umstände seines Lebens aus der seinem Andenken gewidmeten kurzen Lebensbeschreibung desselben, von einem seiner Schüler, wörtlich einrücken:

„Joh. Friedr. Wilhelm Jerusalem wurde am 22sten Nov. 1709 zu Osnabrück in Westfalen geboren, wo sein Vater Theodorich Wilhelm von Jerusalem, dessen Vorfahren einst in Antwerpen lebten, als Superintendent stand.*)

---

woran nun ein großer Theil der braunschweigschen Geistlichkeit Theil nimmt; welche auf das dauerhafteste angelegt, und eine der größten und besten Lektüren in unserm Lande ist, woraus in der Folge die Synodallectüren entstanden sind.

*) Diese alte niederländische Familie führte nach der Versicherung des sel. Mannes, ursprünglich einen

Der frühe Verlust dieses würdigen Vaters, der 1724 starb, bestimmte ihn schon in seinem 16ten Jahre, mit allen Vorkenntnissen ausgerüstet, die Akademie Leipzig zu besuchen, und sich hier bis in sein ein und zwanzigstes Jahr, eifrigst den Wissenschaften zu widmen. Nachdem er zuletzt in Wittenberg die Würde eines Magisters angenommen hatte, kehrte er auf eine kurze Zeit in seine Vaterstadt zurück. Bald aber trat er von da eine Reise nach Holland an, wo er zwei Jahre hindurch, vorzüglich zu Leiden, seine Studien mit ununterbrochenen Eifer fortsetzte. Als er sich hierauf wieder in sein Vaterland begab, hatte er Gelegenheit, als Hofmeister zweier jungen Edelleute nach der eben gestifteten Universität Göttingen zu gehen. Länger, als 3 Jahre, stand er dieser Stelle mit unermüdeter Sorgfalt und Nützlichkeit vor. Nun aber trieb ihn, seine schon lange gehegte große Begierde, England zu sehen, und mit den vorzüglichsten Gelehrten dieser Nation bekannter zu werden,

andern Namen; aber einer seiner Vorfahren wallfahrtete nach den drey berühmtesten Gnadenörtern in Palästina, Italien und Spanien, und nahm davon den Namen von Jerusalem an. —

jene ihm sonst so angenehme Verbindung aufzugeben. Er führte diesen Entschluß auch wirklich aus und nützte in diesem Lande zwey Jahre hindurch, alle nur mögliche Gelegenheit, den Kreis seiner Kenntnisse immer mehr zu erweitern, um, wie es zuerst seine veste Absicht war, sich so zum akademischen Lehrer in Deutschland vorzubereiten. In dieser Rücksicht lehnte er auch dort manche vorzügliche Anträge, als Führer einiger jungen Engländer mit auf Reisen zu gehen, und nachher in einer glücklichen Muße ansehnliche Vortheile zu genießen, ganz von sich ab. Doch immer mehr und mehr von den Annehmlichkeiten und Vorzügen jener glücklichen Insel gefesselt, beschloß er zuletzt, sie zu seinem immerwährenden Aufenthalte zu wählen. Er reisete also im J. 1740 nochmals nach Deutschland zurück, um vorher einige Familien-Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und alsdann von Hannover aus, im Gefolge des Königs Georg II., der sich eben dort befand, seinen Vorsatz, sich auf beständig in England niederzulassen, auszuführen. Kaum hatte er jene Geschäfte in seiner Vaterstadt beendigt, und sich nach Hannover begeben, als manche äuserst

angenehme und vortheilhafte Verbindungen, worein er mit einigen der angesehensten und vornehmsten Personen in dieser Stadt gerieth, seinen dortigen Aufenthalt, von den zuerst bestimmten zwei Monaten auf zwei Jahre verlängerten. Endlich aber war er eben im Begriffe, Deutschland auf immer zu verlassen, als er 1742 von unserm Herzoge Carl den Ruf nach der damaligen Residenzstadt Wolfenbüttel, als Hof- und Reiseprediger und zugleich als Lehrer der sämmtlichen Fürstl. Kinder, und vorzüglich des Erbprinzen, des nachmals regierenden Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand Durchl., erhielt. Freudig folgte er dieser seiner neuen Bestimmung, in welcher er sich hernach, durch die seltenen Fähigkeiten und Eigenschaften seines Geistes und Herzens, das große Vertrauen und die Achtung und Werthschätzung unsers ganzen vortrefflichen Fürstenhauses erwarb, die ihn bis an das Ende seines Lebens beglückten, und auch nach seinem Tode in den unverkennbarsten Beweisen sich äusserten. Schon im folgenden Jahre 1743 wurden ihm die beiden Probsteyen des Kreuz- und Aegidien-Klosters verliehen, und 1745 wurde

er zum Curator des durch seine meisterhafte Einrichtung und Sorgfalt so vorzüglich berühmten Erziehungs-Instituts, nemlich des Collegium Carolinum, ernannt; wo er so lange seinen Eifer, Sittlichkeit und Aufklärung zu gründen und zu verbreiten, wahre Gelehrsamkeit und nützliche Kenntnisse zu erwecken und zu befördern, aufs thätigste und wirksamste äuserte, sich in den Herzen so vieler fremder und einheimischer Jünglinge ein unvergängliches Denkmahl stiftete, und der Welt so manche brauchbare und verdienstvolle Männer erzog. Aus Ueberzeugung seiner großen Verdienste um die Gelehrsamkeit überhaupt, wie um die theologische insbesondere, ernannte ihn die Akademie zu Helmstedt im Monat December 1784 freywillig zum Doktor der Theologie. Lange nachher bestimmte ihn auch die Akademie zu Göttingen, nemlich bei der Feier ihres funfzigjährigen Stiftungsfestes im J. 1781, zu dieser Ehre. Nach dem Tode des Abts Dreißigmark, wurde er im J. 1752 den 11ten Oct. als Abt des Klosters Riddagshausen feyerlich eingeführt. Und in diesem Wirkungskreise war es, wo er bis in die letzten Tage seines so ruhmvollen Lebens mit Freudig-

keit und immer regen Eifer, für wahre und gereinigte Religionsbegriffe, für ächte Frömmigkeit und Tugend, durch seine Lehren, wie durch seinen Umgang, rastlos arbeitete; daß gewiß sein Name, und das Andenken alles dessen, was er ihnen war, in den Herzen seiner Zöglinge, die ihn als Vater liebten und verehrten, nie erlöschen und vertilgt werden wird! Da er in der Folge einen Antrag der Abtey Bergen bey Magdeburg, und bald darauf einen Ruf als Kanzler der Universität Göttingen, von sich ablehnte, wurde er im J. 1771 zum Vice-Präsidenten des Fürstl. Consistoriums in Wolfenbüttel ernannt. Er starb den 2ten Sept. 1789 und wurde den 7ten Sept. in der Klosterkirche zu Riddagshausen feyerlich beygesetzt."

Seine heilsamen Bemühungen zur Beförderung der Aufklärung, und um das Collegium seiner praktischen Bestimmung immer näher zu bringen, wurden von seinem würdigen Nachfolger, dem Herrn Abt Bartels, rühmlichst fortgesetzt, von dessen hellen Einsichten und praktischen Kenntnissen sich die Welt noch viel Gutes versprechen könnte, wenn der thätige Mann nicht in seiner Wirksamkeit gehemmet und sein Kloster aufgehoben worden wäre. —

Hier wäre der Ort, noch einige Reflexionen über dies Prediger=Institut überhaupt einzuweben, oder noch etwas über seinen Nutzen und seine Nachtheile, über die Mängel desselben, und ihre Abhelfung, über das Angenehme und Unangenehme der Lage und des Aufenthalts im Kloster zu sagen; Dinge, worüber zeither so manches raisonnirt und deraisonnirt worden ist. — Allein ich eile zu Ende. Nur von dem Nutzen, den das Institut dem Staate gebracht hat, will ich hier einige Rechenschaft geben. Das Collegium darf in diesem Betrachte keiner andern nützlichen Anstalt im Lande nachstehen; wenn es anders, wie hoffentlich, Niemand in Zweifel ziehen wird, ein wesentlicher Vortheil und Gewinnst für den Staat ist, tüchtige, brauchbare und geschickte Religionslehrer zu haben, welche das Volk von seiner wahren Bestimmung und von seinen Pflichten unterrichten, die Unterthanen zu vernünftigen, moralisch guten und gesitteten Menschen machen, kurz, sie, im guten Verstande des Worts genommen, aufklären. Die Anzahl seiner Mitglieder, seit der Stiftung, beträgt über 200, ungeachtet der öftern Perioden, wor=

in das Fortrücken und die Beförderung im Kloster stockte. — Es waren darunter von jeher Männer, welche dem Kloster und Vaterlande durch ihren einheimischen und auswärtigen Ruhm, durch Gelehrsamkeit, Brauchbarkeit, und durch Gemeinnützigkeit ihrer Schriften, durch Fleiß und Thätigkeit alle Ehre machten; welches ich hier mit einer Reihe von Namen belegen könnte, wenn es der Raum verstattete. *) Auch noch

*) Ich will, um dies zu beweisen, hier nur einige wenige Namen von ehemaligen Mitgliedern des Collegii nennen, wie sie mir gleich im Album in die Augen fallen, ohne sie gerade auszusuchen: Philipp Ludow. Dreissigmark, Abt zu Riddagshausen. Aug. Stisser, Generalsuperintend. in Braunschweig. Joh. Georg Hagemann, Kirchenrath zu Blankenburg. Joh. Bernh. Hassel, Oberhofprediger und Consistorialrath zu Wolfenbüttel, Abt zu Marienthal. Laurent. Hagemann, Consistorialrath und Oberhofprediger zu Hannover. Joh. Georg Oldekop, Consistorialrath zu Wolfenbüttel, Archidiak und Hofprediger. Gottl. Heise, Probst zu Salzdahlen. Franz Anton Knittel, Generalsuperintend. und Consistorialr. zu Wolfenbüttel. Joh. Friedr. Schönb. Ottmer, Generalsuperintend. zu Scheningen. Joh. Heinr. Reß, Probst, Superintend. und Archidiakon. zu

jetzt sind verschiedene der wichtigsten geistlichen Aemter in unserm Lande mit ehemaligen Mitgliedern des Collegiums besetzt. Wer getrauet sich also, den Nutzen dieses Seminariums ganz abzuleugnen und zu verkennen?

In der That wüßte ich diesem Institute, wenn es nicht aufgehoben wäre, keinen paßlichern Ort anzuweisen, als hier; und die Idee seines Stifters war sehr vernünftig und beifallswürdig, ihm im Kloster seinen Platz anzuweisen, das den besten Fond dazu darbot, wo künftige Prediger die beste Gelegenheit hatten, unter der Anweisung ihres Abts oder Priors sich im Predigen und Catechisiren zu üben, wo ländliche Stille und Einsamkeit herrschte, und keine geräuschvolle Zerstreuungen sie von der Fortsetzung ihrer Studien abhielten, wo sie einen Vorschmack vom Landleben erhalten, und sich mit den Geschäften des Ackerbaues und Gartenbaues bekannt machen konnten, ohne durch den Aufenthalt in großen Städten, und

---

Wolfenbüttel. Chr. Lev. H. Dedekind, Superintend. zu Seesen u. Salzdahlen. J. W. G. Wolff, Domprediger und Kirchenrath zu Braunschweig rc.

und durch die Reize und Bequemlichkeiten des Stadtlebens verwöhnt zu werden. — Ueberhaupt kenne ich keinen Ort, der sich für einen künftigen Landprediger besser schickte, welches doch die Bestimmung der meisten war, die in diesem Kloster lebten, und der ihm einen angenehmern Aufenthalt gewähren konnte, als Riddagshausen; und ich glaube, daß es die mancherlei zusammentreffenden vortheilhaften Umstände waren, die jedem, der daselbst einige Zeit zu wohnen das Glück gehabt hat, diesen Ort so angenehm machten, und ihn an die im Kloster durchlebten Jahre mit so vielem Vergnügen zurückdenken lassen. Denn hier, wo eine Anzahl junger Männer, die von gleichen Alter und Stande, an Charakter, Einsichten, Kenntnissen und Vorstellungsarten verschieden, gleichwohl auf einen und denselben Zweck hinarbeiten, zusammen lebten, sich zu jeder Stunde des Tages ihre Einsichten mittheilen, ihre Meinungen und Begriffe gegen einander austauschen, und so in ihren Kenntnissen und der Aufklärung des Verstandes immer wachsen konnten, ein Glück, das in ihrem ganzen Leben nie wiederkam; wo sie zugleich die schönste Muße hatten, den Musen zu

opfern, und gleichwohl nicht ganz von der großen Welt abgesondert waren, beides, Umgang und Studiren, mit einander verbinden konnten; wo sie endlich die schönste Gelegenheit genossen, mit den Fortschritten ihrer Wissenschaft sich bekandt zu machen, und mit ihrem Zeitalter an Kenntnissen und Aufklärung fortzugehen; hier war es, wo der Geist sich durch Nachdenken, Einsamkeit, Umgang und Lektüre bilden, und zu seiner künftigen Bestimmung geschickt machen konnte, ohne unter einer Menge lästiger Amts- und ökonomischer Geschäfte, unter häuslichen Sorgen und Leiden zu erliegen, die den menschlichen Geist zu sehr niederbeugen. — Wer irgend feinere Gefühle und Empfindungen nährte, Geschmack an der schönen Natur fand, bekandt mit der Geschichte der Vorzeit war, und Vergleichungen der vergangenen und jetzigen Zeiten und Sitten anzustellen wuste; dem konnte es hier nicht an angenehmer Unterhaltung, Beschäftigung, Freuden und Vergnügungen mannigfacher Art fehlen, dessen Leben konnte im Kloster unter sanften und frohen Gefühlen dahin fließen. Nur muste man die Vortheile seines Zustandes kennen und nutzen, und das Glückliche und Angenehme seiner Lage zu genießen wissen.

Hier könnte ich diese Klostergeschichte beschließen. Aber es sey mir vergönnt, noch einen Augenblick stille zu stehen, um einen Rückblick auf die 3 verschiedenen Perioden zu werfen, welche das Kloster erlebt hat. Welch ein großes Gemälde von sonderbaren Vorfällen, Auftritten und Begebenheiten stellet die Geschichte desselben in den verschiedenen Zeitaltern vor unsern Augen auf! Welch ein Contrast zwischen seinem ehemaligen und jetzigen Zustande! Welch ein Abstand in den Sitten und der Denkungsart einer und derselben Nation in den verschiedenen Zeitaltern dieser Abtey! Welch eine Reihe berühmter Männer läßt die Geschichte dieses Klosters vor unsern Augen vorüber gehen, welche sich vor ihren Zeitgenossen vortheilhaft auszeichneten, und deren Existenz nicht ohne wichtigen Einfluß auf das Ganze war! Der erste Zeitraum seines Daseyns, wie rauh die Sitten, wie dunkel die Zeiten, wie voll Aberglauben und Irrthümer die Religion, wie kriegrisch und wild, und doch zugleich wie bigott die Menschen! — In der mittlern Periode, darin Licht und Finsterniß auf eine wunderbare Art mit einander kämpften, bis das Licht, wie immer, wenn sein

Strahl erst einmal ausgegangen ist, — endlich die Oberhand behielt; wie wüthend und barbarisch die Art, Krieg zu führen, wie groß und verwüstend Religionshaß, Fanatismus und Freiheitsschwindel! — In den neuesten Zeiten, wie hell und aufgeklärt die Einsichten, wie mild die Sitten, wie verfeinert die Lebensart, wie groß die Fortschritte in allen Wissenschaften und Künsten, wie vernünftig die Religion, wie groß Toleranz, Preß- und Censurfreiheit! —

Um alle diese 3 einander so unähnlichen Perioden hat das Kloster große Verdienste. In den ältesten Zeiten, da Unwissenheit, Roheit und Wildheit der Sitten so groß waren, wußten die Mönche doch Ehrfurcht und Hochachtung gegen die Religion und alles, was Gottesdienst und religiöse Gegenstände betraf, bei dem großen Haufen zu erhalten. Und dadurch war schon ein Großes gewonnen, die wilden Deutschen einigermaßen im Zügel zu halten, und ihnen Gefühl und Achtung für gesellige Tugenden, für Rechtschaffenheit und bürgerliche Pflichten einzuflößen und ihnen die Religion heilig und wichtig zu machen. In der mittlern Periode, da Aufklärung vesten Fuß gewann und

die Wissenschaften immer mehr cultivirt wurden, hatte das Kloster gleichfalls Männer aufzuweisen, welche großen Einfluß auf das Wohl der Kirche und des Staats bewiesen. Meine Leser erinnern sich nur der Namen eines Lambert von Balven, Lorbeer, Wienbruwe und anderr mehr. Ein Zögling desselben war es auch, der das heilsame Werk der Reformation in unserm Lande ausführte, ich meyne Anton Corvin. — In den neuesten Zeiten aber trat von neuen ein großer Mann in diesem Kloster auf, der das Werk unsers Luthers durch seinen hellen Geist und philosophischen Blick nicht wenig beförderte und dasselbe seiner immer größern Vollkommenheit näher brachte. Wem darf ich es erst sagen, daß ich unsern verewigten Jerusalem meyne? —

Wer mag also auftreten und sagen, daß Klöster für den Staat ganz unnütz waren! Wenigstens von diesem wäre es unrecht und unbillig, dergleichen behaupten zu wollen. Mönche uvd Religionslehrer waren es, welche die Welt erleuchteten und den Grund legten, worauf die jetzigen Beherrscher der Welt fortbauen. — Selbst in den dunkeln, rauhen und barbarischen

Zeiten des Mittelalters, wie viel Gutes stifteten damals Klöster, um den Musen einen stillen, ruhigen und sichern Aufenthalt und Zufluchts-ort zu gewähren, um den Menschen Tugend und Religion werth und ehrwürdig zu machen, um ihnen Milde der Sitten und Menschlichkeit einzuflößen! Wie nöthig und nützlich war selbst der Aberglaube, die Bigotterie, und der blinde Glaube, welche man den Menschen da-maliger Zeit beizubringen wuste, um ihnen da-durch einen mächtigen Damm entgegen zu setzen, woran sich ihre Grausamkeit, Wildheit und Rau-heit brechen konnte! — O! ich kann die alten verfallenen Mauern dieses Klosters und seiner Kapellen nicht ohne Rührung, Ehrfurcht und Bewunderung betrachten; so oft ich bedenke, was die ehemaligen Bewohner dieser alten Ab-tey mit ihrer Hülfe thaten; was ihre Heiligkeit und Unverletzlichkeit auf die damaligen Zeiten für Wirkung äuserte, was die Ehrfurcht vor denselben für Eindruck auf die abergläubischen Gemüther machte, und was dies alles für Ein-fluß auf die Sitten, Denkungsart und Kultur der Menschen hatte, um sie aus ihrem rohen Zustande herauszubringen! Wie man doch ei-

nen so hohen Werth darauf setzte, in die Klosterbrüderschaft aufgenommen zu werden, Seelmetten für sich lesen zu lassen, selbst die Mönchskutte zu nehmen oder auch nur nach dem Tode in dem heiligen und geweiheten Boden der Klosterkirche zu ruhen! —

Alles dieses hatte nun freilich mit der Aufklärung, welche Luther bewirkte, ein Ende. Aber durch das allmälige Fortschreiten in der Kultur des Verstandes und der Aufklärung waren auch selbst diese temporären Hülfsmittel zur Bildung der Deutschen unnöthig und überflüßig geworden. Das, was ehemals blinder Glaube an den Pabst und die Kirche, Bigotterie und Aberglauben bewirkten, das thaten nun die bessere Vernunft, Erleuchtung des Verstandes, Belehrung in der Religion. So geht die Aufklärung des Menschengeschlechts immer Schritt vor Schritt weiter und der Mensch kömmt stufenweise zu seinem Ziele. Zwar kann dies nicht anders, als langsam gehen, weil der jetzige Grad der Erleuchtung immer das Resultat von dem vorhergehenden ist und sich auf denselben gründet; weil das künftige Zeitalter mit Hülfe des verflossenen nothwendig weiter sehen muß,

als das Vorhergehende. Aber wer muß hier nicht die weisen Wege der Vorsehung bewundern und gute Ahnungen wegen der Zukunft fassen? — Wer muß nicht die große Wirkung des Lichts bewundern, welches durch Luthers Reformation verbreitet wurde; dieses Mannes, der ohne Heeresmacht so veste Mauern zerstörte und die ungeheure Macht der päbstlichen Hierarchie durch Einen Federstrich stürzte, der mit der Geißel des Reformators in der Hand Heere von Mönchen und Nonnen vor sich hertrieb, Aberglauben und Unwissenheit verscheuchte, geistlichen und weltlichen Despotismus abschaffte, und die Menschen ihre natürlichen Rechte kennen lehrte!? —

Jetzt sieht man nun zu dieser alten Abtey und zu ihren heiligen Kapellen keine Wallfahrten und Processionen mit Fahnen und Kreutzen mehr geschehen, kein heiliger Weihrauch kräuselt sich mehr am Hochaltare in der Luft, kein Ablaß wird daselbst mehr dem nach Trost und Gnade lechzenden Volke ausgetheilt, kein hülfreiches Gnadenbild dort mehr angebetet. Alles das hat längst aufgehört. — Da, wo sonst nur geweihete Priester stehen und knieen durf-

ten, dort, in jener alten Kapelle, wo vielleicht der Stifter des Klosters Rock und Waffenrüstung auf den Altar legte und den Mönchshabit aus der Hand seines hochwürdigen Abts annahm, da ist jetzt eine unheilige Wohnung für das Vieh zubereitet. — Die Geräthe des Ackerbaues liegen dort, mit Mercier zu reden, bey den Ueberbleibseln der Andacht. Da, wo sonst ein Geistlicher mit dem Krummstabe regierte, da gebietet jetzt der Knotenstock des Ackervogts!!! —

Welch eine Katastrophe in der Denkungsar der Menschen! — Welch eine Veränderung in der Verfassung dieses Klosters! Und was hat diese große Verwandlung hervorgebracht? Nichts anders, als Licht und Aufklärung in der Religion und in allem dem, was die Rechte des Menschen betrifft; welches sich diejenigen merken wollen, die so sehr gegen alle Aufklärung eingenommen sind. — Merkwürdiger Wechsel der Dinge in einem und demselben Kloster! Unglaubliche und doch wahre Wirkung des Lichtstrahls, der von Luthern ausging! Ich sehe noch jetzt, gleichsam im Geiste, wie die sonst so sichern Mönche vor der Fackel des Reformators flie-

hen und das Licht der Aufklärung scheuen, das er um sich her verbreitete. Ich sehe, wie die Uebungen der Andacht und des mechanischen Gottesdienstes den bessern und nützlichern Geschäften des Ackerbaues weichen und Platz machen müssen; wie die leeren Ceremonien des lateinischen Ritus durch verständlichere, bessere und vernünftigere gottesdienstliche Einrichtungen, Liturgieen und Gebräuche, durch richtigere Begriffe von Gottesverehrung und Tugend verdränget werden; wie Fleiß und Arbeitsamkeit an die Stelle des frommen Müßigganges und einer heiligen Unthätigkeit treten. — War also die Reformation ein Unglück für die Welt, wie hie und da behauptet wird?

Ich gehe in meiner Betrachtung weiter zu der mittlern Periode unsers Klosters über. Welch ein Freyheitsdrang, welch ein Gewühl, welch eine Gährung zwischen Licht und Finsterniß, welch ein Kampf zwischen Sclaverey und Freyheit in Glaubenssachen, und in allem dem, was die Menschenrechte betrift, welche bürgerliche Fehden und Unruhen, welche Verfolgungen wegen der Religion, welche Eingriffe in die natürlichen Rechte der Menschen! — Auch die-

se Periode ist glücklich vorübergegangen, nicht ohne großen Nutzen für die Nachwelt. Denn in dieser allgemeinen Gährung des Lichts und der Finsterniß, der Freyheit und des Despotismus wurde unsre jetzige politische und kirchliche Verfassung geboren; zwar nicht ohne empfindliche Geburtsschmerzen des damaligen Zeitalters, aber zum großen Glücke der Nachwelt. — Und was hat diese glückliche Veränderung in der Denkungsart und in der politischen und kirchlichen Verfassung unsers Landes hervorgebracht? Abermals Licht und Aufklärung des Verstandes durch Religion und Philosophie! —

Wer wird sich nicht glücklich schätzen, in der jetzigen dritten Periode des Klosters gebohren zu seyn, wo jene grausamen bürgerlichen Kriege aufgehört haben, deren zerstörende Folgen man nur noch in der Ferne mit ansieht, wo Religionskriege und Verfolgungen nicht mehr statt finden, und Menschen von einer und derselben Religion wegen unbedeutender Meinungen und Vorstellungen sich einander nicht mehr aufreiben; in Zeiten zu leben, wo Ruhe und Friede, häusliches Glück und Privatwohlstand in unsre Hütten eingekehrt, wo Denk- und Gewissensfrey-

heit, Sicherheit des Eigenthums, bürgerliche Ruhe und Eintracht, Aufklärung des Verstandes, Milde der Sitten herrschend geworden sind! Wer wird nicht froh darüber seyn, mit der Erfahrung, den Kenntnissen und Einsichten aller jener Perioden, welche längst vorübergegangen sind, bereichert, nun so viel weiter sehen und an Vollkommenheit der Einsichten so weit über seine Vorfahren hervorragen zu können!

Nun ist der ruhige Bewohner von Riddagshausen und jedem andern Orte zugleich vor unvermutheten Ueberfällen seiner Nachbaren gesichert; nun darf man dort nicht mehr in steter Angst und Furcht leben vor den ehemals so unruhigen und streitsüchtigen Bewohnern der Stadt Braunschweig; darf nicht mehr besorgt seyn, sie werde ihre Thore öffnen und einen Schwarm wilder, unbändiger, grausamer, undisciplinirter und raubsüchtiger Krieger aus ihren Mauern herausschicken, um die stillen und friedlichen Wohnungen der guten Klosterleute mörderisch zu überfallen, auszuplündern und zu zerstören, und das, was menschlicher Fleiß, was Kunst und Geschicklichkeit und mehr denn 500 jährige Be-

triebsamkeit geschaffen und hervorgebracht hatten, in einem Tage zu zernichten. —

Wol ihnen und uns allen, daß die unruhigen und traurigen Zeiten des Faustrechts, der Hanse und der Religionskriege glücklich vorüber sind; wo ein beständiger Krieg aller gegen alle herrschte; wo man sich um Religionsmeynungen willen verfolgte und von Land und Leuten verjagete; wo jede beträchtliche Stadt sich der Oberherrschaft ihres rechtmäßigen Landesherrn zu entziehen suchte; wo jeder Edelmann souverain seyn wollte, seine Nachbaren ohne Unterläß befehdete, und die öffentliche Sicherheit störte! Wol uns, daß eine bessere Verfassung von Deutschland uns vor dergleichen ewigen Kriegen, Gefahren und Drangsalen gesichert und davon befreyet hat! Gebe der gute Genius unsers Vaterlandes, daß die Verfassung desselben immer mehr verbessert und das Wol desselben immer mehr gegründet werden, daß auch künftig bürgerliche und Religionskriege nicht wieder heimkehren, daß vielmehr bürgerliche und Religionsfreyheit, gute Sitten, Aufklärung und Humanität immer mehr bey uns Wurzel schlagen und sich verbreiten mögen!

Verbesserungen.

Erstes Stück.

Pag. 26. Zeile 12 lies es statt er.
— 34. — 8 lies vom Jahre statt v. J.
— 43. — 3 von unten wird hernach weggestrichen.
— 69. — 17 lies belegten statt belegenen.
— 101. Zusatz zu letzter Zeile: Das Skelett dieses Mammuths ist jetzt im academischen Hause zu St. Petersburg aufgestellt; wo es neulich vom Kaiser und Könige von Preußen in Augenschein genommen worden.
— 106 von unten Z. 2. lies in ihrem Schooße.
— 118 Zeile 9 lies verrathen.

Zweites Stück.

Pag. 15. Zeile 1 wird so weggestrichen.
— 100. — 17 lies geschont wurde.
— 129. — 12 — im Predigen abzuwechseln.
— 131. — 8 — Der Herzog.
— — — 15 — andern.
— — — 16 — der Evangelisten.
— 136. — 6 — und statt die.
— 141. — 11 — wenn er gleich st. ungeachtet.
— — — 20 — behielt statt beybehielt.
— 145. — 22 — Systeme statt Systemen.
— 152. Anmerk. Z. 1 wird nun ausgelöscht.
— — — — Z. 2 lies nahm statt nimmt.
— — — — Z. 4 lies war statt ist.
— 160. Zeile 8 wird bey als noch diesen hinzugesetzt.

Die übrigen Fehler wird der geneigte Leser selbst verbessern.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ballenstedt, Johann Georg Justus,

Beiträge zur Geschichte des Königreichs Westfalen

Bd.: 2. Geschichte des Klosters Riddagshausen

Scheningen 1809

Germ.sp. 25 r-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11005563-2